

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg/Pädagogische Hochschule Freiburg
Deutsches Seminar/Institut für Politik und Geschichtswissenschaft
Germanistische Mediävistik/Fachrichtung Geschichte
Seminar: Literarische Transkulturalität in der Vormoderne in außereuropäischer Perspektive
Dozenten: Julian Happes & Prof. Dr. Stefan Seeber
Sommersemester 2021

ASPEKTE LITERARISCHER TRANSKULTURALITÄT IN DER VORMODERNE

AUS AUSSEREUROPÄISCHER PERSPEKTIVE

Von

**Janis Auber, Lena Huber, Till Iseken, Samir Laabous, Leon Lässig,
Dominik Lüchinger, Wanda Metzger, Felix Nussbaumer, Hannah
Oschwald, Charlotte Prestel, Silas Rebelato, Vivien Ruppert, Mathilde
Schweickert, Carmen Siegmund und Jessica Trescher**

Inhaltsverzeichnis

Mittelalter in die Schule! Eine Einleitung	i
1. Das Zusammenleben in den Kreuzfahrerstaaten im Schulunterricht	1
Janis Auber, Lena Huber, Silas Rebelato	1
1.1.Hinführung.....	1
1.2.Historische Kontextualisierung	2
1.3.Didaktischer Zugang.....	4
1.4.Ausgewählte Quellen.....	5
1.5.Problematik und Ausblick	16
2. Melting-Pot Sizilien (11.-13. Jahrhundert)	1
Mathilde Schweickert, Felix Nussbaumer, Leon Lässig	1
2.1.Hinführung.....	1
2.2.Historische Kontextualisierung	1
2.3.Ausgewählte Quellen.....	3
2.4.Didaktischer Zugang.....	9
2.5.Problematik und Ausblick.....	11
3. Fremdheitserfahrungen, Identität und Transkulturalität im Wigalois Wirnts von Grafenberg	12
Vivien Ruppert, Hannah Oswald, Carmen Siegmund	12
3.1.Hinführung.....	12
3.2.Historische Kontextualisierung	13
3.3.Die Quelle.....	14
3.4.Didaktischer Zugang.....	24
3.5.Fragen und Arbeitsaufträge	27
3.6.Problematisierung und Ausblick.....	29
3.7.Anhang.....	30

4. Reise- und Gesandtenberichte Asiens am Beispiel Marco Polos	32
Wanda Metzger, Jessica Trescher, Charlotte Prestel	32
4.1.Hinführung.....	32
4.2.Historische Kontextualisierung	34
4.3.Ausgewählte Quellen.....	35
4.4.Didaktischer Zugang.....	40
4.5.Problematik und Ausblick	42
4.6.Anhang.....	44
5. Die Wahrnehmung von Fremdheit bei Bernhard von Breydenbach und Konrad Grünemberg.....	47
Till Iseken, Dominik Lüchinger	47
5.1.Hinführung.....	47
5.2.Historische Kontextualisierung	48
5.3.Ausgewählte Quellen.....	49
5.4.Didaktischer Zugang.....	59
5.5.Problematik und Ausblick	62
6. Martin Luther: Vom kriege widder die Türcken (1529).....	63
Samir Laabous	63
6.1.Hinführung.....	63
6.2.Historische Kontextualisierung	64
6.3.Ausgewählte Quelle(n).....	65
6.4.Didaktischer Zugang.....	71
6.5.Problematik und Ausblick	73
7. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	75
7.1.Primärliteratur:.....	75
7.2.Sekundärliteratur:	75

Mittelalter in die Schule! Eine Einleitung

Das *Mittelalter in die Schule* zu bringen, war Leitmotiv zweier Seminare zur literarischen Transkulturalität in der Vormoderne. Ein erster Reader zur europäischen Perspektive ist bereits online und Interessierten wie Lehrkräften an den Schulen frei zugänglich.¹ Nun folgt aus dem zweiten Seminar, das im Sommersemester 2021 stattgefunden hat, ein zweiter, ebenso von den StudentInnen erstellter Reader aus außereuropäischer Perspektive. Nach aktuellem Stand wird eine solche Perspektive – gerade in den Lehrplänen zum Mittelalter – in den baden-württembergischen Schulen nur selten geboten. Wir haben uns zum Ziel gesetzt hier Abhilfe zu schaffen: Wir möchten aus der Mediävistik Impulse einbringen, um der gegenwärtigen Debatte über BTV² neue historische Dimensionen zu eröffnen und die Sensibilität der Lehrkräfte für das Thema durch den Rekurs auf die Alterität der mittelalterlichen Quellen zu schärfen. LehramtsstudentInnen unseres Seminars präsentieren in diesem Reader nun ein weiteres Mal konkrete Vorschläge, wie sich fachwissenschaftlich relevante Inhalte für die Schule anwendbar machen lassen.

Nach einer einführenden Arbeitseinheit zu Theorie und Praxis von Transkulturalitätsvorstellungen in der Wissenschaft, zum Bildungsplan und der Bedeutung von BTV haben die StudentInnen gemeinsam Themen ausgewählt, die nach ihrer Ansicht besonders für den Geschichtsunterricht geeignet sind. In Gruppenarbeiten haben sie die Themen intensiver erforscht, nach Quellen gesucht, diese aufbereitet und mit einer didaktischen Perspektivierung versehen. Dabei war es nicht unser Ziel, vollständige Uniformität des Arbeitspapiers zu erreichen – die stilistischen Besonderheiten der Gruppenarbeiten sollten ebenso wie die speziellen Schwerpunktsetzungen auch im fertigen „Produkt“ der Gemeinschaftsarbeit sichtbar bleiben. Wir bieten im Folgenden eine Handreichung für Lehrkräfte, die als Angebot zur Auseinandersetzung mit der Alterität vormoderner Quellen im BTV-Kontext des Schulunterrichts gedacht ist. Jedes Kapitel steht für sich und ist namentlich von den AutorInnen gekennzeichnet, die es verfasst haben. Die „Gesamtverantwortung“ tragen wir als Seminarleiter, und wir sind uns bei der Übernahme

¹ Downloadbar bei mittelalterundschule.de unter *Seminarprojekte*.

² Das Land Baden-Württemberg formuliert in der Leitperspektive ›Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt‹ (BTV) des Bildungsplans 2016 als Kernanliegen den „Respekt sowie die gegenseitige Achtung und Wertschätzung von Verschiedenheit zu fördern. Grundlagen sind die Menschenwürde, das christliche Menschenbild sowie die staatliche Verfassung mit dem besonderen Schutz von Ehe und Familie“, vgl. Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG) (2006). Vgl. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/AGG/agg_gleichbehandlungsgesetz.pdf?__blob=publicationFile (abgerufen am 02.04.21).

dieser Verantwortung durchaus auch der Grenzen bewusst, die einem solchen Seminarprojekt gesetzt sind: Es ist zwischen akademischer Abhandlung und fachpraktischer Anleitung angesiedelt und gehört weder dem fachwissenschaftlichen noch dem fachdidaktischen Bereich allein zu. Wir sind der festen Überzeugung, dass der Zwischenraum zwischen den Disziplinen, der hier beackert wird, ein außerordentlich fruchtbares Feld ist, das große Aufmerksamkeit verdient. Wir veröffentlichen das Paper bewusst digital, um es kommentier- und ergänzungsfähig zu gestalten und den LeserInnen die Möglichkeit zu geben, sich aktiv in die Weiterentwicklung der Arbeit einzubringen.

Dabei arbeiten wir auch gegen gefestigte Stereotype der öffentlichen Wahrnehmung an. Der globalisierten pluriformen Welt des 21. Jahrhunderts wird mitunter popkulturell die Idee eines Mittelalters entgegengestellt, das durch vermeintlich klare kulturelle und religiöse Dichotomien geprägt ist. Dieser vereinfachenden Idee steht eine Vielzahl an mediävistischen Forschungsansätzen entgegen, die seit mehr als zwei Jahrzehnten zunehmend für eine polyvalentere Sichtweise argumentieren. Michael Borgolte hält programmatisch fest: „Kein ernstzunehmender Historiker würde heute noch vom ‚christlichen Mittelalter‘ sprechen. [...] Für jeden, der genau hinsah, war schon immer die religiöse Einheit des Mittelalters unter dem Zeichen des Kreuzes eine zu starke Vereinfachung, wenn nicht ideologische Täuschung [...]. Manche beunruhigt, dass mit der einen Kultur eine sicher geglaubte Identität der Geschichte verlorengegangen ist, andere erkennen in der plurikulturellen Auffassung der Epoche die adäquate Antwort auf Erfahrungen der Gegenwart.“³ Borgoltes Ansatz eines plurikulturellen Verständnisses des Mittelalters haben wir im Rahmen des Projekts aufgegriffen und auf das von Wolfgang Welsch entwickelte Konzept einer Transkulturalität⁴ hin ausgeweitet. Die damit verbundene Fragestellung war die nach der Möglichkeit einer transdisziplinären Mediävistik an der Schnittfläche von Literatur- und Geschichtswissenschaft unter dem Leitbegriff der Transkulturalität, also mit Blick auf das, was Welsch als das Verbindende zwischen den Kulturen ausgemacht hat. Welsch geht es in seinem Ansatz darum, die bestehende Vorstellung

³ Michael Borgolte: Christliche und muslimische Repräsentationen der Welt. Ein Versuch in transdisziplinärer Mediävistik, Berlin 2017, S. 131-188, hier S. 132.

⁴ Wolfgang Welsch: Transkulturalität – Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen, Wien 1992, S. 5-20. Zuletzt: Ders.: Transkulturalität: Realität – Geschichte – Aufgabe, Wien 2017.

Vgl. auch Dorothee Kimmich / Schamma Schahadat (Hrsg.): Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität, Bielefeld 2012.;

Andreas Langenohl/Ralph J. Poole/Manfred Weinberg (Hrsg.): Transkulturalität: klassische Texte (Basis-Scripte, Band 3), Bielefeld 2015.

und Heinz Antor (Hrsg.): Inter- und Transkulturelle Studien. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis, Heidelberg 2006.

von Kulturen als in sich homogene, nach außen hin klar abgrenzbare Entitäten abzulösen durch die Idee von Kulturen als Geflechten oder Netzen, die horizontal ebenso wie vertikal differenziert und gleichzeitig miteinander vernetzt sind. Welsch unterscheidet in Hinblick auf Transkulturalität eine Mikro- und Makroebene: Der moderne Mensch ist per se transkulturell, er ist geprägt durch mehrere kulturelle Muster, in ihm verbinden sich unterschiedliche kulturelle Elemente. Die innere, also individuelle Transkulturalität ist Bedingung für die externe Transkulturalität. Da jedes einzelne Individuum in diversen kulturellen Netzwerken ‚mitspielt‘, werden, zumindest in der Theorie, bestehende kulturelle Stereotype wie Nation oder Rasse obsolet. Transkulturalität als neues pädagogisches Leitkonzept stellt kulturelle Aneignungsprozesse, die Menschen sowohl im globalen wie lokalen Kontext zu leisten haben, in den Mittelpunkt.

Thematisch neu ist die außereuropäische Perspektive. Sowohl die christliche, jüdische als auch die islamische Welt lassen sich in ihren vielfältigen Facetten nicht ausschließlich aus der europäischen Geschichte ‚wegschreiben‘.⁵ Der transmediterrane Blick⁶ ist erforderlich: Dabei geht es nicht darum, Geschichte nur geographisch zu erzählen, sondern auch kulturell, d.h. aus den verschiedenen Perspektiven, die in den Quellen fassbar werden: Der Konstanzer Historiker Daniel G. König schreibt hierzu programmatisch:

„Die Geschichtswissenschaft sieht sich immer einer Vielfalt von Perspektiven gegenüber, die teilweise in Widerspruch zueinander stehen und sich sogar ausschließen können. Da sie nicht nur unwiderlegbare Fakten sammelt, sondern diese immer in einen größeren Rahmen stellt, kann sie sich dieser Perspektivenvielfalt nicht entziehen. [...] Umso wichtiger ist, dass sie sich – gerade im Hinblick auf makrohistorische Themen wie den Einfluss ‚des Islam‘ auf ‚Europa‘ – dazu verpflichtet fühlt, eine historisch gewachsene Perspektivenvielfalt grundsätzlich anzuerkennen, unter anderem indem sie systematisch verschiedene Dokumentationstraditionen und Forschungsstände aufarbeitet. Wenn sie im Zuge einer solch abwägend-erörternden Pluralisierung

⁵ Daniel G. König: Der Islam und die Genese Europas. Zwischen Ideologie und Geschichtswissenschaften, Saarbrücken 2019, S. 58.;

Ders.: „Convivencia“ als hierarchisierter Religionspluralismus: Regulierung und Rezeption des Zusammenlebens von Juden, Christen und Muslimen auf der Iberischen Halbinsel (7.-17. Jahrhundert), Göttingen 2022, S. 171-191.

und Ders.: Latin-Arabic Entanglement: A Short History, Heidelberg 2019, S. 31-121.

⁶ „Transmediterrane Geschichte“ ist eine kommentierte Quellenanthologie, die Forschenden, Lehrenden und Interessierten den Zugang zu transmediterranen Themen und ihrer Quellendokumentation erleichtern soll. Epochal gegliedert und chronologisch geordnet stellt die Datenbank auf Wiki-Basis Quellenexzerpte in Original und Übersetzung zur Verfügung. Diese sind mit einem kurzen wissenschaftlichen Kommentar versehen, der auf AutorIn und Werk sowie Inhalt und Kontext des Quellenexzerptes eingeht und dieses dann in einen weiteren Rahmen stellt, analysiert und interpretiert. Eine Liste verfügbarer Editionen und Übersetzungen des Quellenexzerptes, eine Bibliographie der zitierten und weiterführender Literatur sowie eine Liste mit Schlagworten runden den Kommentar ab. „Transmediterrane Geschichte“ ist durchsuchbar und wird es hoffentlich bald erlauben, im Rahmen der Buchfunktion einen auf individuelle Bedürfnisse angepassten Reader aus kommentierten Quellenexzerpten zu erstellen. Mehr unter [Transmed Wiki \(uni-konstanz.de\)](https://transmed.uni-konstanz.de).

der Perspektiven gegenüber allen geäußerten Positionen die Rolle eines advocatus diaboli übernimmt, kann sie erfolgreich zur Dekonstruktion einseitig-ideologischer Geschichtsbilder und – in Bezug auf die Interdependenz von islamischer Welt und Europa – zu einem vertieften Verständnis für die transkulturellen Verflechtungen in historischen und gegenwärtigen Lebenswelten beitragen.“⁷

Diese „Kulturkontakte“⁸, „transkulturelle Kommunikation“⁹, bzw. „Austausch, Transfer- und Abgrenzungsprozesse“¹⁰ lassen sich im Hoch- und Spätmittelalter vielfach beobachten. Sie in den Schulunterricht zu integrieren, kann spannend und erkenntnisfördernd sein. Sie können deutlich machen, dass historischer Wandel permanent stattfindet, historischer Fortschritt aber auch relativ sein kann – weil Migration und Integration ebenso wie Krieg, Frieden und Verfolgung zeit-, d.h. also auch struktur-, kontingenz- und menschengebunden sind.

Was bedeutet das für den Inhalt des Readers? Janis Hauber, Lena Huber und Silas Rebelato werden im ersten Kapitel das Zusammenleben in den Kreuzfahrerstaaten in den Blick nehmen und danach fragen, wie man etwa die ungleiche Behandlung der Muslime durch Franken im Unterricht thematisieren könnte.

In einem zweiten Kapitel werden in der Zeit des Hoch- und Spätmittelalters der süditalienische *Melting Pot* Sizilien behandelt: An drei sehr unterschiedlichen Quellen und damit Perspektiven – Ibn-Dschubairs, Benjamin von Tudelas und Gaufredus Malaterras – überlegen Mathilde Schweickert, Felix Nussbaumer und Leon Lässig, inwieweit das kulturelle Kapital der eigenen Religion oder Herkunft in der Konfrontation mit „dem Anderen“, dem Fremden, hier: dem multikulturellen Süditalien vor dem Hintergrund des selbst Erlebten gewogen, auch abgewogen wird.

Vivien Ruppert, Hannah Oswald und Carmen Siegmund besprechen im dritten Kapitel Fremdheitserfahrungen, Identität und Transkulturalität im Wigalois Wirnts von Grafenberg. Sie unterbreiten Vorschläge, inwiefern sich dieser „große Block an Religiosität im Mittelalter“ auch in der schulischen Oberstufe unterrichten ließe.

⁷ Daniel G. König: Der Islam und die Genese Europas, S. 59f.

⁸ Hubert Houben: Kulturkontakte und Kulturtransfer im normannisch-staufischen Königreich Sizilien (1130–1266), Speyer 2006, S. 113-121.

⁹ Theresa Jäckh und Mona Kirsch (Hrsg.): Urban Dynamics and Transcultural Communication in Medieval Sicily, Paderborn 2017.

¹⁰ Nikolaus Jaspert: Austausch, Transfer- und Abgrenzungsprozesse. Der Mittelmeerraum, Wien 2009.

Viertens gehen Wanda Metzger, Jessica Trescher und Charlotte Prestel Reise- und Gesandtenberichte Asiens am Beispiel Marco Polos nach. Welche typischen Themen zur Beschreibung des Fremden Marco Polo etwa heranzieht, wird hier gezeigt.

Schließlich bieten in einem fünften Kapitel Till Iseken und Dominik Lüchinger einen frühneuzeitlichen Einblick in die Wahrnehmung von Fremdheit bei Bernhard von Breydenbach und Konrad Grünenberg. Dazu wird die Gattung des Pilgerberichts erläutert und in einen historischen Kontext eingebettet und die Frage nach Interaktion einzelner Individuen zwischen verschiedenen Kulturen gestellt.

Im abschließenden Kapitel fragt Samir Laabous nach der Auseinandersetzung druschsprachiger Autoren mit dem Islam und dem Osmanischen Reich am Beispiel Martin Luthers.

Alle Beiträge stehen für sich. Wir danken den Studierenden des Seminars für ihr besonderes Engagement, das weit über den normalen Rahmen von Seminaranforderungen hinausgegangen ist, und sind gespannt auf den Widerhall, den diese Überlegungen erhalten werden. Wir werden mit Interesse beobachten, ob das Mittelalter nun tatsächlich (s)einen Platz in der Schule finden wird.¹¹

Freiburg im November 2021

Julian Happes, Leon Lässig und Prof. Dr. Stefan Seeber

¹¹ Stefan Seeber: Mittelalter hat Zukunft - neue Perspektiven für Mediävistik und Schule, S. 141-164.

1. Das Zusammenleben in den Kreuzfahrerstaaten im Schulunterricht

Janis Auber, Lena Huber, Silas Rebelato

1.1. Hinführung

Die Kreuzzüge waren sowohl für die christliche als auch die muslimische Welt ein prägender historischer Abschnitt. Bis in das Jahr 2021 bleibt diese Thematik hochaktuell, besonders im Nahen Osten durch den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern im modernen Nationalstaat Israel. Auch in unserer bundesrepublikanischen Gesellschaft im 21. Jahrhundert stellt sich besonders nach der Zäsur 2015 die Frage, wie ein friedliches Miteinander zwischen verschiedenen Religionen und Kulturen, im Falle Deutschlands zwischen Christen und Muslimen, gewährleistet werden kann. Die reformierten Bildungspläne des Landes Baden-Württemberg heben die Bedeutung der Förderung von „Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“¹² bereits seit 2016 hervor, da gerade bei jungen Menschen eine Sensibilisierung für diese Themen bedeutend und wegweisend für die Zukunft der deutschen Gesellschaft ist. Die Kreuzzüge und das darauffolgende Zusammenleben unterschiedlichster Kulturen in den Kreuzfahrerstaaten könnten als Einfallstor im Geschichtsunterricht für die Thematisierung dieses gesellschaftlich essenziellen Diskurses fungieren.¹³ Um Lehrkräften dabei zu helfen, diese wichtigen Ereignisse in der Levante im Schulunterricht zu behandeln, soll dieser Text, nach einem Vermerk zum historischen Kontext und zum didaktischen Zugang, Quellen vorstellen und für den Unterricht aufbereiten. Der Fokus soll hierbei auf dem Zusammenleben in den Kreuzfahrerstaaten liegen.

Die erste dieser Quellen ist ein Ausschnitt aus der *Historia Hierosolymitana* von Fulcher von Chartres. Daraufhin soll ein Stück aus der *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum* von Wilhelm von Tyrus behandelt werden, sowie ein Ausschnitt aus dem *Tagebuch eines Mekkapilgers* von Ibn Dschubair. Zuletzt soll dann eine Quelle von Usama ibn Munqidh aufbereitet werden. Da zwei Quellen aus christlicher Sicht und zwei aus muslimischer Sicht verfasst sind, bietet sich im Schulunterricht ein multiperspektivischer Vergleich an.

Die Kapitel zu den einzelnen Quellen sind jeweils viergeteilt: in einem ersten Teil finden sich Informationen für die Lehrkraft zu Quelle und Verfasser. Der zweite Teil beinhaltet einen Text

¹² Bildungsplan Gymnasium 2016: Geschichte, Stuttgart 2016, S.4f.

¹³ Ebd. S. 22.

für die Autoreninfo, der für den Unterricht geeignet ist. Im dritten Teil findet sich der übersetzte Quellentext. Abschließend liefert der vierte Teil eine Liste von möglichen Fragen, die den SchülerInnen¹⁴ zur Bearbeitung gegeben werden können. Es bietet sich an, diese recht offen gestellten Fragen mit Operatoren umzuformulieren, um die Anforderungen für die SuS deutlicher zu machen.

1.2. Historische Kontextualisierung

Seit der arabischen Expansion im siebten und achten Jahrhundert kam es immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Byzanz und seinen muslimischen Nachbarn.¹⁵ Nach einer desaströsen Niederlage gegen die Seljuk-Türken und einer darauf einsetzenden Finanzkrise, richtete der Byzantinische Kaiser Alexios I. Komnenos 1095 ein Hilfesuch an den Papst, um vom Überfluss an militärisch geschulten Personen im lateinischen Westen zu profitieren – wofür er auch die Wiedervereinigung der lateinischen mit der byzantinischen Kirche in Aussicht stellte.¹⁶

Beim berühmten Konzil von Clermont forderte Papst Urban II. dann zum Kreuzzug auf. Dieser Aufruf verbreitete sich rasant in weiten Teilen Europas. Als Argumente verwendete er wohl die Bedrückung der Christen im Osten und die Einkehr von Frieden im Abendland, da die Ritter so nicht mehr gegeneinander kämpfen würden.¹⁷ Besonders verlockend machte diese Fahrt die Aussicht, eine lukrative Kriegsfahrt mit einer Pilgerreise und der entsprechenden Wirkung für das Seelenheil zu kombinieren.¹⁸

Durch das Wirken zahlreicher Volksprediger kam es dann auch zum sogenannten Volkskreuzzug, welcher vor allem aus einfachen Leuten bestand.¹⁹ Dieser wurde begleitet von blutigen Ausschreitungen und Plünderungen auf Kosten der lokalen Bevölkerung auf dem Weg und endete ohne militärische Erfolge in Kleinasien.²⁰

Deutlich besser koordiniert war der Kreuzzug der Ritter, welcher als erster Kreuzzug in die Geschichte einging. Dieser begann 1096 und endete mit der überaus blutigen Eroberung

¹⁴ im Folgenden SuS.

¹⁵ Peter Thorau: Die Kreuzzüge, München 2012, S. 21.

¹⁶ Ebd. S. 24.

¹⁷ Hans Eberhard Mayer: Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart 2005, S. 18f.

¹⁸ Jonathan Riley-Smiths: Families, Crusades and Settlement in the Latin East. 1102–1131, München 1997, S. 1.

¹⁹ Thorau: Kreuzzüge, S. 45.

²⁰ Ebd. S. 48f.

Jerusalems im Jahre 1099, bei der große Teile der Bevölkerung der Stadt niedergemetzelt wurden.²¹

Das Ergebnis waren vier Kreuzfahrerherrschaften, die unter ihrer größten Ausdehnung ein Gebiet von bis zu 800 Kilometern Länge und 150 Kilometern Breite umfassten.²² Die wichtigste war das Königreich Jerusalem, welches am Weihnachtstag 1100 diesen Regierungsrang unter König Balduin I. erreichte und zunächst erfolgreich expandierte.²³ Ihm gelang es auch, fast alle Häfen der syrisch-palästinensischen Küste zu erobern.²⁴ Bei der Eroberung Cäsareas setzte Balduin ein Zeichen an alle Muslime in seinem Herrschaftsgebiet: „Widerstand war gleichbedeutend mit Vernichtung“.²⁵

In der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bildeten sich die ersten geistlichen Ritterorden, deren wichtigste Vertreter die Templer waren. Dieses stehende Heer von Rittern konnte sich von den lokalen Kirchenstrukturen unabhängig machen und ließ sich direkt dem Papst unterstellen.²⁶

Da die Besitzverhältnisse bei der Eroberung der Levante komplett neugestaltet werden konnten, gelang es König Balduin deutlich mehr Kronland zu halten, als es die Könige in Europa taten, welche mit Jahrhunderte alten Ansprüchen des Adels zu kämpfen hatten. Erbsprüche auf die dem Adel verbliebenen Territorien fielen durch die hohe Sterblichkeit der Ritter in den Schlachten mit den Muslimen häufig weg, da keine Erben verblieben.²⁷

Während in den nördlichen Herrschaften Teile der Bevölkerung orientalisch-Christen, Griechen und Armenier waren, lebten auf dem Gebiet des Königreichs Jerusalem vor allem Muslime. Sowohl die orientalisch-Christen und besonders auch die Muslime hatten eine sehr prekäre Lage in den neuen Herrschaften und galten als Unterworfenen. Franken und Muslime lernten fast nie die Sprache der jeweils anderen und griffen auf die orientalisch-Christen als Dolmetscher zurück. Zumindest einen oberflächlichen Kontakt gab es auf der Ebene der materiellen Kultur. Die Kreuzfahrer passten ihre Kleidung und ihre Nahrung dem höheren Lebensstandard der Einheimischen an. Entgegen dem Bibelwort vom Land, in dem

²¹ Ebd., S. 72f.

²² Mayer: Kreuzzüge, S. 81.

²³ Thorau: Kreuzzüge, S. 78.

²⁴ Mayer: Kreuzzüge, S. 95.

²⁵ Thomas Asbridge (Hrsg.): Die Kreuzzüge, Stuttgart 2010, S. 141.

²⁶ Mayer: Kreuzzüge, S. 104f.

²⁷ Asbridge: Kreuzzüge, S. 143.

Milch und Honig fließt, war das eroberte Gebiet jedoch karg und nur begrenzt landwirtschaftlich nutzbar.²⁸

Zunächst konnten die Kreuzfahrerstaaten ihr Territorium halten, was auch an der Zerstrittenheit der muslimischen Herrscher lag. Als es den muslimischen Herrschern jedoch gelang, sich unter der Idee des heiligen Krieges immer mehr zu einen, kamen die Kreuzfahrerstaaten (besonders bedrängt durch den berühmten Saladin) immer mehr in die Defensive. Auch weitere Kreuzzüge konnten nun nicht mehr verhindern, dass die Tage der Kreuzfahrerstaaten gezählt waren. Die letzten verbliebenen Templer wurden 1291 besiegt.²⁹

1.3. Didaktischer Zugang

Die Arbeit mit Quellen ist eine der Schlüssel- bzw. Grundkompetenzen im Geschichtsunterricht, wobei es oftmals zu einer Überschneidung der Sach- und Reflexionskompetenz kommt.³⁰ Mit der Arbeit an diesen Quellen sollen historische Ereignisse im Kontext der Kreuzzüge dekonstruiert, maßgebliche Entwicklungen erklärt und verschiedene Perspektiven kritisch reflektiert und verstanden werden.

Damit eben dieser Umgang mit den Quellen gefördert wird, scheint es daher geeignet, eine offene Methode anzuwenden und die SuS in Form einer Stationenarbeit die Quellen bearbeiten zu lassen. Die ausgewählten Quellen bieten sowohl christliche als auch muslimische Perspektiven, die sich hervorragend eignen, um auf Kleingruppen verteilt zu werden. Die Gruppenmitglieder können sich gegenseitig Hilfestellungen geben und auch zuhause individuell weiterarbeiten. Ein jeder hat die Möglichkeit, sich in seinem eigenen Lerntempo mit den Quellen auseinandersetzen. Ziel ist es, kollaborativ ein Endergebnis zu produzieren, das sie im Verlauf weiterer Unterrichtsstunden als ExpertInnen ihren MitschülerInnen präsentieren. Abschließend empfiehlt es sich, zu den Quellen eine Art Synopse im Plenum zu erstellen und die Multiperspektivität gegenüber zu stellen. Notwendig wäre allerdings eine erste Einführung in den Themenkomplex "Kreuzfahrerstaaten" durch die Lehrkraft vor der Quellenarbeit, damit eine gemeinsame Basis für die Bearbeitung der Quellen geschaffen ist.

²⁸ Thorau: Kreuzzüge, S. 81-83.

²⁹ Ebd. S. 85, 94f., 110.

³⁰ Vgl. Bildungsstandards Geschichte: Rahmenmodell Gymnasium 5.-10. Jahrgangsstufe, Schwalbach 2006.

Zuletzt eignen sich die Quellen auch potentiell als Abschlussaufgabe in einer Klassenarbeit, um das Wissen, das erarbeitet wurde, individuell zu reflektieren und von der Lehrkraft ein tiefergehendes Verständnis zu überprüfen.

Somit stünde die Unterrichtseinheit unter der Leitfrage, inwiefern die Kreuzzüge das Zusammenleben bzw. die Beziehungen von Christen und Muslimen geprägt haben. Darauf aufbauend bietet sich auch ein Transfer in die Gegenwart an – wie sind die Verhältnisse in der modernen Levante? Wie gelingt das multikulturelle Zusammenleben bei uns in Deutschland? Welche Probleme und Chancen ergeben sich dadurch?

Eine fächerübergreifende Transferleistung zum Fach Deutsch ist möglich, indem die Quellen als erstes Herantasten an Lessings Drama *Nathan der Weise*³¹, welches vor dem Hintergrund des 3. Kreuzzuges während des Waffenstillstandes in Jerusalem spielt, genutzt werden. Sie bieten einen guten Überblick über die damals herrschenden christlich-muslimischen Beziehungen und liefern wertvolle Hintergrundinformationen. Im Punkt „Problematik und Ausblick“ wird noch einmal spezifischer darauf eingegangen.

1.4. Ausgewählte Quellen

1.4.1. Fulcher von Chartres (1059-1127)

II - Hinweise für Lehrkräfte zu Fulcher von Chartres

Die Brisanz von Fulcher von Chartres Chronik zum Ersten Kreuzzug *Historia Hierosolymitana* generiert sich aus der außerordentlichen Authentizität des Beschriebenen, welches teils vom Autor selbst erlebt, teils aus Augenzeugenberichten oder zeitgenössischen Quellen zusammengetragen wurde. Ebenfalls bedeutsam ist Fulchers Werdegang vom Geistlichen im Frankenreich und Konzilsteilnehmer in Clermont 1095,³² Begleiter der Kreuzfahrer auf dem Ersten Kreuzzug und schließlich seine Tätigkeit als Kaplan in Jerusalem. Damit steht er archetypisch für die Kreuzfahrer der ersten Welle, welche als Siedler die erste Generation der neuen lateinisch-christlichen Schicht in den sich etablierenden

³¹ Gotthold Ephraim Lessing: Nathan der Weise, 1964.

³² Es ist historiographisch ungeklärt, ob Fulcher tatsächlich selbst anwesend war. Zumindest muss er seine Informationen aus einer unmittelbaren Quelle zum Geschehen auf dem Konzil gehabt haben.

Kreuzfahrerherrschaften bildeten.³³ Die von ihm in der vorliegenden Quelle beschriebene neuartige Selbstwahrnehmung und Identität der orientalisches-lateinischen Christen mag zwar auf den ersten Blick nach optimaler Integration und Assimilation an die nahöstlichen Verhältnisse klingen, muss aber vor der Folie ethno-religiöser Segregation und kaum bis gar keinem interkulturellen Kontakt in den Kreuzfahrerstaaten gelesen werden. Die beschriebenen Mischehen sind zwar für hochrangige adelige Herrscher gut belegt, was allerdings nicht auf die restliche Bevölkerung schließen lassen muss. Auch die Mehrsprachigkeit muss ein Ausnahmefall gewesen sein. Abgesehen von basalen Sprachkenntnissen zur rudimentären Verständigung im Alltag fungierten wohl hauptsächlich orientalische Christen als Dolmetscher. Ebenso versucht Fulcher zwar seine Alteritätserfahrung der fremden Kulturen, allen voran den Muslimen, für sein europäisches Publikum zugänglich zu machen, bleibt dabei allerdings stets in den Denkmustern des bereits durch die Kreuzzugspropaganda konstruierten islamischen Feindbildes.³⁴ Dennoch kann die Selbstkonzeption Fulchers und seiner Zuwanderergeneration sehr interessant für das Verständnis von MigrantInnenidentitäten in modernen Einwanderungsgesellschaften sein.

M1 - Autoren-Info Fulcher von Chartres

Über Fulcher von Chartres frühes Leben gibt es recht wenig gesichertes Wissen. Man geht davon aus, dass er 1059 in der Umgebung von Chartres im heutigen Frankreich geboren wurde und vermutlich als Priester der katholischen Kirche ausgebildet worden sein muss. Er schrieb später eine umfangreiche Chronik³⁵ über den Ersten Kreuzzug und die unmittelbare Zeit danach, die eine enorm bedeutende Quelle für HistorikerInnen darstellt, weil Fulcher vieles selbst miterlebt hat oder zumindest seine Informationen aus erster Hand hatte. Aus dieser Chronik geht hervor, dass Fulcher wohl selbst auf dem Konzil von Clermont im November 1095 anwesend war und die flammende Rede von Papst Urban II., in der er zum Kreuzzug aufrief, miterlebt hat. Fulcher muss begeistert von der Idee des bewaffneten Pilgerzugs ins Heilige Land gewesen sein und folgte seinem Herrn auf diese beschwerliche

³³ Zur didaktischen Übersicht: Gerhard Weißhäupl: Denn wir, die wir Abendländer waren, sind nun Orientalen geworden ... – Selbst- und Fremdwahrnehmungsprozesse in der Zeit der Kreuzzüge, Graz 2016, S. 91f.
Zur biographischen Übersicht: Verena Epp: Fulcher von Chartres, München/Zürich 1989, S. 1015f.
Zur tiefgehenden Lektüre: Verena Epp: Fulcher von Chartres. Studien zur Geschichte des Ersten Kreuzzuges, Düsseldorf 1990.

³⁴ Zur Feindbildkonstruktion und Alteritätserfahrung der Kreuzfahrer: Martin Völkl: Muslime – Märtyrer – Militia Christi. Identität, Feindbild und Fremderfahrung während der ersten Kreuzzüge, Stuttgart 2011, S. 215-253.

³⁵ Eine Chronik ist eine geschichtliche Darstellung in der zeitlichen Reihenfolge des Geschehenen.

Reise. Im Jahr nach der erfolgreichen Eroberung Jerusalems 1099 begab sich auch Fulcher dorthin, um sein Pilgergelöbnis zu erfüllen. Dort blieb er, diente den Königen von Jerusalem als Priester und begann, seine Chronik zu schreiben. Aufgrund der so authentischen Quellen Fulchers nutzten viele spätere Geschichtsschreiber der Kreuzzüge sein Werk als Vorlage. Obwohl er als christlicher Priester und Kreuzfahrer sehr schlecht vom Islam und seinen Anhängern schreibt, bietet er dennoch sehr interessante Einblicke in die Motivation und Erlebnisse der Kreuzfahrer, sowie seine Erfahrung als abendländischer Zuwanderer im Nahen Osten. Im Jahr 1127 berichtete Fulcher in seiner Chronik von einer Seuche in Jerusalem, woraufhin seine Aufzeichnungen abbrechen. Dies deutet wohl auf seinen Tod hin.

Q1 - Historia Hierosolymitana III. XXXVII.³⁶

Überlegt euch und reflektiert bitte, wie Gott in unserer Zeit den Okzident in den Orient³⁷ verwandelt hat.

Denn wir, die wir Abendländer waren, sind nun Orientalen. Der, welcher ein Römer oder Franke war, wurde hier zum Galiläer oder Palästinenser.³⁸ Wer aus Reims oder Chartres³⁹ war, wurde hier ein Bürger von Tyrus oder Antiochia.⁴⁰ Wir haben bereits unsere Geburtsorte vergessen; sie sind schon vielen von uns unbekannt, oder werden nicht mehr erwähnt.

Manche besitzen Häuser oder Haushalte bereits durch Erbschaft. Manche nehmen sich Frauen nicht nur aus ihrem eigenen Volk, sondern Syrerinnen, Armenierinnen oder sogar Sarazeninnen⁴¹, welche getauft wurden. Der eine hat seinen Schwiegervater und seine Schwiegertochter bei sich im Haus, sowie sein eigenes Kind, wenn nicht seinen Stiefsohn oder Stiefvater. Hier draußen gibt es bereits Enkelkinder und Urenkelkinder. Manche bestellen Weinberge, andere pflügen das Feld.

Die Leute verwenden die Sprüche und Wörter verschiedener Sprachen in ihrem Umgang miteinander. Wörter verschiedener Sprachen sind Allgemeingut verschiedener Herkunft geworden und gemeinsamer Glaube vereint jene, deren Herkunft keine Rolle mehr für sie spielt. Tatsächlich steht geschrieben: Der Löwe und der Ochse werden gemeinsam Stroh fressen [Jes 65,25]. Der, welcher als Fremder geboren wurde, ist nun wie jeder andere hier; er, der als Ausländer geboren wurde, ist nun ein Einheimischer.

[...] Diejenigen, die im Abendland arm waren, macht Gott reich in diesem Land. Jene, die wenig Geld hatten, haben zahllose Bézants⁴² hier und jene, welche keinen stattlichen Hof hatten, haben hier nun (dank Gott) eine ganze Stadt.

Warum sollte also einer ins Abendland zurückkehren, der den Orient so kennengelernt hat? Gott will nicht, dass jene leiden, die ihm sich dem Kreuz widmend folgten, nicht mal am bitteren Ende.

³⁶ Fulcher von Chartres: A History of the Expedition to Jerusalem (1095-1127), Knoxville 1969, S. 271f.

³⁷ Okzident „Abendland“ o. „wo die Sonne untergeht“ vs. Orient „Morgenland“ o. „wo die Sonne aufgeht“.

³⁸ Galiläa und Palästina sind Regionen im Heiligen Land.

³⁹ Reims und Chartres sind Orte im heutigen Frankreich.

⁴⁰ Tyrus und Antiochia sind Orte im Heiligen Land und später bedeutende Kreuzfahrerstädte.

⁴¹ „Sarazenen“ war ein Sammelbegriff der europäischen Christen für alle (arabischen) Muslime.

⁴² Münzwährung im Byzantinischen Reich.

Ihr seht also, dass es ein großes Wunder ist, das die ganze Welt bestaunen sollte. Wer hat von etwas vergleichbarem gehört?

F1 - Mögliche Fragen zu Fulcher von Chartres

- Was sagt Fulcher von Chartres über seine Identität und die der anderen Zuwanderer?
- Was berichtet er über das Zusammenleben mit anderen Kulturen im Heiligen Land?
- Wie bewertet der Autor dieses Zusammenleben?
- Könnte es wegen Fulchers Identität und seiner Beschreibung des Zusammenlebens zu Konflikten in den Kreuzfahrerstaaten gekommen sein?

1.4.2. Wilhelm von Tyrus (1130-1186)

I2 - Hinweise für Lehrkräfte zu Wilhelm von Tyrus

Wilhelm von Tyrus' Umgang mit dem Islam und die Darstellung der Kreuzfahrergeschichte bietet zusammen mit seiner Biographie eine einzigartige Quelle seiner Zeit. Die Bewertung dieser Bedeutsamkeit seiner historiographischen Schriften reicht von Meinungen, welche hauptsächlich von Vertretern der deutschsprachigen Forschung verteidigt werden und Wilhelm von Tyrus ein hohes Maß an Toleranz und nahezu „aufgeklärter“ Differenziertheit unterstellen, bis hin zu Ansichten, die ihn eher als durch politische Machtkämpfe befangenen Pragmatiker betrachten.⁴³ Dennoch muss man einräumen, dass seine recht differenzierte und evidenzbasierte Auseinandersetzung mit dem Islam unter großräumigem Verzicht auf bloße Polemik bemerkenswert bleibt. Wilhelm sieht die Muslime als von einem falschen Propheten fehlgeleitete Häretiker, welche den wahren, christlichen Gott lediglich „falsch“ anbeten und lehnt damit zeitgenössische Narrative von Muslimen als gottlose Heiden ab. Allein schon die Bereitschaft, den Muslimen eine eigene Kultur und damit verbundene Geschichte zuzugestehen und diese sogar eigenhändig zu verschriftlichen, macht Wilhelm von Tyrus in der uns zugänglichen Überlieferungslage einzigartig. Aus den hier vorliegenden Quellenabschnitten lässt sich mithilfe der vorformulierten Fragen die Bedeutung von

⁴³ Zur didaktischen Übersicht: Weißhäupl: Abendländer, 2016, S. 94f.

Zur biographischen Übersicht: Georgios Fatouros: Wilhelm von Tyrus, Herzberg 1998, Sp. 1286-1288.

Zur tiefgehenden Lektüre: Schwinges, Rainer Christoph: Kreuzzugsideologie und Toleranz. Studien zu Wilhelm von Tyrus, Stuttgart 1977. Und: Ders.: Multikulturalität in den so genannten Kreuzfahrerherrschaften des 12. und 13. Jahrhunderts, Ostfildern 2014, S. 339-371.

Außerdem für „moderater“ Deutungen Wilhelms: Peter W. Edbury/John G. Rowe: William of Tyre. Historian of the Latin East, Cambridge 1988.

kritischem Hinterfragen des eigenen Standpunktes, sowie der eigenen Identität und die Bereitschaft zum Verständnis des Gegenübers und dessen Perspektive für ein friedliches und tolerantes Zusammenleben extrahieren.

M2 - Autoren-Info Wilhelm von Tyrus

Wilhelm von Tyrus ist eine besonders interessante Persönlichkeit zur Erforschung des Lebens in den Kreuzfahrerstaaten, da er selbst im Königreich Jerusalem um das Jahr 1130 geboren wurde und später dort gelebt hat. Ebenfalls bemerkenswert ist seine Gelehrsamkeit, die er während seines jahrelangen Studiums an den Universitäten in Europa erworben hatte. Nachdem er von seinem Studium im Ausland zurück in seine Heimat Jerusalem kehrte, durchlief er eine steile Karriere: Er wurde zum Erzbischof von Tyrus ernannt, der Kanzler⁴⁴ des Königreichs Jerusalem und Erzieher, sowie persönlicher Berater der Könige von Jerusalem. Er schrieb eine umfangreiche Chronik⁴⁵ über die Zeit der Kreuzzüge und das Geschehen in den Kreuzfahrerstaaten, welche interessante Einblicke über das Leben im Heiligen Land unter der Herrschaft der Kreuzfahrer gewährt. Auf Grund seiner umfangreichen Bildung war er bereit, im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen, auch seinen eigenen Glauben zu hinterfragen und bemühte sich darum, die muslimischen „Feinde“ genauer zu verstehen. Er beschäftigte sich intensiv mit dem Glauben seiner muslimischen Nachbarn und war sogar bereit, dem Islam eine gewisse „Gleichwertigkeit“ mit dem Christentum einzuräumen. Dennoch hielt Wilhelm die Muslime für Irrgläubige und sah das katholische Christentum als einzig wahre Religion an. Er setzte sich für eine friedliche Koexistenz mit den Muslimen im Nahen Osten ein und hielt sein Wissen über den Islam ebenfalls in einer Chronik fest, der *Gesta Orientalium Principum*.⁴⁶ Diese berichtet vom Leben Mohammeds bis zu Wilhelms Gegenwart – sie ist zwar leider verschollen, bleibt allerdings der einzige europäische Versuch des Mittelalters, über die Geschichte, Religion und Kultur des Islam zu berichten. Er verstarb auf ungeklärte Weise 1186 in seiner Heimat Jerusalem.

⁴⁴ Eines der wichtigsten politischen Ämter an einem Königshof im Mittelalter (vgl. heutiges Bundeskanzleramt in Deutschland).

⁴⁵ Eine Chronik ist eine geschichtliche Darstellung in der zeitlichen Reihenfolge des Geschehenen.

⁴⁶ Dt. „Erste Geschichte des Morgenlandes/Orient“

Q2 - Historia rerum in partibus transmarinis gestarum⁴⁷

1.4.2.1. WTyr XIX, 3

Seine⁴⁸ Gestalt hielt eine gewisse schöne Mitte, so dass er größer war als die Mittelgroßen und kleiner als die Längsten. Sein Gesicht war schön und verriet auch denen, die ihn nicht kannten, die Würde eines Fürsten. Seine Augen waren glänzend, von mittlerer Größe, seine Nase war wie die seines Bruders schön gebogen, sein Haar war blond und etwas zurückweichend. Um Kinn und Wangen hatte er einen schönen vollen Bart. Sein Lachen war unanständig, denn sein ganzer Leib wurde davon erschüttert. Am liebsten unterhielt er sich mit klugen und einsichtigen Männern, die fremde Länder gesehen hatten und ihre Gebräuche kannten. Ich erinnere mich, dass ich einmal, als er in der Burg von Tyrus an einem leichten und gefahrlosen Fieber krank lag und mich rufen ließ, um sich in ruhigen Stunden, wo ihn das Fieber auf einige Zeit frei ließ, mit mir zu unterhalten, viele Unterredungen mit ihm hatte, und ihm, so gut es in dieser Zeit möglich war, einige Fragen, die er mir aufwarf, zu seiner großen Befriedigung löste. Unter diesen Fragen war auch eine, die mir viel Unruhe in meinem Innern machte, teils weil die Frage eine ganz neue war und etwas betraf, das des Fragens nicht wert war, weil es ein feststehender Glaubensartikel ist, und dann, weil es mein Gemüt schmerzte, dass ein rechtgläubiger Fürst und ein Sohn von Rechtgläubigen in einer so wichtigen Sache keine feste Überzeugung habe. Er fragte mich nämlich, ob wohl außer der Lehre des Erlösers und der heiligen Nachfolger Christi, und an der er nicht zweifelte, Gründe aufgefunden werden können, aus denen sich klar und überzeugend die einstige Auferstehung dartun lasse. [...] Er war übermäßig fett, so dass er Brüste hatte wie die Weiber, die bis an den Gurt hervortreten, die übrigen Teile seines Körpers aber hatte die Natur günstiger gestaltet, so dass sie nicht nur von mittlerer, sondern von ausgezeichnete Schönheit waren. Dass er im Essen sehr mäßig und im Weintrinken sehr enthaltsam war, können auch seine Feinde nicht leugnen.

1.4.2.2. WTyr: XX, 31

Um dieselbe Zeit, kaum einen Monat später, starb der große Verfolger des christlichen Namens und Glaubens, Nur ad-Din⁴⁹ nämlich, sonst ein gerechter, umsichtiger, schlauer und nach dem Glauben seines Volkes frommer Fürst, im neunundzwanzigsten Jahr seiner Regierung, im Monat Mai. Als der König die Nachricht von seinem Tod erhielt, versammelte er schleunigst alle Kräfte des Königreichs und belagerte die Stadt Paneas. Als dies die Gemahlin des genannten Mannes hörte, zeigte sie eine mehr als weibliche Entschlossenheit. Sie schickte nämlich eine Gesandtschaft an den König und ließ ihn ersuchen, ihr für eine große Geldsumme, die sie ihm anbot, einen Waffenstillstand zu gewähren und von der Belagerung abzustehen.

F2 - Mögliche Fragen zu Wilhem von Tyrus

- Wie beschreibt Wilhelm von Tyrus seinen christlichen König Almarich I. von Jerusalem?

⁴⁷ Wilhelm von Tyrus: Willelmus Tyrensis Archiepiscopus Chronicon, Turnhout 1986.

⁴⁸ Wilhelm spricht hier über König Almarich I. von Jerusalem, dem er als Berater und Kanzler diente.

⁴⁹ Nur ad-Din war ein muslimischer Heerführer, der das Königreich Jerusalem immer wieder militärisch bedrohte und versuchte das Heilige Land wieder unter muslimische Herrschaft zu bringen.

- Wie beschreibt er den muslimischen „Erzfeind“ des Königreichs, Nur ad-Din und dessen Familie?
- Wie bewertet Wilhelm von Tyrus König Almarichs Haltung zum Christentum und anderen Kulturen?
- Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich in den unterschiedlichen Beschreibungen der Personen finden und was verraten diese über Wilhelms Haltung zu anderen Kulturen?

1.4.3. Ibn Dschubair (1145-1217)

13 - Hinweise für Lehrkräfte zu Ibn Dschubair

Ibn Dschubairs Reiseberichte stellen eine der zentralen Quellen zu den Kreuzfahrerstaaten im 12. Jahrhundert aus muslimischer Perspektive dar. Im Gegensatz zu vielen seiner muslimischen Zeitgenossen berichtete er den Umständen entsprechend – trotz obligatorischer Polemik gegen Christen – differenziert über die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der Levante.⁵⁰ Auch in dieser Quellenstelle wird ersichtlich, dass er sowohl lobende Worte über die Christen, als auch tadelnde Äußerungen gegenüber muslimischen Herrschern verliert. Besonders deutlich wird, dass friedliches Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen trotz stetiger militärischer Kampfhandlungen gelingen kann. Dieses wird im Falle des Handels wohl durch gegenseitige ökonomische Abhängigkeit erreicht, wohingegen die Grundherrschaft der christlichen Herrscher und ihren muslimischen Untertanen durch mildere Behandlung, sowie gesetzliche Sicherheit für die Muslime durch klar definierte Abgaben, zusammen mit der Notwendigkeit der muslimischen Arbeitskraft für die christlichen Herren, gesichert wird. So wird deutlich, dass friedliche multikulturelle Koexistenz durch pragmatische Interdependenz gewährleistet werden kann. Zu dieser Erkenntnis könnten die SuS durch die vorgeschlagenen Fragen kommen. Diese weisen einen steigenden Komplexitätsgrad auf: 1. Inhaltliche Zusammenfassung der Quelle; 2. Analyse der Autorenperspektive auf Basis sprachlicher Anhaltspunkte; 3. Durchdringung des

⁵⁰ Zur didaktischen Übersicht: Weißhäupl: Abendländer, 2016, S. 93f.

Zur biographischen Übersicht: Yann Dejugnat: Ibn Jubayr, 2017, S. 129-132.

Zur tieferehenden Lektüre: Ian Richard Netton (Hrsg.): Islamic and Middle Eastern geographers and travellers. The travels of Ibn Jubayr (Vol. 2), London 2008.

Autorenstandpunktes auf inhaltlicher Ebene; 4. Transfer auf höhere Problematisierungsebene und überdachendes Leitthema.

M3 - Autoren-Info Ibn Dschubair

Der Muslim Ibn Dschubair wurde am 1. September 1145 im spanischen Valencia geboren, das zu dieser Zeit von seinen Glaubensgenossen beherrscht wurde. Er war ein Geograph und wurde später ein hoher Beamter der muslimischen Herrscher in Spanien. Sein wohl aufregendstes Erlebnis war seine Pilgerreise zum wichtigsten Heiligtum des Islam nach Mekka in Arabien, der *Haddsch*. Auf dieser Reise durchquerte er unzählige Länder, unter anderem Ägypten, Süditalien und auch die Kreuzfahrerstaaten im Nahen Osten. Während er diese fremden Orte besuchte, hielt er seine Erfahrungen in einer Art Tagebuch fest. In diesem Reisebericht beschrieb Ibn Dschubair sehr detailliert – anders als viele andere Berichterstatter zu dieser Zeit, die oft verfälscht das darstellten, was ihre Leser hören wollten – die geographischen, politischen und auch gesellschaftlichen Begebenheiten der fernen Länder. Obwohl er überzeugter Muslim war und er andere Religionen regelmäßig in seinen Schriften diffamiert, berichtet er sehr differenziert über die Erfahrungen, die er mit Christen und ihrer Herrschaft in Sizilien und dem Heiligen Land machte und kritisiert auch muslimische Fürsten scharf. Sein außergewöhnlicher Schreibstil motivierte viele Nachahmer seiner Reiseberichte. In der hier vorliegenden Quelle schildert Ibn Dschubair seine Beobachtungen im christlichen Königreich Jerusalem Ende des Jahres 1184. Er starb auf einer weiteren Reise im Jahr 1217 in Ägypten.

Q3 - Tagebuch eines Mekkapilgers⁵¹

Eigentümlich ist auch, dass, obwohl die Feuer der Uneinigkeit zwischen den beiden Parteien, Muslimen und Christen, brennen, zwei Armeen von ihnen aufeinanderstoßen und sich in Schlachtordnung aufstellen, dennoch muslimische und christliche Reisende zwischen ihnen ohne Behelligung hin und herziehen. [...] [D]ennoch [trotz der Belagerung einer Kreuzfahrerfestung in Kerak] zogen die Karawanen ständig von Ägypten nach Damaskus, indem sie ohne Behinderung durch die Länder der Franken⁵² reisten. [...] [E]bensowenig wurden christliche Kaufleute aufgehalten oder auf muslimischen Boden behindert.

Die Christen erheben eine Steuer von den Muslimen in ihrem Land, die ihnen volle Sicherheit gibt; entsprechend zahlen die christlichen Kaufleute auf ihre Waren in muslimischen Ländern eine

⁵¹ Ibn Dschubair: *Tagebuch eines Mekkapilgers*, Stuttgart 1985, S. 213f., 224f.

⁵² „Franken“ war ein Sammelbegriff der Muslime für die europäischen Christen, die durch den Kreuzzug in das Heilige Land kamen.

Abgabe. Eine Übereinkunft besteht zwischen ihnen; für alle gilt die gleiche Behandlung. Die Soldaten beschäftigen sich mit ihrem Krieg, während die Menschen in Frieden leben und die Welt an den geht, der sie erobert. So ist es im Krieg Brauch der Menschen in diesen Ländern [...]. Sicherheit fehlt nie, weder im Frieden noch im Krieg, unter welchen Umständen auch immer es sei. Der Zustand dieser Länder ist in dieser Hinsicht noch erstaunlicher, als unsere Darstellung es vermitteln kann. [...]

Unser Weg führte dauernd durch bestellte Ländereien und geordnete Siedlungen, deren Bewohner alle Muslime waren und mit den Franken angenehm lebten. Möge Gott uns vor solchen Verführungen bewahren! Sie übergeben zur Erntezeit die Hälfte ihrer Erträge den Franken und zahlen darüber hinaus eine Kopfsteuer⁵³ (*dschizja*) [...]. Abgesehen davon mischt man sich nicht in ihre Angelegenheiten ein, außer einer geringen Besteuerung auf die Früchte an den Bäumen. Ihre Häuser und all ihre Güter bleiben in ihrem vollen Besitz. Alle Küstenstädte, die von den Franken besetzt worden sind, werden auf diese Weise verwaltet; ihre ländlichen Distrikte, die Dörfer und Höfe gehören den Muslimen. Ihre Herzen sind verführt worden, denn sie beobachteten, wie viel mühseliger ihre Brüder in den muslimischen Regionen unter ihren eigenen Gouverneuren leben. Dies ist ein Unglücksfall für die Muslime! Die muslimische Gemeinschaft klagt über die Ungerechtigkeit eines Gutsherrn ihres eigenen Glaubens und spendet dem Verhalten seines Gegenübers und Feindes, des fränkischen Gutsherrn, Beifall und gewöhnt sich an dessen Gerechtigkeit.

F3 - Mögliche Fragen zu Ibn Dschubair

- Was berichtet der Autor über das Zusammenleben in den Kreuzfahrerstaaten?
- Was findet er besonders bemerkenswert?
- Wie bewertet Ibn Dschubair die Herrschaft der Christen im Heiligen Land?
- Wieso funktioniert das friedliche Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen hier?

1.4.4. Usama ibn Munqidh (1095-1188)

14 - Hinweise für Lehrkräfte zu Usama ibn Munqidh

Usama ibn Munqidh gilt als einer der wichtigsten zeitgenössischen Chronisten der Kreuzzüge auf arabischer Seite. Als Bewohner der Gegend um Palästina hatte er auch die Möglichkeit, sich mit einigen von ihnen anzufreunden und Beobachtungen hinsichtlich des Umgangs der Franken zu machen.⁵⁴ Besonders interessant ist er in der Hinsicht, dass das Bild, welches er von den Franken hat, keineswegs homogen ist, sondern je nach Kontext sich einerseits durch

⁵³ Klar geregelter Steuersatz, den jeder zahlen muss.

⁵⁴ Vgl. Paul Halsall: Usama Ibn Munqidh (1095-1188): Autobiography, excerpts on the Franks, Fordham University 1998, S. 160-170.

Hochachtung oder Furcht, andererseits durch Spott ausgezeichnet: Die Tapferkeit der fränkischen Ritter, so macht es jedenfalls den Anschein, wirkt auf ihn zunächst imponierend, aber dennoch lehnt er dankend das Angebot eines Franken ab, seinen Sohn nach Europa zu schicken, um dort die ritterlichen Tugenden zu erlernen. Auf der anderen Seite erscheinen ihm einige Sitten und Bräuche suspekt. Besonders einprägend war seine Begegnung mit einem Franken in einem Tempel, den er immer wieder zum Beten aufsuchte. Die vorliegende Quelle bietet einen ersten Eindruck in den damaligen Umgang der Franken mit Muslimen, welcher davon abhängig war, ob die Franken bereits lange im Land waren, oder gerade erst neu eingetroffen sind.

Die SuS sollen hierbei in einem ersten Schritt, welcher eher dem niedrigeren Anforderungsniveau entspricht, wiedergeben, was Usama von seinem Erlebnis berichtet und anschließend erklären, wie das Verhältnis von ihm zu den Tempelrittern und den Franken beschrieben wird. In einem höheren Anforderungsniveau könnte folgende Transferleistung zur Gegenwart erbracht werden: Wie begegnen Menschen heute fremden Kulturen? Interessant könnte hierbei auch ein Bezug zur Geflüchtetenpolitik sein.

M4 - Autoren-Info zu Usama ibn Munqidh⁵⁵

Usama ibn Munqidh, der nach seinen eigenen Angaben 1095 n. Chr. in Syrien geboren wurde, war nicht nur ein muslimischer Schriftsteller, sondern auch gleichzeitig Dichter, Politiker und Diplomat. Letzteres brachte ihn in den Kreis der wichtigsten muslimischen und christlichen Persönlichkeiten.

Als das Jahr 1138 n.Chr. anbrach, machte er sich im Auftrag von Muinuddin Unur, einem Statthalter von Damaskus, ins Königreich Jerusalem auf. Dort wollte er gemeinsam mit König Fulko die Möglichkeit eines Bündnisses gegen den Emir Zengi ausdiskutieren. Am Ziel angekommen, wurde er zunächst freundschaftlich empfangen und daraufhin kam es zu einem Pakt der Franken mit Unur gegen Zenghi. Dies hatte zur Folge, dass den Franken die Festung Banias zufiel.

Usama leistete im Laufe seines Lebens temporär Dienst am Hof der Fatimiden in Ägypten. Später schickten sie ihn nach Damaskus zu Nur ad-Din, um dort eine Verhandlung über ein Militärbündnis durchzuführen. Allerdings ging er aus dieser Verhandlung ohne jegliches Resultat. Nachdem er die Rückreise nach Ägypten antrat, hielt er sich einige Zeit in dem von

⁵⁵ Zur Biographie: Usama Ibn-Munqid: The autobiography of Ousâma, London 1929.

den Christen belagerten Askalon auf. In seinem nächsten Lebensabschnitt brach er nach Kaifa auf, bis Saladin Damaskus einnahm und den sich schon im fortgeschrittenen Alter befindenden Usama zu sich rufen ließ, um ihn als Hofgelehrten anstellen zu können.

Ein einschneidendes Erlebnis war der Verlust seiner Familie im Jahre 1156 n. Chr. bei einem Erdbeben in Syrien. Usama selbst blieb aufgrund seines Aufenthaltes in Damaskus verschont und starb erst im Jahre 1188 n. Chr.

Q4 - Usamas Erfahrungen mit den Tempelrittern und Franken⁵⁶

Alle Franken, die erst seit kurzem ihr Land verlassen haben, sind roher in ihrem Wesen als jene, die sich schon an unser Land gewöhnt haben und mit den Muslimen Umgang pflegen. Hier ein Beispiel für ihr rohes Wesen – möge sie Gott mit Schimpf und Schande bedecken! Immer, wenn ich Jerusalem besuchte, ging ich in die Al-Aqsa-Moschee⁵⁷ [...] Sobald ich die Al-Aqsa-Moschee betrat, in der sich die Templer befanden, mit denen ich befreundet war, räumten sie für mich diesen kleinen Betraum, damit ich darin meine Gebete verrichten konnte. Als ich eines Tages wieder dort eintrat, „Allahu akbar“⁵⁸ sprach und mich zum Gebet hinstellte, stürzte ein Franke auf mich zu, packte mich, drehte mir mein Gesicht nach Osten und rief: „So wird gebetet!“ Eilends liefen ein paar Templer zu ihm, packten ihn und brachten ihn von mir weg. Ich nahm wieder mein Gebet auf. Der Franke nutzte jedoch einen Augenblick, als die Templer nicht Acht gaben, stürzte sich abermals auf mich, drehte mir das Gesicht gen Osten und rief: „So wird gebetet!“ Da kamen erneut die Templer herein und schafften ihn hinaus. Sie entschuldigten sich bei mir und sagten: „Das ist ein Fremder, der erst dieser Tage aus dem Land der Franken gekommen ist und noch niemanden in eine andere Richtung als nach Osten hat beten sehen.“ „Ich habe genug gebetet“, erwiderte ich und ging hinaus, verwundert darüber, wie sich das Gesicht dieses Teufels verfärbt hatte, wie er zitterte und sich benahm beim Anblick eines Menschen, der sein Gebet in der Richtung nach Mekka verrichtet.

F4 - Mögliche Fragestellungen

- Erkläre das Zusammenleben der Kreuzfahrerstaaten! Was berichtet der Autor?
- Beschreibe, wie der Autor hier die Franken und die Tempelritter sieht. Gehe dabei auch auf seine Reaktion bezüglich des geschilderten Vorfalls ein.
- Erkläre, warum sich der Umgang der Franken mit Muslimen unterscheidet.
- Wie begegnen Menschen heute fremden Kulturen?

⁵⁶ Horst Erdmann: Usama Ibn Munqidh. Ein Leben im Kampf gegen Kreuzritterheere, Tübingen/Basel 1078, S.153.

⁵⁷ eine Moschee auf dem Tempelberg in Jerusalem

⁵⁸ zentraler Ausruf im Islam, verschiedene Bedeutungen wie „Gott ist groß“; „Gott ist größer“, bzw. „Gott ist am größten“;

1.5. Problematik und Ausblick

Worin liegt denn tatsächlich der Bildungsgehalt der Kreuzzüge? Welche Fähigkeiten und Kompetenzen müssen die SuS aufbringen, bzw. können mit dem Umgang dieser Quellen geschult und verbessert werden? Die Geschichtsdidaktik ist sich bewusst, dass Geschichtsbewusstsein sich nicht nur auf die eigene Geschichte beschränkt, sondern sich vielmehr das interkulturelle Lernen zu einer transkulturellen Ausrichtung dieses Faches erweitert.⁵⁹ Zudem werden durch multiperspektivische Deutungen verschiedener Quellengattungen die Ziele der Geschichtsdidaktik verfolgt.⁶⁰ Ihre kulturelle Identität soll durch geeignete Kompetenzen zum einen reflektiert und erweitert werden. Eben diese Bedeutsamkeit der Multiperspektivität soll durch diese Quellen in den Vordergrund rücken und die Schüler auf die Problematik des Aufeinandertreffens verschiedener Kulturen aufmerksam machen.⁶¹

Ein zentrales Problem, womit nicht nur speziell die Thematik der Kreuzfahrerstaaten konfrontiert wird, ist, dass im Bildungsplan, der synchron verfasst ist, keine spezifische Einheit dazu vorgesehen ist. Normalerweise wäre eine Ansiedelung der Kreuzzugsthematik in Klasse 7, in der das Mittelalter in seinen unterschiedlichsten Facetten thematisiert wird, vorzunehmen. Leider bleibt hier eigentlich keine Zeit dafür, die Kreuzzüge ausführlich zu behandeln, bzw. die Lehrkraft müsste individuell entscheiden, ob ein Transfer lohnenswert ist. Erst in der Oberstufe, wenn der Nahostkonflikt Thema ist, bestünde die Möglichkeit, die Transkulturalität aufzugreifen und auch aktuelle Bezüge zur Gegenwart herzustellen. Insbesondere bietet sich hier an, wie bereits vorher im didaktischen Zugang kurz angeschnitten, einen Transfer zur Literatur vorzunehmen, indem „Nathan der Weise“⁶² als anspruchsvolles, literarisches Werk, in den Blick genommen wird. Dabei könnte vor allem auch der Fokus auf der Figur Saladin liegen. Lessing schreibt ihm ein überwiegend positives Bild zu: Er selbst lebt sehr bescheiden und hat nicht mehr als ein Pferd, ein Schwert und ein Gewand in seinem Besitz. Besonders liegt ihm der Frieden am Herzen, welchen er durch eine Doppelhochzeit besiegeln wollte, was aber aufgrund fehlender finanzieller Mittel nun nicht mehr möglich ist. Gegenüber Bettlern zeigt er sich auch äußerst freigiebig. Dabei könnte es interessant sein, einen Vergleich des historischen Saladins, von dem ja selbst auch nur aus

⁵⁹ Zur Didaktik: Friedrich Huneke/Georg Wagner-Kyora/Jens Wilczek (Hrsg.): Transkulturelle Geschichtsdidaktik-Kompetenzen und Unterrichtskonzepte, Schwalbach 2008, S.7.

⁶⁰ Ebd., S.9.

⁶¹ Ebd., S.13.

⁶² Lessing: Nathan der Weise.

Quellen berichtet wird, mit dem in Lessings Drama zu vergleichen. Im Voraus sollte hier von der Lehrkraft auch eine Einführung zu Lessings Lebensumständen bzw. den historischen Hintergründen vorgenommen werden, um den SuS nötiges Hintergrundwissen zu vermitteln. Die Quellen können hierbei auch als Einarbeitung in die Problematik des Aufeinandertreffens verschiedener Kulturen genutzt werden.

2. Melting-Pot Sizilien (11.-13. Jahrhundert)

Mathilde Schweickert, Felix Nussbaumer, Leon Lässig

2.1. Hinführung

Sizilien als „Melting Pot“ (Schmelztiegel) im Mittelalter, gilt auch heute noch als Paradebeispiel für das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen. Christen, Muslimen und Juden gelang es zu einer Zeit, in der auch die Kreuzzüge stattfanden, gemeinsam und weitestgehend tolerant auf einer kleinen Insel zu leben. Im Zusammenhang mit der im Bildungsplan geforderten Bildung für Toleranz und Akzeptanz, bietet sich folglich hier eine vielversprechende Chance, kulturellen Austausch und den Umgang mit Vielfalt zurückblickend zu analysieren.⁶³ Die folgenden Quellen sollen das Empfinden des gemeinsamen Zusammenlebens aus christlicher, muslimischer und jüdischer Perspektive näher beleuchten und durch diese Multiperspektivität die Fragen offenhalten, wie und warum ein solches Zusammenleben damals funktioniert hat.

2.2. Historische Kontextualisierung

Von der Ankunft der Normannen unter Roger I. 1060, bis spätestens zum Tod Friedrichs II. 1250, galt Sizilien als „Musterbeispiel“ für mittelalterliche Toleranz. Sizilien war bereits durch seine geographische Lage, im Zentrum des Mittelmeerraums, als Verbindung zwischen lateinisch-westeuropäischer, griechisch-östlicher und arabisch-orientalischer Kultur prädestiniert für kulturellen Austausch.⁶⁴ Nun stellt sich die Frage: Wie kam es zum Zusammenleben der unterschiedlichen Kulturen?

Im 9. Jahrhundert verlor der byzantinische Kaiser die Herrschaft über Sizilien an die Muslime. In der Folge machte bereits Mitte des 11. Jahrhunderts der muslimische Bevölkerungsanteil auf der Insel mehr als zwei Drittel aus.⁶⁵ Dieser Prozess schritt so weit voran, dass die meisten verbliebenen christlichen Enklaven vermutlich entweder zum Islam konvertierten und/oder arabisch als zweite Sprache innerhalb von ein paar Generationen annahmen.⁶⁶

⁶³ Bildungsplan 2016: Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt (BTV), Stuttgart 2016.

⁶⁴ Hubert Houben: Kulturkontakte und Kulturtransfer im normannisch-staufischen Königreich Sizilien (1130 – 1266), Speyer 2006, S. 113.

⁶⁵ Hubert Houben: Die Normannen, München 2012, S. 74.

⁶⁶ Alex Metcalfe: The Muslims of Sicily under Christian Rule, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 290.

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts begannen jedoch die Normannen, im Auftrag von Papst Nikolaus II., Süditalien für die römische Kirche zurückzugewinnen. Die Population Siziliens veränderte sich in der Folge erneut, denn bereits mit den normannischen Angriffen verließen viele religiöse und intellektuelle muslimischen Eliten Sizilien in Richtung Spanien, Ägypten oder Nordafrika. Trotzdem hatten viele Muslime, als Händler, Handwerker oder Bauern, weiterhin eine wichtige Rolle innerhalb des sozio-ökonomischen Lebens. Vor allem zu Beginn der normannischen Herrschaft kam es zur Integration der Muslime in das Militär und in die Politik, um die Kontrolle zu behalten.⁶⁷ Graf Roger I. konnte die Eroberung der wichtigsten Städte Siziliens nur gelingen, weil er den Muslimen freie Religionsausübung zusicherte.⁶⁸ Einige Muslime konvertierten jedoch mit der Eroberung der Normannen zum Christentum, viele andere durften ihren Glauben und ihre Kultur beibehalten.

Christen und Muslime lebten zunächst friedlich miteinander und es gab nur geringe Nachteile für Andersgläubige. Bei rechtlichen Angelegenheiten zwischen Muslimen war beispielsweise der Koran und das Islamische Gesetz immer noch gestattet. Einzig die Steuer war für Muslime höher als für Christen. Auch die Juden wurden nicht an der Ausübung ihres Glaubens gehindert, zahlten aber wie die Muslime eine Kopfsteuer. Da sie aber nur ca. 5% der Gesamtbevölkerung ausmachten wurde ihnen in der lateinischen Historiographie wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Strafe für die Ermordung eines Juden oder eines Moslems betrug außerdem nur die Hälfte wie bei der Ermordung eines Christen.

Das Zusammenleben der verschiedenen Religionen und Kulturen, blieb die nächsten fast 200 Jahre weitgehend friedlich. Teils bezogen die christlichen Herrscher die Muslime mehr, teils weniger in die Aufgaben des Hofes mit ein. Welche Kontroverse hier stattfand, zeigt sich beispielsweise bei Wilhelm II., der einen arabischen Lebensstil am Hof pflegte und ihm nahestehende Muslime tolerierte, sich gleichzeitig aber als Verteidiger des Christentums titulierte und bereit für das Mitwirken an den Kreuzzügen war.⁶⁹ Mit der Kaiserkrönung 1221 von Friedrich II. begann jedoch der Feldzug gegen die Muslime, die ab 1223 nach und nach unterworfen und nach Lucera in Apulien umgesiedelt wurden. Dort durften Sie zwar ihre Religion ausüben, waren aber isoliert.

Auch wenn die Bedeutung von Sizilien als „Musterbeispiel“ für mittelalterliche Toleranz nun durchaus kritischer gesehen werden muss, finden wir in den folgenden schriftlichen

⁶⁷ Ebd. S. 293.

⁶⁸ Hubert Houben: Die Tolerierung Andersgläubiger im normannisch-staufischen Süditalien, Sigmaringen 1993, S. 78.

⁶⁹ Ebd. S. 81.

Zeugnissen durchaus Einblicke, die über das Zusammenleben von Christen, Muslimen und Juden interessantes Berichten können.

2.3. Ausgewählte Quellen

2.3.1. Ibn Dschubair – Pilgerreise nach Sizilien

Ibn Dschubair wurde 1145 n. Chr. in Valencia, das zu dieser Zeit muslimisch beherrscht wurde, geboren und starb 1217 in Alexandria.⁷⁰ Er war ein arabischer Geograph und Reiseschriftsteller. Er unternahm als Postbeamter des almohadischen Gouverneurs von Granada drei ausgedehnte Reisen über mehrere Stationen nach Mekka, Persien und Ägypten. Während seiner Reisen verfasste er Tagebucheinträge, in denen er das Erlebte festhielt. In diesem Kontext soll vor allem sein Reisebericht über den Aufenthalt in Sizilien näher analysiert werden. Sizilien besuchte er während seiner Pilgerreise nach Mekka vom 9. Dezember 1184 bis zum 13. März 1185. Zu jener Zeit hatte die normannische Macht, mit Gebieten im Süden der italienischen Halbinsel und Besitz an der nordafrikanischen Halbinsel, ihren Höhepunkt erreicht.⁷¹ In seinem Pilgerbericht charakterisiert Dschubair den Umgang der Christen mit den Muslimen und beschreibt das Leben der Muslime im multikulturellen Sizilien des 12. Jahrhunderts:

[Anm.: Ibn Dschubair über Messina] „Die Stadt Messina - möge Gott sie dem Islam zurückgeben! – ist das Handelszentrum (mausim) der ungläubigen Kaufleute, Ziel von Schiffen aus aller Welt, immer vollgestopft mit Menschenmassen wegen der günstigen Lebensbedingungen. Doch ihre Horizonte sind finster wegen des Unglaubens; kein Muslim sollte sich hier niederlassen. Gefüllt mit Anbetern des Kreuzes erdrückt sie ihre Bewohner und quetscht sie bis zum Ersticken zusammen. Sie ist voller Fäulnis und Dreck und macht überdies beklommen, denn der Fremde wird dort keine Höflichkeit finden. [...] Deine Tage und Nächte wirst du in dieser Stadt in voller Sicherheit verbringen, auch wenn dein Gesicht, deine Hand und deine Sprache fremd sind.“ [...] „In Messina gibt es einige muslimische Handwerker; so wird der muslimische Fremde sich dort nicht verloren fühlen.“

[...]

[Anm.: Ibn Dschubair über Sizilien] „Doch sie ist voll von Anbetern des Kreuzes, die auf ihrem Boden lustwandeln und an ihren Rändern »grasen«. An ihrer Seite leben die Muslime mit ihrem Besitz und ihren Gehöften. Die Christen behandeln diese Muslime gut und haben »sie

⁷⁰ Dejugnat: Ibn Jubayr.

⁷¹ Metcalfe: The Muslims of Sicily, S. 289.

angenommen«. Ihnen ist aber eine Steuer auferlegt, die sie zweimal im Jahr zahlen müssen. So nehmen sie ihnen die Fülle des Lebens, an die sie gewöhnt waren. Möge Gott ihr los wenden!«

[...]

[Anm.: Ibn Dschubair über Palermo] „Dort wohnen die städtischen Muslime; sie haben in den Vororten Moscheen und eigene Märkte. Andere Muslime leben auf Gehöften, in Dörfern und anderen Städten wie Syracus und anderen.“

[...]

[Anm.: Ibn Dschubair über das Treffen mit einem muslimischen Beamten] „Nun befragte er uns über Mekka und seine gesegneten Schreine, jene Medinas und Syriens. Als wir ihm erzählten, schmolz er vor Sehnen und Verlangen dahin und bat uns, ihm irgendein gesegnetes Stück, das wir aus Mekka und Medina mitgebracht hätten, zu geben. Er flehte uns an, nicht damit zu sparen. »Ihr könnt kühn euren Glauben im Islam zeigen« sagte er. »Ihr könnt das ersehnte Ziel erreichen, und euer Handeln gedeiht. Doch wir müssen unseren Glauben verbergen, und – aus Angst um unser Leben – müssen wir das Gebet zu Gott und die Erfüllung unserer religiösen Pflichten geheimhalten. Wir sind unter der Herrschaft eines Ungläubigen gebunden, der die Schlinge der Knechtschaft über unsere Nacken legte. Unser ganzes Ziel ist deshalb, durch Treffen von Pilgern wie euch Segen zu erhalten, um ihre Gebete zu bitten und glücklich zu sein über die edlen Dinge, die sie uns vom heiligen Schrein geben können, damit sie uns als Instrument des Glaubens dienen und als Schätze auf unserer Bahre⁷² (im Zeichen des des kommenden Lebens).«

[...]

[Anm.: Ibn Dschubair über Christen auf seiner Reise] „Wir zogen einen Weg entlang, der. Mit kommenden und gehenden Menschen so belebt wie ein Markt war. Gruppen von Christen, denen wir begegneten, grüßten von sich aus als erste und behandelten uns mit Höflichkeit. In ihrer Haltung und Anrede gegenüber den Muslimen entdeckten wir eine Art, die unwissende Seelen verleiten könnte. Möge Gott in Seiner Macht und Güte die Jünger Mohammeds vor Verführung bewahren!«⁷³

Ibn Dschubairs Reisebericht ist eine der zentralen Quellen, um das multikulturelle Leben in Sizilien aus muslimischer Perspektive zu untersuchen. Trotz seiner teils feindseligen Schilderungen gegenüber Christen können seine Berichte für das Verhältnis jener Zeit als differenziert und multiperspektivisch angesehen werden. Eben jene differenzierte Sicht stellt sich bei der Darstellung des Umgangs der Christen gegenüber den Muslimen ein. Während er beispielsweise Messina, als Stadt voll Fäulnis und Dreck, in der der Fremde keine Höflichkeit findet, beschreibt, charakterisiert er andererseits Sizilien als Insel, auf der die Christen die Muslime gut behandeln und sie angenommen haben. Ein weiteres Beispiel dieser kontroversen Darstellung findet sich auch, als er eine Gruppe Christen antrifft, die sie mit Höflichkeit behandelten und gleichzeitig davor warnt, dass die Jünger Mohammeds von

⁷² „Bahre“ steht in diesem Kontext für die Totenbahre (Gestell zum Transport von Toten).

⁷³ Dschubair: Tagebuch eines Mekkapilgers, S. 242 – 247.

ihnen verführt werden könnten. Diese disparate Perspektive zeigt sich in vielen weiteren Beschreibungen Ibn Dschubairs über das Leben der Muslime auf Sizilien und wirft folglich die Frage auf, warum er die Situation so kontrovers beschreibt. Mit dieser Leitfrage ergibt sich in der Folge auch für die SuS eine optimale Möglichkeit, Quellenberichte kritisch zu analysieren. Ibn Dschubair schreibt seine Berichte im Auftrag des almohadischen Gouverneurs von Granada und scheint infolgedessen eine pro-muslimische Intention verfolgen zu müssen. Trotz dessen beschreibt er ein Bild Siziliens in dem vielen Muslimen, die Möglichkeit der Ausübung ihrer Religion möglich ist. Möchte man diesem Aspekt näher auf den Grund gehen, bleibt die mögliche Interpretation offen, dass die Duldung des Islams für die Christen unvermeidlich war, solange die Normannen in Unterzahl waren.⁷⁴ Kann man hierbei von einer pragmatischen Integration sprechen? Es bleibt also zu klären wie integriert die Muslime in Sizilien, trotz der christlichen Herrschaft, waren.

2.3.2. Benjamin von Tudela, Reisebericht – Palermo/ Sizilien 1173.

Über Benjamin von Tudelas (Benjamin bar Jonás de Tudela) Lebensumstände wissen wir wenig.⁷⁵ Zu Beginn des 12. Jhd. ist seine Herkunft aus dem baskischen Tudela bezeugt.⁷⁶ Seine Familie war wohlhabend und gebildet.⁷⁷ Bekannt wurde Benjamin schließlich wegen seines auf Hebräisch geschriebenen Reiseberichts („Massa’ot shel Rabbi Binyamin mi-Tudela“). Dieser gilt als einer der detailliertesten Itinerare des Mittelalters und stellt – nach wie vor – eine erstrangige Quelle seiner Zeit dar.⁷⁸ Benjamins Bericht wurde in mehrere Sprachen übersetzt.⁷⁹

⁷⁴ Houben: Die Tolerierung Andersgläubiger, S. 78.

⁷⁵ Zwecks Übersicht die wichtigen Forschungen zu Benjamin von Tudela am Anfang dieses Kapitels: Martin Jacobs: A Day’s Journey. Spatial Perceptions and Geographic Imagination in Benjamin of Tudela’s Book of Travels, Pennsylvania 2019, S. 203–232;

Ders.: Reorienting the East. Jewish Travelers to the Medieval Muslim World, Philadelphia 2014;

Benjamin von Tudela/ Petachja von Regensburg: Jüdische Reisen im Mittelalter, Leipzig 1991;

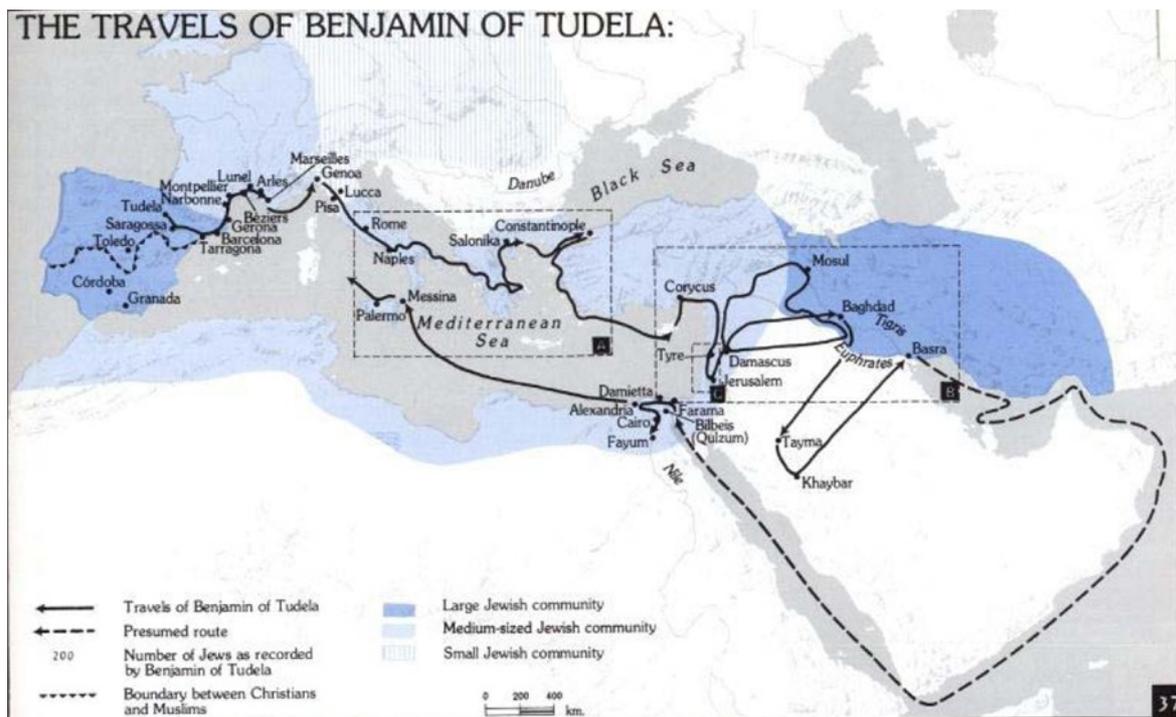
Marcus Nathan Adler: The Itinerary of Benjamin of Tudela, Critical Text Translation, and Commentary, London 1907, 79-80.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Ebd.



Zwischen 1159 und 1166 ist Benjamin aus Tudela aufgebrochen und gegen 1172/73 nach Spanien zurückgekehrt. Nichts Sicheres ist über den Zweck der Reise bekannt, möglicherweise war er als Kaufmann (etwa Juwelenhändler) unterwegs. Von seiner Heimat reiste er über Südfrankreich, Italien und Griechenland nach Konstantinopel, wo er sich längere Zeit aufhielt; danach zu den Ägäischen Inseln, nach Zypern, und über den Libanon nach Israel zu den heiligen Stätten der Judenheit. Über Bagdad, Kairo, Alexandria und Sizilien kehrte er wieder zurück nach Spanien. Über den Reiseweg führte er Buch, wobei die Tagesreisen ca. 40 km betragen. Sein Interesse galt - neben den Sehenswürdigkeiten fremder Länder und Städte, den dort herrschenden politischen Bedingungen und den Sitten ihrer Bewohner - besonders den Lebensumständen seiner Glaubensgenossen, über deren Zahl, Namen und Berufe er Aufzeichnungen machte:

Es brauchte 20 Tage auf dem Seeweg nach Messina, dem Anfang Siziliens, bis zum Meeresarm, der Lipar genannt wird und sich von Kalabrien trennt. Hier wohnen etwa 200 Juden. Es ist ein Land von allem Guten, mit Gärten und Plantagen. Hier versammeln sich die meisten Pilger, um nach Jerusalem zu überqueren, da dies die beste Überfahrt ist. Von dort sind es etwa zwei Tage Fahrt nach Palermo, einer großen Stadt. Hier ist der Palast von König Wilhelm. In Palermo leben etwa 1.500 Juden und eine große Zahl von Christen und Mohammedanern. Es liegt in einer Gegend, die reich an Quellen und Wasserbächen ist, ein Land von Weizen und Gerste, ebenso von Gärten und Plantagen, und es gibt nichts dergleichen im ganzen Auge Siziliens. Hier ist die Domäne und der Garten des Königs, der Al Harbina genannt wird und alle Arten von Obstbäumen enthält. Und darin ist ein großer Brunnen. Der Garten ist von einer Mauer umgeben. [...]

Nirgendwo gibt es ein solches Gebäude. Und diese Insel, deren Handel Messina ist, enthält all diese angenehmen Dinge dieser Welt. Es umfasst Syrakus, Marsala, Cantania, Petralia und Trapani, wobei der Umfang der Insel sechs Tagesreisen beträgt. In Trapani findet man Korallen, die Al Murgan genannt werden.⁸⁰

Um zu verstehen, auf welche Weise Benjamin das Gesehene, ihm fremd und zugleich faszinierend Erscheinende beschreibt, muss man wissen, dass er Baske jüdischen Glaubens war – somit einer Religion angehörte, die in Spanien bereits verfolgt wurde. Auch und gerade im Hochmittelalter lebten Juden häufig in der Diaspora. Über Benjamins Reisezweck ist zwar wenig bekannt, doch erscheint durchaus denkbar, dass er bei seinen Reisen mitunter auf das Leben seiner Glaubensgefährten achtete und über die Diasporaerfahrung der Anderen in der Welt nachdachte, mehr noch, darüber nachdachte wie und ob Juden anderswo ein besseres Leben als in Spanien erwartete.

Ganz von der Hand weisen lässt sich dieses Motiv nämlich nicht: Die Lage der Juden wurde wegen christlicher und islamischer Verfolgung im 12. Jahrhundert für viele immer bedrohlicher. Eine nachzuziehende Frage kann daher lauten: Wo kann man friedlich und existenziell gesichert leben? Der Textausschnitt gibt darauf unterschiedliche Antworten. Hilfreich ist weiter die Frage, aus welcher Sicht hier berichtet wird.

Eng mit der Perspektivität der Quelle ist die Frage nach dem Adressatenkreis verknüpft. Für wen wird geschrieben? Warum ist der Bericht überhaupt niedergeschrieben worden, wenn Palermo für Benjamin 1173 nur eine Station zur Durchreise war? Was soll gesagt werden?

Über diese Fragen kann im Rahmen einer guten Quellenkritik trefflich gestritten werden. Leider wissen wir nur wenig. Umso wichtiger ist dabei das Einüben einer textnahen Argumentation, die zur individuellen Erkenntnis beitragen kann.

2.3.3. Gaufredus Malaterra - Die Taten des Grafen Roger von Kalabrien und Sizilien und von seinem Bruder Herzog Robert Guiscard

Gaufredus Malaterra war im 11. Jahrhundert ein normannischer Chronist. Seine genauen Lebensdaten sind nicht bekannt. Er war möglicherweise ein Benediktinermönch aus der Abtei Saint-Évroult im Pays d’Ouche. Er lebte in mehreren Klöstern in Italien, seine letzte Station ist die Abtei Sant’Agata in Catania auf Sizilien. Dort lernte er Graf Roger I. von Sizilien

⁸⁰ Marcus Nathan Adler, *The Itinerary of Benjamin of Tudela. Critical Text, Translation and Commentary*, London 1907, S. 78-79.

kennen und wurde von ihm damit beauftragt, seine Biografie und die seines Bruders Robert Guiskards zu verfassen. Die Chronik Malaterras gehört neben denen von Wilhelm von Apulien und Amatus von Montecassino zu den drei Hauptquellen zu den Aktivitäten der Normannen in Süditalien und Mittelmeerraum.

Ein Mann namens Maniakes, ein gebürtiger Grieche, der vom Kaiser in Konstantinopel über die kaiserlichen Gerichtsbarkeiten in Kalabrien und Apulien gestellt wurde, beschloss, eine Invasion in Sizilien zu starten. Also begann er, von überall her Verstärkung zu sammeln. Im Auftrag des Kaisers befahl er dem Prinzen von Salerno, als kaiserlichem Verbündeten, ihm genau jene Männer zu schicken, deren Einsatz ihn im Kampf gegen seine Feinde berühmt gemacht hatte. Maniakes wollte diese Männer einsetzen, um dem Heiligen Reich zu helfen und versprach, sie großzügig zu belohnen. Der Prinz sah dies als Gelegenheit, die Normannen in seinen Diensten wegzuschicken, ohne sie zu verachten, und stimmte dem begeistert zu, was von ihm verlangt wurde. In dem Bemühen, die Normannen zu gehen zu ermutigen, gab er ihnen viele der Geschenke, die Maniakes ihnen versprochen hatte, zählte sie in seinen eigenen Worten auf und versprach sogar, weitere eigene hinzuzufügen. Die Normannen, mehr durch das, was ihnen versprochen wurde, als durch den Wunsch, den Prinzen zu entmachten, angelockt, sammelten, was sie brauchten, und erstatteten Maniakes Bericht. Maniakes war über ihre Ankunft überglücklich und sehr zuversichtlich in den Wert ihrer Hilfe. Nachdem er eine Flotte gesichert hatte, fiel er mit einer großen Armee in Sizilien ein. Zuerst griff die Armee Messina an, da es in der Nähe des Ufers lag, wo sie landeten, und zwang sie, Kapitulationsbedingungen anzunehmen. Obwohl die Ritter, die sich in Messina aufhielten, zu den stärksten unter den Sizilianern gehörten, überließen sie, als sie aus der Stadt ausbrachen und die sich zurückziehenden Griechen wiederholt angriffen, die Stadt einem Angriff unserer Männer [der Normannen], die die Gelegenheit zum Angriff nutzten. Die Messinaner, die sich noch nicht an die Kraft unserer Männer gewöhnt hatten, begannen ihnen erbittert zu widerstehen. Aber als sie sich härter bedrängt sahen als sonst, kehrten sie unseren Männern den Rücken zu und flohen vor der Armee dieses fremden Volkes in den nächsten Teil der Stadt, als ihre Nachhut nachgab. Nachdem Maniakes die Stadt dank unserer Männer erobert hatte, begann er sie zu belohnen und die normannische Armee mit Geschenken und Versprechungen zu locken. Von dort aus rückten sie in tiefere Regionen Siziliens vor, griffen an und unterwarfen alles, was ihnen begegnete, und gelangten schließlich nach Syrakus. Seine Bürger rückten aus der Stadt vor und kämpften mit den Männern von Maniakes. Ein gewisser Arcadius, der Syrakus regierte, bezog auf eine Weise Stellung, die unseren Männern am schädlichsten war, und richtete ein großes Gemetzel an. Wilhelm, der Eisen-Arm genannt wurde, Sohn von Tankred, war darüber empört. Er startete einen Angriff und stürmte gegen den Arcadius, schlug ihn kühn, tötete ihn und warf ihn mit heftiger Gewalt zu Boden. Als Ergebnis dieser Tat wurde Wilhelm von den Griechen wie den Sizilianern mit größter Bewunderung und Lobpreisung angesehen. Bis zu sechzigtausend Sizilianer versammelten sich und versuchten, Krieg gegen Maniakes und seine Männer in der Region der Stadt Troina zu führen. Wilhelm, der Sohn von Tankred, der von der Armee als wild und energisch im Kampf angesehen wurde, ging den Griechen in die Schlacht voraus und leitete den Kampf ein, wobei er den Feind nur mit seinen eigenen Rittern antrat, bevor die Griechen überhaupt eintreffen konnten. Er griff gewaltsam an, tötete viele, trieb die anderen in die Flucht

und ging als Sieger hervor. Die Griechen, die auf dem Schlachtfeld ankamen, während unsere Männer noch den Feind verfolgten, beschlagnahmten die Beute und teilten sie unter sich auf, wobei sie unseren Männern, die sie dem Feind entrissen hatten, keinen Teil vorbehielten.⁸¹

Malaterra spricht Religion in seiner Chronik nie direkt an. Woran erkennt man jedoch vielleicht trotzdem, aus welcher Perspektive (in konfessioneller Hinsicht) er schreibt? Welche Rolle spielt Religion im Krieg? Für welches Publikum verfasst Malaterra seine Chronik? Aus wessen Perspektive schreibt er?

2.4. Didaktischer Zugang

Das Leitprinzip der Transkulturalität behandeln die Quellen zum Thema „Melting Pot Sizilien“ aus religiöser Hinsicht. Jede der drei Quellen vertritt eine der drei hauptsächlich vertretenen Konfessionen auf Sizilien während der Zeit des Mittelalters. Ibn Dschubair spricht aus muslimischer Perspektive, Benjamin von Tudela aus jüdischer, Gaufredus Malaterra aus christlicher. Mögliche Leitfragen könnten sein:

Wie gehen die Religionen miteinander um? Schreiben die jeweiligen Autoren nur für Anhänger ihrer eigenen Religion oder für ein größeres Publikum? Gibt es eine Konfession, die auf Sizilien dominanter war? Und wenn ja, wie verhalten sich die anderen Religionen zu ihr? Sind ihre AnhängerInnen „integriert“ oder werden sie exkludiert/exkludieren sich selbst? Wie verhalten sich die EinwohnerInnen Siziliens zu AnhängerInnen ihrer eigenen Religion außerhalb von Sizilien? Gibt es Kontaktpunkte? Gibt es Verfolgungen? Wenn ja, wer verfolgt wen und wie sieht dieses Verhältnis auf Sizilien aus?

Welche Rolle spielt Religion im Krieg?

An die einzelnen Quellen stellen sich jeweils unterschiedliche Fragen:

Ibn Dschubair: Pilgerreise nach Sizilien

- Gibt es einen positiven/negativen Umgang zwischen Christen und Muslimen? Warum schreibt Ibn Dschubair so kontrovers?
- Für wen schreibt er? Wie „integriert“ waren Muslime also?

Benjamin von Tudela: Reisebericht – Palermo, Sizilien 1173

⁸¹ Geoffrey Malaterra: The Deeds of Count Roger of Calabria and Sicily and of his brother Duke Robert Guiscard. Michigan 2005, S. 55f.

- Was ist der Anlass der Reise, ist der Reisezweck bekannt?
- Benjamin von Tudela war womöglich Juwelenhändler, dazu jüdischen Glaubens. Spricht er über Diaspora-Erfahrungen der anderen in der Welt?
- Die Lage der Juden ist wegen christlicher und islamischer Verfolgung im 12. Jahrhundert immer bedrohlicher: Wo kann man friedlich leben? Für wen wird geschrieben? Aus welcher Sicht wird berichtet?

Gaufredus Malaterra: Die Taten des Grafen Roger von Kalabrien und Sizilien und von seinem Bruder Herzog Robert Guiscard

- Religionen werden nicht explizit besprochen, aber wie werden sie implizit behandelt?
- Welche Rolle spielt Religion im Krieg?
- Für wen schreibt Malaterra?
- Aus welcher Perspektive schreibt er?

Beispiele für mögliche Arbeitsaufträge sind:⁸²

- Vergleich von zwei Quellen mit Schwerpunkt auf die verwendeten Motive
- Analyse von einer Quelle mit der Leitfrage: Wie können Texte „Fenster“ zur Welt öffnen? Wie geben sie uns Einsicht in fremde oder entfernte Welten und Erfahrungen?
- Vergleich von zwei Quellen mit Schwerpunkt auf die Darstellung einer der drei behandelten Religionen: Islam, Judentum, Christentum

Kinder und Jugendliche zeigen von selbst Interesse an den Darstellungen des Mittelalters in Filmen, Comics, Computerspielen und Ausstellungen.⁸³ An dieses bestehende Interesse und mögliches Vorwissen kann die Lehrkraft anknüpfen. Im Vergleich zwischen der eigenen und der mittelalterlichen Kultur kann Fremdes zum Vorschein kommen: „Die Entdeckung des Fremden im Eigenen relativiert die Selbstverständlichkeit, mit der das Eigene als die Norm akzeptiert wird, und ermutigt zu Toleranz“.⁸⁴

⁸² Vgl. Nine Miedema/Andrea Sieber: Zurück zum Mittelalter. Neue Perspektiven für den Deutschunterricht Frankfurt am Main 2013, S. 11.

⁸³ Vgl. Ebd. S. 7.

⁸⁴ Ebd. S. 8f.

2.5. Problematik und Ausblick

Die drei Quellen eröffnen viele komplexe Fragestellungen zum „Meltingpot Sizilien“, zum interreligiösen, ja diversen Zusammenleben mittelalterlicher Kulturen. Für den Schulunterricht der 7. oder 8. Klasse kann dies furchtbar gemacht werden. Eine Herausforderung ist für die jeweilige Lehrkraft sicher, wie und wann die besprochenen Quellen im Geschichtsunterricht eingebettet werden können. Grundsätzlich sollte der/die LehrerIn individuell einschätzen, inwiefern seine/ihre Klasse von der Quelle profitieren kann. Ein weiteres Problem kann darin bestehen, Forschungs- und Sekundärliteratur – Transkulturalitätskonzept, Melting Pot-Theorie und die Geschichte Siziliens - mit den konkreten (Fall)Beispielen der drei Quellen zu verbinden und zu synthetisieren. Hier ist Übung Kreativität und nicht zuletzt die kluge Anleitung der Lehrkraft gefragt.

Ziel soll es sein, einer Klasse vorzuführen, dass bereits in *einer* dieser mittelalterlichen Quellen schon unwahrscheinlich viel erkenn- und ausdeutbar geworden ist: Historisches und Anachronistisches (!) – Hintergründiges, Subtiles, Sorgenvolles oder Hoffnungsvolles. Historische Quellen sind Schätze, mit der wir der Vergangenheit etwas näherkommen. Andererseits entzieht sich historische Wahrheit den schriftlichen Zeugnissen ebenso oft. Wird das bei Ibn Dschubair, Benjamin von Tudela und Gaufredus Malaterra deutlich, ist vieles gewonnen.

3. Fremdheitserfahrungen, Identität und Transkulturalität im Wigalois Wirnts von Grafenberg

Vivien Ruppert, Hannah Oschwald, Carmen Siegmund

3.1. Hinführung

„Der konstruktive Umgang mit Vielfalt stellt eine wichtige Kompetenz für die Menschen in einer zunehmend von Komplexität und Vielfalt geprägten modernen Gesellschaft dar.“⁸⁵ Dies ist der erste Satz des Konzeptes „BTV – Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“ des Bildungsplans 2016 in Baden-Württemberg. Daraus wird deutlich, dass innerhalb unserer heutigen Gesellschaft ein Vielfaltswachstum bezüglich verschiedener Religionen, Kulturen, Staatsangehörigkeiten, Nationalitäten, Normen und Werten besteht, wodurch Fragen nach Eigen- und Fremdzuschreibungen, der Entwicklung einer eigenen Identität und der kulturellen Abgrenzung zu anderen, immer wichtiger werden.

Mit dem Begriff der „Transkulturalität“ werden oftmals die Konzepte der „Multikulturalität“ und „Interkulturalität“ assoziiert, manchmal sogar als Synonyme verwendet. Laut Wolfgang Welsch ist zwischen diesen drei Konzepten jedoch unbedingt zu unterscheiden. Während sich die Multikulturalität auf die Verhältnisse **innerhalb** der Gesellschaft konzentriert, wobei die verschiedenen Kulturen einer Gesellschaft abgegrenzt nebeneinander existieren, beschäftigt sich die Interkulturalität mit dem Austausch **zwischen** den einzelnen Kulturen.⁸⁶ Dieser interkulturelle Ansatz umfasst den Wunsch des gegenseitigen Verstehens und der Toleranz, allerdings soll es nicht zur Zusammenführung der verschiedenen Kulturen kommen.⁸⁷ Unter Transkulturalität ist stattdessen eine plurale Vorstellung von Kulturen zu verstehen. Die zunehmende Verflechtung der Kulturen führt dazu, dass sich schon im Individuum eine kulturelle Pluralität bildet.⁸⁸

Um zu diesem Ziel zu gelangen, möchte das Projekt BTV verschiedene Fähigkeiten und Fertigkeiten bei SchülerInnen fördern, wobei ein Blick in vergangene Epochen und die Auseinandersetzung mit Alteritätserfahrungen dafür hilfreich sind. Das vorliegende Quellenpapier soll anhand des höfischen Artusromans *Wigalois* von Wirnt von Grafenberg auf drei verschiedenen Ebenen zeigen, welche Fremdheitserfahrungen, Identitätsentwicklungen

⁸⁵ Bildungsplan Gymnasium 2016: BTV.

⁸⁶ Vgl. Welsch, Wolfgang: Was ist eigentlich Transkulturalität?, Bielefeld 2012, S. 32.

⁸⁷ Vgl. Ebd. S. 32f.

⁸⁸ Vgl. Ebd. S.30.

und Transkulturalitätsmomente innerhalb der ausgewählten Textstelle „Ankunft in der Anderwelt“ ermittelt werden können. In einem weiteren Schritt soll es darum gehen, wie das analysierte Material im schulischen Kontext auf didaktischer und methodischer Ebene im Unterricht verwendet werden kann. Zum Schluss folgen Einschätzungen zur potenziellen Verwendbarkeit im Unterricht in verschiedenen Klassenstufen.

3.2. Historische Kontextualisierung

Das 13. und 14. Jahrhundert gelten in der Forschung als Blütezeit der höfischen Romane. Viele bekannte deutsche Romane des Mittelalters, wie diejenigen von Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg, wurden in dieser Zeit geschrieben. Auch der *Wigalois* von Wirnt von Grafenberg ist zwischen 1210/15 und 1220 entstanden und knüpft an diese Vorgängerromane an, die stets für ein höfisches und adliges Publikum verfasst wurden.⁸⁹ Der Roman wurde in der Forschung allerdings lange vernachlässigt und als schlechte Nachahmung seiner Prätexte abgewertet. Tatsächlich ist aber kaum ein anderes Werk dieser Epoche so zahlreich überliefert worden wie der *Wigalois*.⁹⁰

Es handelt sich um einen sogenannten Artusroman. Der Artusroman ist eine literarische Gattung, in welcher König Artus und die Ritter seiner Tafelrunde im Zentrum der Handlung stehen.⁹¹ Die Romane sind, wie alle höfischen Romane, in vierhebigen Reimpaarversen geschrieben und greifen im deutschen Sprachraum meist auf bereits schriftlich konzipierte Quellen aus Frankreich zurück. Sie behandeln gesellschaftliche Themen, wie Politik oder die höfische Kultur, und verbinden diese mit fiktiven Geschichten. Begründet wurde der Artusroman durch den Franzosen Chrétien de Troyes (1135-1188), der sich für seine Romane an keltischen Erzählstoffen orientierte und sich vom bisher geltenden Wahrheitsanspruch der historiographischen Literatur loslöste.⁹²

Einige Merkmale müssen erfüllt sein, um ein literarisches Werk der Gattung der Artusromane zuordnen zu können. So ist beispielsweise für den Aufbau des Artusromans die sogenannte Doppelwegstruktur charakteristisch, und auch wenn sie in ihren Details in der Forschung

⁸⁹ Vgl. Christoph Fasbender: Der ‚Wigalois‘ Wirnts von Grafenberg. Eine Einführung, Berlin/New York 2010, S.3.

⁹⁰ Nämlich in 38 Handschriften, davon 13 vollständig. Zum Vergleich: Gottfrieds Tristan ist in 27 Hs. überliefert, Hartmanns Iwein in 32 Hs., nur Wolframs Parzival in über 80 Hs.

⁹¹ Vgl. Friedrich Wolfzettel/Peter Ihring: Erzählstrukturen der Artusliteratur. Forschungsgeschichte und neue Ansätze, Tübingen 1999.

⁹² Vgl. Ebd.

inzwischen kritisch gesehen wird⁹³, bietet sie für die didaktische Nutzung der Texte dennoch gute Anhaltspunkte. Doppelwegstruktur bedeutet, dass der Held des Romans zwei Aventurereihen bewältigen muss. Bei der ersten Aventure-Fahrt muss der Held seinen Mut und seine Ehre unter Beweis stellen, um am Artushof aufgenommen zu werden. Aufgrund eines Fehlers verliert der Held allerdings diesen Idealzustand und so folgt eine zweite, innere Krise, die der Held aber nur durch ein verändertes Selbstverständnis bewältigen kann. Am Ende ist das Ziel die Harmonisierung mit der höfischen Gesellschaft.

Obwohl der *Wigalois* zur Gattung der Artusromane gehört, birgt der Roman auch einige Besonderheiten: so verbinden sich dort zum Beispiel zeitgenössische Vorstellungen von Wundervölkern im Orient mit den üblichen Wunderkonzeptionen eines Artusromans. Es kommt außerdem zu einer Mischung der märchenhaften Aventure-Welt und realistischen Kriegshandlungen.⁹⁴

3.3. Die Quelle

3.3.1. Der Autor und seine Quellen

Der Autor des *Wigalois* ist der bereits genannte Wirnt von Grafenberg, dessen Namen allerdings nur literarisch bezeugt ist und von dem sich keine urkundlichen Erwähnungen oder ähnliche Zeugnisse finden.⁹⁵ Wirnt von Grafenberg hat sich stattdessen an drei Stellen im Roman selbst namentlich verewigt. Über den Verfasser ist aus diesem Grund wenig bekannt, aber man geht davon aus, dass er aus einer adligen Familie in der heute ostfränkischen Stadt Gräfenberg stammt.⁹⁶ Wirnt hat abgesehen vom *Wigalois* kein anderes Werk geschrieben, das der Nachwelt bekannt wäre.

Auffällig an Wirnts *Wigalois* ist das Fehlen einer zusammenhängenden französischen Quelle, die ihm als Vorlage diente, wie das bei den meisten anderen Artusromanen üblich war. Der Autor behauptet dagegen, der Stoff sei ihm mündlich, nämlich von einem literarisch ungebildeten Knappen, überliefert worden.⁹⁷ Dennoch lassen sich deutliche Parallelen zu den Romanen *Le bel inconnu* von Renault de Beaujeu (um 1190) und dem anonymen *Chevalier*

⁹³ Def. Aventure = schwierige Herausforderung, die eigens für den Held geschaffen ist. Nach: Elisabeth Schmid in: Wolfzettel/Ihring: Erzählstrukturen der Artusliteratur.

⁹⁴ Vgl. Gabriela Antunes: An der Schwelle des Menschlichen. Darstellung und Funktion des Monströsen in mittelhochdeutscher Literatur Trier 2013, S. 21.

⁹⁵ Vgl. Fasbender: Der ‚Wigalois‘, S. 14.

⁹⁶ Vgl. Antunes: Schwelle des Menschlichen, S. 19.

⁹⁷ Vgl. Fasbender: Der ‚Wigalois‘, S. 9.

du papegau (nur in einer Handschrift aus dem 15. Jh. überliefert) erkennen.⁹⁸ Aufgrund dieser wenigen unmittelbaren Quellen kann von einem großen Erfindungsreichtum Wirnts ausgegangen werden.

3.3.2. Inhalt des Romans

Im Folgenden soll kurz der Inhalt des *Wigalois* in seinen Grundzügen skizziert werden. Wie in vielen Artusromanen üblich, ist auch der *Wigalois* in zwei Aventiuresequenzen eingeteilt, die von einer Elternvorgeschichte und dem Prolog, sowie einem abschließenden Feldzug und dem Epilog eingerahmt werden. Die Grundkonstellation des Romans ist so aufgebaut, dass der Held Wigalois, als Sohn des Artusneffen Gawein und der Fee Florie, bei seiner Mutter in einem Feen-/Zauberreich aufwächst und somit eine mythische Herkunft erhält. Der Roman beginnt mit der Familienvorgeschichte als Exposition. Dabei erfährt man, dass Wigalois ohne seinen Vater aufgewachsen ist, der das zauberhafte Feenreich ohne seinen Zaubergürtel verlassen hatte, um zum Artushof zurückzukehren, und daraufhin den Weg nicht mehr zurückfand.⁹⁹ Der Held Wigalois macht sich als junger Erwachsener auf den Weg, um seinen Vater zu finden und gelangt so an den Artushof, wo er auf den Musterritter Gawein trifft, ohne zu wissen, dass es sich um seinen Vater handelt. Nach seiner Schwertleite erwarten den Helden viele verschiedene Aventiuren in der ritterlich-menschlichen Welt, die er alle vorbildlich meistert.¹⁰⁰ Der zweite Teil des Romans beginnt mit der Hauptaventüre, als Wigalois zur hilfeschuchenden Königstochter Larie gerufen wird, die auf Schloss Roimunt in einer Art „Exilheimat“ lebt, da der verräterische Vasall ihres Vaters, Roaz von Glois, das eigentlich dem König gehörende Land Korntin besetzt hält. Roaz von Glois ist nicht nur Heide, sondern soll auch mit dem Teufel im Bunde stehen, weshalb Wigalois das Land von dessen

Schreckensherrschaft befreien möchte, um anschließend selbst die Herrschaft über Korntin zu übernehmen und Larie zu heiraten.¹⁰¹ Mit seinem Eintritt in die Anderwelt Korntin beginnt die zweite Aventiuresequenz, in welcher Wigalois nun gegen überwiegend nicht-menschliche Gegner kämpfen muss.

⁹⁸ Vgl. Antunes: *Schwelle des Menschlichen*, S.21.

⁹⁹ Vgl. Stephan Fuchs-Jolie: ‚Bel Inconnu‘, ‚Wigalois‘ und ‚Chevalier du Papegau‘, Berlin/New York 2010, S. 232.

¹⁰⁰ Vgl. Ebd. S. 233.

¹⁰¹ Vgl. Pia Selmayr: *Der Lauf der Dinge. Wechselverhältnisse zwischen Raum, Ding und Figur bei der narrativen Konstitution von Anderwelten im Wigalois und im Lanzelet*, Frankfurt a. M. 2017, S. 95.

3.3.3. Ausgewählte Textstelle: Vers 4492 – 4835

Die ausgewählte Textstelle beginnt mit dem Eintritt Wigalois‘ in die Anderwelt Korntin. Diese Textstelle stellt eine Schlüsselszene dar, denn hier tritt Wigalois von der ritterlich-arthurischen in eine märchenhafte Welt ein, die voller außernatürlicher Gestalten, Gefahren und Aufgaben steckt.¹⁰² Diesen anderen und gefährlichen Raum kann man als Held nicht ohne Hilfe betreten, da der Zugang in das Land durch verschiedene Barrieren beschränkt ist (V. 4521).¹⁰³ Nur ein ebenfalls anderweltliches Wesen, ein gehörntes und gekröntes, leopardenartiges Tier, kann ihm den Weg durch das unbekannte Territorium leiten und stellt sich als Führer an seiner Seite heraus.¹⁰⁴ Es handelt sich um den verstorbenen und in ein Tier verwandelten König Jorel, der Vater von Larie. König Jorel klärt Wigalois über seine Herkunft und seinen Vater Gawein auf, verkündet eine Erfolgsprophezeiung und übergibt Wigalois anschließend magische Gegenstände, die ihm dabei helfen sollen, Korntin zu befreien.¹⁰⁵

Interessant ist an dieser Textstelle das Verhältnis zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit.

Während die Korntin-Aventiure für Wigalois zwei Tage dauert, verwendet Wirnt über 3400 Verse, um diese zu beschreiben, was mit Abstand den längsten Erzählblock darstellt. Gerade das Wunderbar-Fantastische der zauberhaften Welt Korntin wird hier ausgiebig geschildert. Wirnt beschreibt auf intensive Weise die Stimmung und Atmosphäre, weshalb es in dieser Textstelle leichtfällt, sich mit dem Helden und seinem Gefühl der Fremdheit zu identifizieren. Die Textstelle eignet sich hervorragend, um sie aus drei unterschiedlichen Blickwinkeln zu analysieren: Wigalois‘ Eigen- und Fremdwahrnehmung, seine Identitätsentwicklung und die heilsgeschichtliche Dimension.

¹⁰² Vgl. Stephan Fuchs: *Hybride Helden. Gwigalois und Willehalm. Beiträge zum Heldenbild und zur Poetik des Romans im frühen 13. Jahrhundert*, Heidelberg 1997, S. 141.

¹⁰³ Vgl. Fasbender: *Der ‚Wigalois‘*, S. 83.

¹⁰⁴ Vgl. Selmayr: *Lauf der Dinge*, S. 96.

¹⁰⁵ Vgl. Fasbender: *Der ‚Wigalois‘*, S. 84.

her Gwígálois kært von dem wege
ein engez pfat, daz was niht breit,
unz er daz schoene tier erreit.
4510 Hie hêt der walt ein ende;
bî einer steinwende
kômen si vür daz bürgetor;
dâ lâgen wilde graben vor;
die wâren sô vreisliche tief,
4515 als ein man dar in rief,
daz ez vil kûme her ûf hal;
dâ wâren pflære hin ze tal
geworht mit grôzer krefte,
dar ûf mit meisterschefte
4520 ein brücke was geslihtet,
ein slegetor [was] gerihtet
von den pflâren enbor;
dâ was geheftet an daz tor.
als daz tier zuo gie,
4525 der portenære ez sîgen lie
und haftez ûf die brücke nider.
in sîn hûs gienc er wider:
er erkande sînen blâst wol;
sô grôzer hitze was ez vol,
4530 an swaz ez in der werlte blies,
daz bran zehant als ein mies,
steine und îsen als ein strô.
nâch dem tiere reit er dô
ze Korntîn in daz lant;
4535 daz was eben als ein hant,
wol gebûwen über al;
dâ lac ûf und zetal
winwähse harte vil.
dô sach er sîner ougen spil
4540 vor im: einen turnei;
dâ wart vil manic sper enzwei
in kurzer wile gestochen,
die starken schilte zebrochen
von slegen und von stichen;
4545 si jagten und entwichen
ze rehte als si solden;
daz wart dâ wol vergolden
beidiu mit stichen und mit slegen;
enzwischen zwein breiten wegen
4550 was diu storie;
hundert unde drîe
was der rîter und niht mê;
man hôrte dâ niwan ‚wê! wê!‘

Herr Wigalois verließ den Weg
und folgte einem schmalen Pfad, der nicht bequem
zu reiten war, bis er das schöne Tier eingeholt hatte.

Da war der Wald zu Ende;
an einer Felswand
kamen sie vor das Burgtor;
wilde Schluchten lagen davor,
die waren so erschreckend tief,
daß, wenn man hineinrief,
es keinen Widerhall gab;
herab führten
mächtige Pfeiler,
auf welche mit großer Kunst
eine Brücke geschlagen war.
Ein Falltor erhob sich über
den Pfeilern;
doch war dieses Falltor hochgezogen.
Als das Tier herzukam,
ließ der Türhüter das Tor herab
und an der Brücke einrasten.
Er zog sich in sein Haus zurück:
Sein Schnauben war ihm wohlbekannt;
es war von solch großer Hitze erfüllt:
alles, was es anhauchte,
brannte sofort wie Heu,
desgleichen wie Stroh Steine und Eisen.
Hinter dem Tier ritt er da
in das Land Korntin;
das war flach wie eine Hand,
überall wohl bebaut;
auf und ab (im Land)
waren zahlreiche Weingärten angelegt.
Da erblickte er mit Freude
vor sich ein Turnier;
da wurden in kurzer Zeit
viele Lanzen verstoßen,
starke Schilde durchbrochen
von Schlägen und Lanzenstichen;
sie setzten nach und wichen zurück
ganz so, wie es sich gehörte;
das wurde dort wohl beantwortet
mit Hieb und Stich.
Zwischen zwei breiten Wegen
bewegte sich die Kriegerschar,
es waren genau
einhundertunddrei Ritter;
man hörte dort nur „weh, weh!“

vor in kreigieren dâ.
 4555 her Gwigâlois bedâhte sich sâ
 ezn wâren rehte liute niht;
 ir rîterschaft dûhte in enwiht
 und nam ir aller wâfen war;
 daz was in einer varwe gar,
 4560 rehte swarz alsam ein kol;
 mit zinober wâren wol
 rôtiu viur gemâlet drin.
 in twanc sîn manheit und sîn sin
 daz er sîn sper an der stet
 4565 mit einer rîchen jost vertet
 durch sîne lieben âmien,
 die schoenen Lârien.
 ‚zevalier!‘ begunder schrien.

Dô er daz sper hêt vertân,
 4570 beidiu schaft und isen bran
 swâ ez an si ruorte;
 sîn ors in danne vuorte
 baz danne rehte reise.
 ern kom in solhe vreise
 4575 von sô grôzer hitze nie.
 er gedâhte ‚herre got, wie
 stêt ez umb dise rîterschaft
 daz beidiu isen unde schaft
 an in sô gar ist verbrant?
 4580 und wær mir doch daz nû erkant
 wes gesinde ez wære,
 sô vrâget ich si der mære
 unz ich ervüere ir leben gar.
 von der jâmerlîchen schar
 4585 kêrte der edel rîter dô;
 ir valschiu vreude tet in unvrô,
 wand er wol sach daz in daz leben
 got ze buoze hêt gegeben.
 von den rîtern wart im gâch;
 4590 dem tiere kêrte er aber nâch
 vür daz hûs ze Korntîn.
 an des gezierde was wol schîn
 daz daz lant rîche was;
 diu mûre glaste alsam ein glas
 4595 lûter unde reine,
 von edelm mârmelsteine
 geworht vil meisterlîche;
 ein palas harte rîche
 lac enmitten drinne
 4600 gemûrt mit grôzem sinne

als Turnierruf.
 Herr Wigalois überlegte bei sich,
 es seien wohl keine wirklichen Menschen;
 ihre Kämpfe schienen ihm nur gestellt
 und er wurde ihres Wappens gewahr;
 das war ganz und gar von einer Farbe:
 ganz kohlschwarz;
 zinnoberrot waren
 rote Flammen hineingemalt.
 Mut und Eingebung trieben ihn an,
 seine Lanze an diesem Ort
 in einer trefflichen Tjost
 um seiner Geliebten,
 der schönen Larie willen zu verstecken.
 „Chevalier“ war sein Schlachtruf.

Als er die Lanze verstoichen hatte,
 brannten Schaft wie Spitze,
 wo auch immer er mit ihnen in Berührung kam
 sein Pferd trug ihn weiter nach vorn
 über das Ziel hinaus.
 Er kam nie zuvor von so großer Hitze
 in solche Bedrängnis.
 Er dachte: „Herrgott, was
 hat es auf sich mit diesem Kampf,
 daß Schaft und Lanzenspitze
 an ihnen so gar in Flammen aufgehen?
 Und wenn ich doch nun wüßte,
 wessen Gefolgsleute sie sind,
 so würde ich sie fragen,
 bis ich alles über sie erfahre.“
 Von der jammerbeladenen Schar
 wandte sich der treffliche Ritter ab,
 ihr leeres Vergnügen betrubte ihn,
 denn er erkannte wohl, daß Gott
 ihnen dieses Leben zur Buße auferlegt hatte.
 Er zog sich rasch von den Rittern zurück,
 und folgte abermals dem Tier
 bis vor die Burg zu Korntin.
 An ihrer Pracht war zu erkennen,
 daß das Land reich war;
 die Mauer spiegelte das Sonnenlicht wie
 klares und helles Glas und war
 mit kostbarem Marmor
 kunstvoll gesetzt.
 Ein prachtvoller Palas
 mitten im Innern,
 gemauert mit großem Kunstverstand

von lûtern kristallen –
 daz muose im wol gevallen, –
 mit vlîze gewelbet âne dach;
 durch die mûre man wol sach
 4605 allez daz dar inne was,
 wan si was lûter als ein glas;
 daz hûs was erbûwen wol
 und maniger gezierde vol.
 ouch lac ein anger vor dem tor

aus reinen Kristallen –
 das gefiel ihm wohl –
 sorgsam gewölbt ohne Dach;
 durch die Mauer hindurch sah man wohl
 alles, das sich im Innern befand,
 denn sie war klar wie Glas.
 Die Burg war vortrefflich gebaut
 und mit allerlei Zierrat geschmückt.
 Es befand sich ein Anger vor dem Tor

[4610 – 4618]

dar engegen daz tier kêrte,
 4620 als ez diu gwonheit lêrte,
 dâ der schoene anger lac.
 nimmer wart dehein tac
 ezn kœme dar zer selben stunt;
 sîn sûezer smac was im wol kunt.
 4625 ûf den anger spranc ez sâ;
 daz tier wart verwandelt dâ
 zehant von sîner wilde
 in eines mannes bilde;
 der hêt zöpfe alsam ein wîp;
 4630 beidiu sîn wât und sîn lîp
 diu wâren lieht sunnen var,
 lûter und sô rehte klâr
 daz ez im in diu ougen schein
 als ein lieht karfunkelstein;
 4635 sîn houbet daz was schône
 gezieret mit der krône
 die daz tier hêt dar getragen.
 her Gwigâlois bi sînen tagen
 sô vremdes nie niht gesach.
 4640 des erkom er sêre unde sprach
 ‚herre got, waz sol daz sîn?‘
 zuo dem man wold er dar in
 erbeizet sîn sâ zehant;
 dô was der anger âne want
 4645 beslozzen mit gotes tougen;
 swie in doch sîniu ougen
 vor im offen sâhen,
 em mohte niht genâhen

Dorthin, wo der schöne Anger sich befand,
 lief das Tier,
 nach seiner Gewohnheit.
 Es gab keinen Tag,
 an dem es nicht zur gleichen Stunde dorthin gekommen wä
 Sein süßer Duft war ihm wohl vertraut.
 Es sprang alsbald auf den Anger.
 Dort wurde das Tier
 plötzlich von einem wilden Geschöpf
 in einen Mann verwandelt.
 Er hatte Zöpfe wie eine Frau;
 sein Gewand wie seine Haut
 waren von der Farbe der leuchtenden Sonne,
 rein und so überaus hell,
 daß es ihm die Augen blendete
 wie ein glänzender Karfunkelstein.
 Sein Haupt war auf schöne Weise
 mit der Krone geschmückt,
 die das Tier bis dahin getragen hatte.
 Herr Wigalois hatte in seinem Leben
 noch nie so etwas Wundersames gesehen.
 Darüber erschrak er sehr und sprach:
 „Herrgott, was bedeutet dies?“
 und wollte sofort vom Pferd steigen
 und sich zu dem Mann begeben,
 doch war der Anger ohne eine Mauer
 durch Gottes Geheimnis verschlossen;
 wengleich doch seine Augen
 ihn (ohne Hindernis) vor sich sahen,
 konnte er sich dem Mann nicht nähern,

dem manne den er bî im sach.
 4650 daz muote in sêre unde sprach
 ,sag an, sît du mensche bist,
 ob du geloubest an Krist
 und wiez umb dîn leben stê;
 dir ist nû wol, ê was dir wê.
 4655 als ich mich versinnen kan,
 got hât wunder an dir getân:
 ê wærd ein tier, nû bist ein man.‘

Er sprach ,den du mir hâst genant,
 der sol mir immer sîn bekant
 4660 und geloube daz er wârre Krist
 ie was und immer ist,
 daz âne in niht genesen mac;
 ich hân verdienet sînen slac
 leider mir und sînen zorn;
 4665 des bin ich arniu sêle verlorn
 ern welle mir genædic wesen:
 âne in trûwe ich niht genesen.
 ditz ist mîn ruowe die ich hân,
 als ich von den wîzen gân
 4670 des tages ie ze dirre stunt;
 niht mê ruowe ist mir kunt
 als ich dich nû bewîse:
 zeinem paradîse
 gap mir got ditz ze lône hie;
 4675 daz verdienet ich, ich sage dir wie:
 ich was herre über ditze lant
 unde stuont gar in mîner hant
 beidiu liute unde guot;
 dô gap mir got sô guoten muot
 4680 daz ich die armen an dise stat
 zallen zîten komen bat;
 ich teilte in selbe mit mîner hant,
 swaz ich armer liute vant;
 die beriet ich mit der spîse.
 4685 ditz selbe paradîse
 gap mir got ze lône
 und dise liechte krône
 die ich hie mit vreuden trage.
 du solt merken waz ich dir sage.‘
 4690 ,daz tuon ich gerne‘ sprach der degen.
 er sprach ,ez ist hie bî gelegen
 ein wurm nû wol zehen jâr;
 der hât ditze lant gar
 verwüest unz an daz wilde mos;
 4695 beidiu man unde ros

den er dicht bei sich sah.
 Das bekümmerte ihn sehr und er sprach:
 „Sprich, da du ein Mensch bist,
 ob du an Christus glaubst
 und was es mit dir auf sich hat.
 Dir geht es jetzt gut, zuvor sicher nicht,
 wie ich erkennen konnte.
 Gott hat Wunder an dir vollbracht:
 Zuvor warst du ein Tier, jetzt bist du ein Mann.“

Dieser erwiderte: „Den du mir genannt hast,
 der wird mir immer vertraut sein
 und ich glaube, daß er der wahre Christus
 immer war und sein wird,
 daß niemand ohne ihn errettet zu werden vermag.
 Ich habe mir seine Strafe und seinen Zorn zu Recht zugezogen,
 zu meinem Unglück;
 daher bin ich arme Seele verloren,
 wenn er mir nicht gnädig sein will:
 ohne ihn glaube ich nicht mein Heil zu finden.
 Das ist mein Ruheplatz, den ich aufsuche,
 sobald ich aus dem Fegefeuer
 (immer zu dieser Tageszeit) entlassen werde.
 Einen anderen Ruheplatz kenne ich nicht,
 wie ich dir nun darlegen will:
 Als ein Paradies
 verlieh mir Gott dies hier zum Lohn;
 dies habe ich erworben, ich sage dir warum:
 ich war Herrscher über dieses Land
 und hatte Gewalt
 über Menschen und Ländereien.
 Da verlieh mir Gott so viel Edelmut,
 daß ich die Armen stets
 hierher zu kommen bat;
 allen armen Leuten
 gab ich mit eigener Hand;
 ich versorgte sie mit Speise.
 Dieses Paradies
 verlieh mir Gott zum Lohn
 und diese leuchtende Krone,
 die ich hier mit Freuden trage.
 Du sollst mir genau zuhören.“
 „Das tue ich gern“, sprach der Held.
 Er fuhr fort: „In der Nähe
 haust nun wohl seit zehn Jahren ein Drache;
 der hat dieses Land völlig
 verwüstet bis an den wilden Sumpf.
 Mann und Pferd

treit er hin âne wer;
von sinem stanke verdürbe ein her
der im ûz dem halse gêt;
und wizze et daz, wer in bestêt,
4700 der hât den tût an der hant.
nu hât dich got her gesant
daz du uns erledigen solt;
dâ mit erwirbestu den solt
des du immer vrô maht sîn:
4705 Lârîen, die tochter mîn,
dar zuo ditz lant ze Korntin.

Ouch wil ich dir sagen mê:
diu rîterschaft die du ê
sæhe bî der strâze;
4710 der wîze ist âne mâze
grôz und sô jâmerlich
daz ir noete ist niht gelich;
swie vroelich si dâ rîten,
si sint doch zallen zîten
4715 in der helle viure;

ruowe ist in tiure;
daz tuot mir wê und muoz ez klagen:
si wurden alle [bî] mir erslagen
dô mir der ungetriuwe man
4720 an guoten triuwen an gewan
mînen lîp und ditze lant.
Rôaz von Glois ist er genant;
ez ist manic zierre degen
von sîner hant hie tût gelegen
4725 die nâch der âventiure rîten;
si habent hie alsô gestriten
daz si ir êre gar verlurn
und ouch den tût von im kurn.
sîn hûs daz lît hie nâhen bî.
4730 und wizze iedoch, swie küene er sî,
ern getorste den wurm nie bestân,
swie er im doch habe getân
solhen schaden mangan tac
den er niht überwinden mac
4735 an sînen liuten die er hât.
der rîter sprach ‚nu gîp mir rât
durch die gotes güete
wie ich mich behüete
vor des wurmes stanke,
4740 daz ich dirs immer danke,
die wîl ich lebe, mit mîm gebet.
der schoene man brach an der stet

schleppt er ohne Gegenwehr hinweg;
von seinem üblen Atem, der seinem Halse entströmt,
ginge ein Heer zugrunde.
Und du sollst wissen, wer sich ihm zum Kampf stellt,
der hat sich dem Tod ausgeliefert.
Nun hat dich Gott hierher geschickt,
uns zu befreien.
Damit erwirbst du den Lohn
ewiger Freude:
nämlich Larie, meine Tochter,
darüber hinaus dieses Land Korntin.

Aber ich will dir noch mehr sagen:
Die Ritterschar, die du zuvor
auf dem Weg sahst,
deren Strafe ist unermesslich
groß und so jammervoll,
daß ihren Nöten sich nichts vergleichen läßt.
Wie fröhlich sie dort auch reiten,
so sind sie doch stets
im Höllenfeuer.

Sie finden keine Ruhe;
das schmerzt mich und ich muß es beklagen:
sie wurden mir alle erschlagen,
als mir der treulose Mann
gegen schuldige Treue
Land und Leben abgewann.
Roaz von Glois wird er genannt.
Viele vortreffliche Helden
fielen von seiner Hand,
die auf Aventiure ausgeritten waren.
Sie haben hier auf solche Weise gekämpft,
daß sie ganz und gar ihre Ehre verloren
und den Tod von ihm empfangen.
Seine Burg liegt ganz in der Nähe.
Und wisse dennoch, wie tapfer er auch immer sei,
er wagte es nie, sich dem Drachen zum Kampf zu stellen,
wenngleich der ihm über lange Zeit
derartigen Schaden
an seinem Gefolge zugefügt hat,
den er nicht verschmerzen kann.“
Der Ritter sprach: „Nun berate mich
um der Güte Gottes willen,
wie ich mich
vor dem üblen Atem des Drachen schützen soll;
ich will es dir zeitlebens
mit meinem Gebet danken.“
Der schöne Mann brach dort

von dem boume einen bluot.
 er sprach „nu nim! ditz ist dir guot,
 4745 daz dir dehein böeser smac
 von sîner sîeze geschaden mac,
 und rît vür daz bürgetor;
 dâ stecket ein glävîe vor,
 die brâhte mir ein engel her;
 4750 niht ist daz dâ vor gewer,
 horn, stein noch isengwant,
 man steche dâ durch unz an die hant.
 si wart genomen, ich sage dir wâ:
 in der innern Indiâ
 4755 dâ ist einer slahte stâl
 daz hât von golde rôtiu mâl
 und ist sô herte daz ez den stein
 rehte snîdet als ein zein.
 si stecket in der steinwant.
 4760 nu nim si, helt, in dîne hant
 und rît ûf die heide;
 er ist an sîner weide
 als der âbent ane gêt;
 swaz lentiges dan dâ bestêt,
 4765 liute od vihe, daz treit er hin;
 ze vlühte habe niemen sin,
 wand er erloufet, swenne er wil,
 daz wilde tier als er spil.
 man enmac in niht gesêren
 4770 mit geschozze noch mit gêren;
 ouch ist dehein gesmîde
 daz den wurm snîde
 wan diu glävîe eine;
 in einem holen steine
 4775 ist er gelegen mangan tac,
 dâ in niht gewinnen mac.
 du erslehst den wurm, daz ist wâr;
 du verliusest ab von im sô gar
 dîne kraft daz dir nie mê
 4780 von deheinem strîte geschach sô wê;
 die nôt soltu bedenken ê.‘

Her Gwigâlois mit vreuden sprach
 ‚wol mich, daz ez mir ie geschach
 daz ich die magt ervehthen sol!
 4785 ez tuot mir herzenliche wol
 daz ich hie strîtes vinde stat.‘
 ‚jâ, benamen, du wirst sîn sat!‘
 sprach der wundern schoene man.
 ‚nâch dînem willen muoz ergân

eine Blüte von dem Baum.
 Er sprach: „Nimm, dies hilft dir,
 wegen seiner Lieblichkeit
 wird dir kein Übelgeruch schaden können,
 und reite vor das Burgtor;
 davor steckt eine Lanze,
 die mir ein Engel hierher brachte.
 Nichts hält ihr stand,
 weder Horn, Stein noch Harnisch,
 so daß man bis auf die Hand hindurch sticht.
 Sie wurde, ich sage es dir,
 aus dem Innern Indiens mitgebracht;
 dort gibt es eine Sorte Stahl,
 der ist von Gold rot gefleckt
 und so hart, daß es den Stein
 glatt durchschneidet wie ein Rohr.
 Sie steckt in der Felswand.
 Nimm sie, Held, zur Hand
 und reite auf die Heide,
 dort ist er auf Futtersuche
 bei Anbruch des Abends;
 was immer an Lebendigem sich dann dort zeigt,
 Menschen oder Vieh, das trägt er hinweg;
 an Flucht ist nicht zu denken,
 denn er holt, wann immer er will,
 auch wilde Tiere spielend ein.
 Man kann ihn weder mit Bolzen
 noch mit Wurfspießen verletzen;
 darüber hinaus gibt es kein Werk eines Schmieds,
 das dem Drachen schaden könnte,
 außer der Lanze allein.
 In einer Höhle
 haust er seit langem,
 wo ihn nichts und niemand überwältigen kann.
 Du wirst diesen Drachen töten, das ist sicher;
 jedoch wird dir durch ihn
 deine Kraft so sehr schwinden, daß dir nie zuvor
 von einem Kampf so großer Schmerz widerfuhr;
 diese Gefahr sollst du zuvor bedenken.“

Herr Wigalois sprach freudig:
 „Wohl mir, daß es an mir sein soll,
 die Jungfrau zu erstreiten!
 Es freut mich von Herzen,
 hier einen Ort zum Kämpfen zu finden.“
 „Ja, wahrlich, er wird dir im Übermaß zuteil werden!“
 sprach der überaus schöne Mann.
 „Nach deinen Wünschen wird geschehen,

4790 allez des dîn herze gert;
des bistu weizgot wol wert;
du solt von rehte sîn ein helt,
wan dîn vater ist erwelt,
der sūeze her Gāwein,
4795 zuo dem besten rīter ein
den diu sunne ie beschein.‘

Der junge rīter aber dô sprach
,du erkennest den ich nie gesach.‘
,zwāre, du hāst!‘ er sprach ,nein.‘
4800 ,ez ist der selbe Gāwein
dem der künic Artūs
ze Karidōl in sīnem hūs
sîn êre gar bevolhen hāt,
an dem der hof aller stāt.‘
4805 ,sô dir got, ist ez wār?‘
,[zwār,] ichn liuge dir niht umb ein hār.‘
,her Gāwein wart er mir genant;
mir was ab daz unbekant
ob er mīn vater wære;
4810 nu vreuwe ich mich der mære
daz mīr von sīner vrūmicheit
sô mangan enden ist geseit;
ouch hān ichz selbe wol gesehen.‘
,sælde und êre müez dir geschehen!‘
4815 sô sprach diu sēle ,nu gêt mir zuo
diu zīt daz ich unz morgen vruo
in dem hūse brinnen sol;
dar nāch ist mir immer wol.
ich hān gebüezet zehen jār;
4820 dar nāch bin ich ledic gar
mīner sūnden die ich ie getet.
du solt, helt, mit dīm gebet
gedenken der vil armen schar
diu vor mir in daz hūs var,
4825 wan diu ist leider unerlōst;
du bist ir helfe und ir trōst;
als ich dir ê hān gesaget,
dir wirt daz lant und diu maget,
dar zuo rīche dienstman,
4830 wan du gesigest dem heiden an
des leit ich ie mit leide truoc;
an guoten triuwen er mich sluoc;
durch daz ich im mīn dienest bôt,
dā von kom ich in dise nôt;
4835 des līt mīn armer līp nu tōt.‘

was immer dein Herz begehrt;
weiß Gott, dessen bist du wohl wert.
Du magst zurecht ein Held sein,
denn dein Vater,
der edle Herr Gawein,
zählt zu den besten Rittern,
die die Sonne je beschien.“

Da erwiderte der junge Ritter:
„Du kennst ihn, den ich nie gesehen habe?“
„Doch, du hast!“ Er sprach: „Nein.“
„Er ist derselbe Gawein,
dem König Artus,
als dem wahren Garant des Hofes,
in seiner Burg zu Karidol
seine Ehre ganz anvertraut hat.“
„Bei Gott, ist das wahr?“
„Wahrlich, ich sage dir die volle Wahrheit.“
„Er wurde Herr Gawein genannt;
ich wußte jedoch nicht,
ob er mein Vater ist.
Nun freue ich mich darüber,
daß man mir gegenüber
überall seine Tapferkeit rühmte;
auch war ich selbst wohl Augenzeuge.“
„Glück und Ehre sollen dir zuteil werden!“
Da sprach die Seele: „Nun naht mir die Zeit,
in der ich bis morgen früh
in der Burg brennen muß;
danach wird es mir für immer wohl gehen.
Ich habe zehn Jahre lang gebüßt;
danach bin ich erlöst
von den Sünden, die ich jemals beging.
Du sollst, Held, die elende Schar
in dein Gebet einschließen,
die vor mir in die Burg einzieht,
denn sie ist leider unerlöst.
Du bist ihr Beistand und ihre Zuversicht.
Wie ich dir zuvor schon sagte,
dir werden Land und Jungfrau zuteil,
dazu ein mächtiges Gefolge,
denn du wirst den Heiden besiegen,
an dessen Schicksal ich stets Anteil nahm.
Gegen alle Treue hat er mich getötet;
weil ich ihm gefällig war,
bin ich in diese Bedrängnis gekommen;
daher bin ich armer Mann gestorben.“

3.4. Didaktischer Zugang

3.4.1. Die Perspektive der Fremdwahrnehmung

Die ausgewählte Textstelle bietet viel Analysematerial in Bezug auf die Außenperspektive des Helden Wigalois. Die Aventure des Helden stellt in diesem Werk, im Gegensatz zu anderen Artusromanen, eine Jenseitsreise dar. Diese andere, von Wigalois eindeutig als fremd wahrgenommene Jenseitslandschaft wird in der Forschung als *Anderwelt* bezeichnet. Pia Selmayr definiert die *Anderwelt* als „Sonderraum abseits des Hofes“ und damit als „Abgrenzung zu Bekanntem“¹⁰⁶. Wigalois, der am Artushof aufgewachsen ist, kennt die höfischen, aristokratischen und ritterlichen Normen und Werte der arthurischen Welt. Die *Anderwelt* Korntin nimmt er dagegen als völlig fremd und wundersam wahr, da die ihm bekannten Regeln und Normen hier nicht mehr gelten (vgl. V. 4638-4639). Das Andere und Fremde zeigt sich besonders an den Gegenständen. Gleich zu Beginn der Textstelle trifft Wigalois in Korntin auf Geisterritter, deren regelwidrige Heraldik der Schilde ihm als unwirklich erscheint (V. 4557). Auch beim folgenden Lanzenstechen muss Wigalois erkennen, dass in der *Anderwelt* andere Gesetze gelten als diejenigen, die er gewohnt ist, denn seine Lanze fängt unmittelbar Feuer (V. 4569-4571). Obwohl Wigalois die Abläufe eines ritterlichen Turniers kennt, besitzt dasjenige in Korntin eine ganz andere Qualität, woraufhin er seine nicht vorhandenen Kenntnisse über den neuen Ort reflektiert.¹⁰⁷ Der Held kann nicht mehr auf sein ritterliches Handeln und seine ritterlichen Waffen vertrauen, da ihm diese in der fremden Welt nichts mehr nutzen. Daher ist er auf die Hilfe von Außenstehenden angewiesen, insbesondere auf die Hilfe von König Jorel, der sich in der Jenseitswelt auskennt.

Diese Fremdwahrnehmung des Wigalois‘ und sein Umgang mit dem Ungewohnten lässt sich auch auf die Alltagswelt von SchülerInnen übertragen. Wigalois versucht das, was er nicht kennt, in höfische, ihm bekannte Kategorien einzuordnen, was allerdings nicht funktioniert. Ebenso wird es wohl SchülerInnen gehen, die zum ersten Mal mit einer ihnen unbekanntem Kultur konfrontiert werden. Diesen Aspekt lohnt es sich eingehender zu reflektieren.

¹⁰⁶ Selmayr: Der Lauf der Dinge, S. 18.

¹⁰⁷ Vgl. Fasbender: Der ‚Wigalois‘, S. 84.

3.4.2. Die Perspektive auf Wigalois Identität

Im Wechselspiel und untrennbar mit der Fremdwahrnehmung verbunden, lassen sich vielfältige Aspekte der Identität Wigalois aus der ausgewählten Textstelle herausarbeiten. Geprägt durch eine „vollkommene Rittererziehung“¹⁰⁸ schlummert in Wigalois eine möglicherweise durch seinen Vater vererbte und darüber hinaus anerzogene höfische Identität. Obwohl er ohne seinen Vater Gawein, einen Musterritter des Artushofes, aufwächst, folgt er diesem auf seinem Lebensweg nach. Als junger Mann ist seine Identitätssuche unweigerlich mit der Suche nach seinem unbekanntem Vater verwoben. Diese Lücke versucht er zu schließen, doch in der heimischen, höfischen Welt scheint dies zunächst unmöglich – Gawein wird sein Mentor am Artushof, doch Vater und Sohn erkennen einander nicht.¹⁰⁹ Um sich als Ritter beweisen zu können, muss und will er sich den Herausforderungen zahlreicher Aventiuren stellen. Er strebt unter anderem nach *êre* (Ehre), *manheit* (Tapferkeit) und *triuwe* (Treue). Diese ritterlichen Tugenden hat er zutiefst verinnerlicht, sie leiten seine Entscheidungen und Handlungen (vgl. V. 4782–4786).

Wigalois identifiziert sich als Christ und misst seiner Religion einen enormen Stellenwert bei: in Abgrenzung zu Tieren und anderen nicht menschlichen Wesen setzt er den Glauben an Christus mit Menschlichkeit gleich, definiert sich und andere darüber (vgl. V. 4651–4657).

Doch der Held des Romans vereint mindestens zwei Welten in sich. Durch seine feenhaft Mutter Florie aus einem märchenhaften Land, ist er ein Kind beider Welten und wächst zunächst im „paradiesischen Jenseitsreich“, der Heimat seiner Mutter, auf.¹¹⁰ Er scheint später auch der Richtige für die Befreiung Korntins zu sein, denn es ist Wigalois, der für diese gewichtige Aufgabe am Artushof ausgewählt wird. Mit der Hilfe des wundersamen Tiers bekommt er Zugang zur Anderwelt Korntin. Das Überschreiten dieser räumlichen Schwelle stellt auch ein bedeutendes Schwellen- bzw. Übergangsritual für Wigalois Identitätsentwicklung dar.¹¹¹ Er wird sich in Korntin sowohl höfisch bekannten als auch fremdartigen Bewährungsproben stellen müssen. In Abgrenzung zu den meisten anderen Artusromanen muss noch die ungewöhnliche Krisenlosigkeit des Helden hervorgehoben

¹⁰⁸ Antunes: Schwelle des Menschlichen, S. 172.

¹⁰⁹ Ebd., S. 172f.

¹¹⁰ Fuchs-Jolie: ‚Bel Inconnu‘, S. 232.

¹¹¹ Vgl. Michael Veeh: Auf der Reise durch die Erzählwelten hochhöfischer Kultur. Rituale der Inszenierung höfischer und politischer Vollkommenheit im "Wigalois" des Wirnt von Grafenber, Berlin 2013, S. 100f.

werden.¹¹² Wigalois bleibt konstant muster- und tugendhaft. Umso interessanter und umfassender drängen sich die äußeren und inneren Verhältnisse zwischen den Welten in den Vordergrund sowie Wigalois Positionierung und Entwicklung in eben diesen.

3.4.3. Die religiöse und heilsgeschichtliche Perspektive

Der Artusroman ist in besonderer Weise von christlichen Werten geprägt, auch die Ritter der Tafelrunde stehen mit ihrem Ehrenkodex dafür ein.¹¹³ So ist auch in der Geschichte des Wigalois der Gedanke verankert, dass Gott und sein Handeln omnipräsent sind. Speziell im *Wigalois* werden der ritterliche Ehrenkodex und dessen zugrunde liegendes Tugendsystem, welches sich an christlichen Maßstäben und dem christlichen Ethos orientiert, vorausgesetzt und beschrieben.¹¹⁴ An der ausgewählten Textstelle ist dies zunächst daran zu erkennen, dass die Grundtugenden Weisheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Maßhalten zu vertreten, sowie die christlichen Werte Glaube, Liebe und Hoffnung zu leben, sich für einen wahrhaften Ritter der Tafelrunde als selbstverständlich erweisen.¹¹⁵ Deshalb beinhaltet die erste Äußerung, die Wigalois dem aus dem wundersamen Tier verwandelten König Jorel gegenüber tätigt, die Frage, ob dieser Christ sei (Vgl. V.4651-4653). Der König bestätigt dies (Vgl. V. 4658-4662). Somit existieren keinerlei Diskrepanzen zwischen dem König und dem Ritter, weshalb der Entwicklung eines tieferen Gespräches nichts im Wege steht. König Jorel erklärt Wigalois daraufhin, was es mit seiner Verwandlung und seinen Aufgaben in diesem Land auf sich hat, dass dies „der Lohn sei, den Gott ihm verliehen habe“ (Vgl. V.4675-4679). Im Mittelalter hielt man ebenfalls an dem Glauben fest, dass sich die Eigenschaften eines Vaters auf den Sohn übertragen würden.¹¹⁶ Dies lässt sich innerhalb der ausgewählten Textstelle anhand des Aspekts der Vatersuche festhalten. König Jorel begründet Wigalois' Eignung zum herausragenden Ritter mit der Abstammung von einem der besten Ritter, Gawein (Vgl. V. 4792-4796). Dieser hatte ebenfalls eine besondere Stellung am Hof von Artus. An dieser Stelle wird er von König Jorel aufgrund seines Vaters selbst als Heiliger/Retter/Heilsbringer des Landes angesehen und ihm wird eine göttliche Sonderstellung zugesagt, die ihn zum Auserwählten „der Errettung des Landes“ macht.¹¹⁷ Auch der Aufbruch im Auftrag des

¹¹² Vgl. Fuchs: *Hybride Helden*, S. 225f.

¹¹³ Vgl. Beifuss, Helmut: *Wigalois. ein Ritter Gottes? Eine handlungsanalytische Studie*, Hamburg 2016, S. 97.

¹¹⁴ Vgl. Ebd.

¹¹⁵ Vgl. Ebd.

¹¹⁶ Vgl. Ebd., S. 137.

¹¹⁷ Vgl. Fuchs: *Hybride Helden*, S.146.

Königs, das Land Korntin zurück zu erobern und es der rechtmäßigen Besitzerin Larie wieder zu geben, steht ganz im Zusammenhang mit dem Heilsethos und den christlichen Tugenden, tapfer für Gerechtigkeit zu sorgen und dies stets im Glauben an Gott zu tun. Dies wird deutlich an der überaus positiven Reaktion seitens Wigalois in dem Moment, als König Jorel ihm seine schwierige Aufgabe, den Heiden zu besiegen und die Jungfrau zu retten, überbringt (Vgl. V.4783-4786). Doch genauso wie Gott ist auch sein Antipode der Teufel omnipräsent und gerade bei der Interpretation des Wigalois von eminenter Bedeutung, denn in diesem Werk wird göttliches aber auch teuflisches Handeln und Wirken explizit thematisiert.¹¹⁸ Neben Begriffen wie „Fegefeuer“ (V.4669) oder auch „Höllengefeuer“ (V. 4715) wird ebenso bereits bei der Ankunft im Land Korntin, das unter der Herrschaft des Teufels steht, die Macht von Ebendiesem deutlich. Wigalois trifft auf die Seelen der verstorbenen Gefolgsleute König Jorels, welche in dieser Zwischenwelt gefangen sind (vgl. V. 4713-4716). Diese Gegenüberstellung von Gut und Böse, welche beide ihre Positionen im christlichen Glauben aufweisen, enthält auch für den schulischen Kontext großes Potenzial.

3.5. Fragen und Arbeitsaufträge

3.5.1. Mögliche Fragen an die SchülerInnen zum Verhältnis zwischen der höfischen Welt und Korntin:

- Was ist Korntin für eine Welt? Was zeichnet diese Anderwelt aus?
- Erscheint euch diese Welt fremd oder ganz normal, bekannt? Macht sie auf dich einen eher freundlichen, positiven oder einen gefährlichen, negativen Eindruck?

→ Inwiefern?

- Wie stellst du dir diese Welt räumlich vor – ist sie mitten in der höfischen Welt („normale“, menschliche, ritterliche Welt des Mittelalters) oder wo befindet sie sich?
- Sind die beiden Welten strikt voneinander getrennt oder ganz eng miteinander verbunden?
→ Hierzu kann Bild 1 herangezogen werden.¹¹⁹

3.5.2. Arbeitsaufträge zu den Fragen:

- Notiere deine Gedanken.

¹¹⁸ Vgl. Beifuss: Wigalois, S. 96.

¹¹⁹ Siehe Anhang, Bild 1.

- Markiere wichtige Stellen im Text.
- Finde heraus, ob sich Hinweise im Text mit deinen Vorstellungen decken oder wo Unterschiede bestehen.
- Zeichne ganz grob ein Schema/Schaubild, wie die beiden Welten zueinander stehen.
- Markiere in deiner Zeichnung, wo Wigalois sich deiner Ansicht nach an welchen Stellen im Text befindet.

3.5.3. Mögliche Fragen an die SchülerInnen zu Wigalois Identität:

- Wer ist Wigalois und was zeichnet ihn aus?
- Wie reagiert Wigalois auf die fremde Welt und ihre magischen, verzauberten Bewohner?
- Was bedeutet der Übertritt in die Welt Korntin für Wigalois?

→ Hierzu kann Bild 2 herangezogen werden.¹²⁰

3.5.4. Mögliche Fragen und Anregungen aus religiöser und heilsgeschichtlicher Perspektive:

- Wie stellt ihr euch einen Ritter vor? Welche Merkmale muss dieser besitzen?
 - a. Vergleich zwischen den Idealvorstellungen eines Ritters der SchülerInnen mit der mittelalterlichen Sicht bezüglich des Ritterideals
 - b. Anknüpfen an bereits vorhandenes Wissen: Möglicherweise haben sie durch eigene Erfahrungen mit Film, Serien und Fernsehen oder aber auch durch Mittelaltermärkte oder diverse Karnevalskostüme genaue Vorstellungen, wie ein Ritter auszusehen hat. Interessant wird es jedoch an folgendem Punkt: Welche Ansichten, Einstellungen und Fähigkeiten werden von den SchülerInnen unabhängig von den äußeren Merkmalen genannt?
- Welche charakterlichen Eigenschaften muss ein Ritter wohl besitzen, um Erfolg zu haben? Wie muss er handeln? Was leitet ihn?
 - a. An diesem Punkt sollten Begriffe wie beispielsweise Tapferkeit, Mut, Gerechtigkeit und Hoffnung fallen. Die Eigenschaften sollte man notieren, möglicherweise in einer zweiseitigen Tabelle, welche einerseits die genannten Tugenden auflistet und andererseits

¹²⁰ Siehe Anhang, Bild 2.

Platz bereit hält, damit die SchülerInnen im weiteren Verlauf der Stunde das ritterliche Beispiel des Wigalois mit den erarbeiteten Merkmalen abgleichen können. Im nächsten Schritt wäre es wichtig, die Tabelle mit den mittelalterlichen Vorstellungen bezüglich eines tugendhaften Ritters zu ergänzen und vor allem auf die christlichen Werte und Maßstäbe einzugehen, um deutlich zu machen, dass der christliche Glaube in der mittelalterlichen Gesellschaft von sehr hoher Bedeutung war und die Ritter zu dieser Zeit meist durch den Glauben an Gott in ihren Handlungen geleitet wurden.

- Brainstorming: Welche Elemente und Leitgedanken des christlichen Glaubens kennt ihr? (Gott, Christus, 10 Gebote, Jenseitsglaube, Paradies, Fegefeuer, Hölle, Sünde, Teufel, ...)

- Woran haben die Menschen der mittelalterlichen Gesellschaft geglaubt? Deckt sich das mit euren Ideen?
 - a. Überleitung zum ritterlichen Literaturbeispiel ausrichten und die SchülerInnen anhand der ausgewählten Textstelle durch Markierungen im Text herausarbeiten lassen, ob sie die vorher genannten Tugenden und den leitenden christlichen Glauben in dem Artusritter *Wigalois* wiedererkennen.
 - b. Nach der Sammlung der Ergebnisse, kann man noch den Transkulturalitätsaspekt einbringen, indem man die SchülerInnen darauf aufmerksam macht, dass keine anderen Religionen genannt werden bzw. Nicht-Christen nur als „Heiden“ (V.4783)

- Was hat es mit dem Begriff „Heide“ auf sich?
 - a. Bezug zu Alterität und Identität, eine mögliche Gegenüberstellung dieser Begriffe und zusätzliche Analyse anhand der Textstelle

3.6. Problematisierung und Ausblick

Die ausgewählte Textstelle bietet umfassendes Arbeitsmaterial, insbesondere zu den drei großen Aspekten der Alterität bzw. Fremdheitserfahrungen, der Identität bzw. Eigenwahrnehmung und dem eigenen großen Block der Religiosität im Mittelalter. Eine ernstzunehmende Herausforderung ist es dabei, den fachwissenschaftlichen Hintergrund hochgradig herunterzubrechen. Für einzelne Unterrichtsstunden sollten nur kleine Aspekte des hier dargebotenen Materials ausgewählt werden, sodass trotz der Fülle verschiedener Themen

eine ausgewählte, intensive Beschäftigung mit und Diskussion über einzelne Aspekte möglich wird. Durch die neuhochdeutsche Übersetzung und kombinierbares Bildmaterial kann ein Teil der Quelle bereits in der Unterstufe eingesetzt werden. Für eine komplexe, noch detailliertere sowie insbesondere kritische Auseinandersetzung empfehlen wir den Einsatz in höheren Klassenstufen.

3.7. Anhang



Bild 1:

(Handschrift B, Universitätsbibliothek Leiden, LTK 537, S. 106; Wigalois erhält magische Artefakte von König Lar, vgl. Verse 4736–4791 in Seelbach, 2005)

→ deutliche Trennung der Welten durch Felswand „wie [eine] Tanne“ (V. 4848–4850) und durch farblich kontrastive Gestaltung; dennoch Schnittstellen: Welten scheinen durch baumartige Verzweigungen und die Übergabe der Lanze miteinander verbunden zu sein



Bild 2:

(Handschrift B, Universitätsbibliothek Leiden, LTK 537, S. 100; Schwelle zur Anderwelt
 Korntin, Wigalois folgt dem wundersamen Tier)

4. Reise- und Gesandtenberichte Asiens am Beispiel Marco Polos

Wanda Metzger, Jessica Trescher, Charlotte Prestel

4.1. Hinführung

Dieses Quellenpapier zeigt Auszüge aus Marco Polos Reisebericht. Um diese beleuchten zu können, folgt eine Hinführung, die Asien als beliebtes Reiseziel der Vormoderne vorstellt. Sie enthält auch Informationen über Marco Polo, die zum Verständnis der Quellen dienen. Daraufhin werden die Inhalte Marco Polos' Reisebericht erläutert. Es folgt die Vorstellung von möglichen didaktischen Zugängen, die zur Anregung der Lehrenden dienen. Das Papier schließt mit einer Problematisierung und einem Ausblick auf weitere Möglichkeiten der Verarbeitung ab. Dieses Quellenpapier nutzt außerdem die Übersetzung *Il milione* von Elise Guignard. Aufgrund ihrer Verständlichkeit bietet sie sich für die Arbeit mit SchülerInnen an; sie bietet mit ihrem modernen Text einen einfacheren Zugriff auf das Thema, als dies bei der Nutzung vormoderner Übertragungen möglich wäre.

Asien eignet sich besonders gut, um die kulturellen Kennenlernprozesse des 13. Jahrhunderts zu behandeln. Als „extrem fremdes Volk“¹²¹ trat es durch erste gewalttätige Auseinandersetzungen plötzlich in das Bewusstsein der Menschen des Abendlandes. Einerseits waren sie schnell zu machtlos, um eine Bedrohung für das mittelalterliche Europa darzustellen, andererseits waren sie dennoch mächtig genug, um interessant zu bleiben.¹²² Interesse erregte das Volk unter anderem durch die Vorstellung der Menschen des Abendlandes, die sich im 13. Jahrhundert etablierte. Nach ihrem verheerenden Einfall in Osteuropa 1241 wurde das asiatische Volk, damals *tartari* genannt, nämlich mit der Hölle, *tartaros*, in Verbindung gebracht. Infolgedessen wurden die *tartari* aufgrund ihrer kriegerischen Grausamkeit mit Dämonen oder Menschenfressern assoziiert. Nur ein Jahr später verschwanden die *tartari* wieder aus Osteuropa, die Furcht der EuropäerInnen hielt jedoch an.¹²³ Um in Erfahrung zu bringen, was es mit diesem fremdartigen Volk auf sich hat, wurden Reisende wie der Franziskaner Carpini entsandt. Durch einen Fragenkatalog angehalten, sammelte er Informationen über die Sitten und Gebräuche, aber auch über die geschickte mongolische Kriegsführung.¹²⁴ Mönche, die unter anderem zur Bekehrung nach

¹²¹ Schmieder, Felicitas: ...sie sind ganz normale Menschen? Die Mongolen zwischen individueller Erscheinung und Typus des Fremden in der Wahrnehmung des spätmittelalterlichen Abendlandes. Stuttgart 2001, S.197.

¹²² Vgl. Ebd. S. 15

¹²³ Vgl. Münkler, Marina: Marco Polo. Leben und Legende. München 2015, S.15.

¹²⁴ Vgl. Ebd. S.17f.

Asien reisten, und Kaufleute, die von asiatischen Luxusgütern wie Seide gelockt wurden, gehörten zu den Reisenden, deren Wege am häufigsten nach Asien führten.¹²⁵

Unter den Asienreisenden erlangte Marco Polo einen besonderen Bekanntheitsgrad. Der damals siebzehnjährige venezianische Kaufmannssohn begleitete seinen Vater 1271 nach China und kehrte 25 Jahre später zurück nach Europa. Zwischenzeitlich trat er in den Dienst Khubilai Khans und bereiste als sein Präfekt den Kontinent.¹²⁶ Auch wenn wir aus dem Reisebericht Marco Polos wenig über den Autor erfahren, lässt sich aus den überlieferten Dokumenten entnehmen, dass er aus einer mittleren venezianischen Kaufmannsfamilie stammt, „die über ansehnliches Vermögen verfügte [...]. Sie handelte offenbar mit unterschiedlichen Waren und war spätestens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts [...] im Asienhandel tätig, gehörte jedoch nicht zu den wirklichen großen und bedeutenden venezianischen Familien.“¹²⁷

Marco Polos Reisebericht ist aus verschiedenen Gründen eine relevante Quelle für die kulturellen Begegnungen der Vormoderne. Erstens ist sie aufgrund ihres Umfangs und den detailreichen Beschreibungen aufschlussreich. Zweitens diente die Quelle anderen prominenten Reisenden, wie Columbus, als Orientierung. Das verdeutlicht ihren Stellenwert. Drittens ist Marco Polo aufgrund seines anhaltenden Bekanntheitsgrades noch heute SchülerInnen ein Begriff, weswegen an ihr Vorwissen und Interesse angeknüpft werden kann.

Bemerkenswert an Polos Reisebericht ist dessen neutrale Betrachtung Asiens. Durch seinen toleranten Grundton hebt er sich von anderen Reisenden wie zum Beispiel Wilhelm von Rubruk ab. Dessen Verwendung negativ konnotierter Adjektive, Substantive und Verben ist bei der Beschreibung der tartari auffällig:

Sie betteln in aufdringlicher und unverschämter Weise um alles, was sie sehen. Doch es nützt nichts, ihnen etwas zu geben, da sie sehr undankbar sind. Sie wähnen sich als die Herren der Welt und glauben, ihnen dürfe von niemandem etwas abgeschlagen werden [...].¹²⁸

Die Beschreibungen Rubruks steigern sich im Folgenden:

Was wir aber an Widerwärtigkeiten auszustehen hatten, sobald wir zu Lagerplätzen der Tartaren kamen, kann ich mit Worten gar nicht ausdrücken. [...] Selbst wenn wir unter unseren Wagen im

¹²⁵ Vgl. Schmieder: Die Mongolen, S. 197.

¹²⁶ Vgl. Münkler: Marco Polo, S.7.

¹²⁷ Ebd., S.34.

¹²⁸ Brauer, Michael: Zwischen Tradition und Erleben. Europäische Reiseberichte über die Mongolen. Heidelberg 2016. S.85.

Schatten saßen, da es dort um diese Zeit sehr heiß war, drängten sie sich in so unverschämter Weise an uns heran, daß sie in ihrer Neugier, alle unsere Habseligkeiten zu sehen, regelrecht auf uns herumtrampelten. Zur Erledigung ihrer Bedürfnisse entfernten sie sich nicht weiter, als man eine Bohne werfen kann. Unmittelbar neben uns schwatzend, erledigten sie ihre Schmutzigkeiten und taten noch vieles andere überaus Abstoßende.¹²⁹

Marco Polo, der bei seinen Beschreibungen auf polemisch Anmutendes verzichtet, bietet sich, anders als Wilhelm von Rubruk, im Kontext der Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt zur Behandlung besonders an.

4.2. Historische Kontextualisierung

Marco Polos Darstellungen der verschiedenen Regionen und Länder sind deskriptiv und teilweise oberflächlich. In seinen Ausführungen geht er nach einem Deskriptionsschema vor, bei dem er insgesamt sieben Themen behandelt. Er gibt nicht nur die Wegstrecken zu der jeweiligen Region an. Er nimmt auch eine ethnographische Einordnung vor, bei der er auf die Religion, Sprachen oder kulturelle Besonderheiten hinweist und beschreibt ortsansässige Nahrungsmittel. Des Weiteren erklärt er die Sicherheit von Warentransporten, analysiert die Agrar- und Manufakturprodukte der Region bezüglich ihrer Qualität und Herstellungsweise, unterscheidet importierte von lokalen Waren der Märkte und erklärt die Währung der Region oder des Landes. Allerdings setzt Marco Polo den Schwerpunkt bei der Beschreibung der Teile Asiens unterschiedlich. Die Betrachtung der aus Polos Reisebericht ausgewählten Quellen wird aufzeigen, dass auch hier alle Beschreibungen diesen sieben Punkten zugeordnet werden können.¹³⁰

Reiseberichte können verschiedene Formen aufweisen. Die Gründe für ihre Abfassung sind vielfältig. Dabei muss immer die subjektive Wahrnehmung des Berichtenden berücksichtigt werden.

Die Reisemotivation der Reisenden kann sehr unterschiedlich ausfallen. So reisen Pilger und Missionare beispielsweise aus religiösen Gründen und Gesandte sind wiederum politisch motiviert. Marco Polo hingegen kann als „merchant adventurer“¹³¹ bezeichnet werden, der mit dem Hintergrund einer Kaufmannsfamilie in die Welt aufbrach und seinen Kulturkreis verließ, um Waren und Nahrungsmittel anderer Kulturen kennenzulernen. Diese anfangs ausschließlich wirtschaftlichen Gründe werden durch den Bericht sozialer und kultureller

¹²⁹ Vgl. Ebd. S.86.

¹³⁰ Münkler: Marco Polo, S. 70f.

¹³¹ Ebd. S. 7.

Aspekte und Gewohnheiten erweitert. Zu Marco Polos Zeit waren Fernreisen keineswegs selbstverständlich. So hängt der Erfolg seines Reiseberichts auch maßgeblich damit zusammen, dass Asien zu seinen Lebzeiten den Erwartungshorizont der europäischen Kultur darstellte. Die LeserInnen waren nicht an der Person Marco Polo, sondern an seinen Beschreibungen einer für die Europäer fremden Welt interessiert. Marco Polo berichtete deshalb in seinem Reisebericht über Asien und dessen Länder und Inseln, das Volk der Mongolen und die Geschichte ihrer Herrscherdynastie bis zum damaligen Herrscher Khubilai Khan.¹³² Marco Polo beschrieb Khubilai Khan¹³³ durchgehend als mächtigsten und großartigsten Herrscher. Laut Marco Polo war der Khan die Inkarnation des reichen Ostens und stellte auch den eigentlichen Helden der Berichterstattung dar. Neben der Pracht des mongolischen Kaiserhofs und der Größe und Einmaligkeit der vom Khan veranstalteten Feste, beschrieb Marco Polo auch den seiner Meinung nach gerechten Regierungsstil des Khans. Diese Beschreibung wird in der dritten Quelle dieser Arbeit behandelt. Es ist allerdings wichtig, anzumerken, dass diese Quelle kritisch betrachtet werden muss. Mit der Hintergrundinformation, dass Marco Polo Vertrauter und auch Präfekt Khubilai Khans war, erscheint die Quelle in einem ganz anderen Licht. Die Subjektivität und Beeinflussung von Marco Polos Meinung und Beschreibung muss auf jeden Fall beleuchtet werden.¹³⁴

4.3. Ausgewählte Quellen

Die Auswahl der Quellen dient einer im Schulunterricht geplanten vergleichenden Interpretation von Episoden aus dem Reisebericht. Da, wie oben bereits erwähnt, Marco Polo den meisten SchülerInnen als Begriff geläufig sein sollte, eignet sich dessen Reisebericht für die Behandlung im Unterricht. Der Bekanntheitsgrad Marco Polos führt zu einem erhöhten Lerneffekt. Die SchülerInnen können vor allem jene Punkte, die dem *Sieben Punkte Deskriptionsschema* zugeordnet werden können, herausarbeiten. Die ersten beiden Quellen beinhalten viele Details und anschauliche Beschreibungen der Kultur verschiedener Länder und Regionen Asiens. Auch deshalb bietet sich ein aspektorientierter Vergleich beider Quellen für den Unterricht an. Die Konstruktionen und Darstellungsweisen des Fremden vor dem Hintergrund des Eigenen werden in diesen beiden Quellenausschnitten besonders deutlich. In der ersten aufgeführten Quelle finden sich viele Details und zahlreiche Themen. Sie ist sehr

¹³² Ebd. S.7f.

¹³³ „Khan“ ist der Titel eines mongolischen oder türkischen Herrschers.

¹³⁴ Münkler: Marco Polo, S. 78-82.

umfangreich verfasst und beschreibt einen Großteil der Themen, die zum Begriff der Fremde gehören. Um fremde Kulturen zu beschreiben, werden meistens Themen wie „Währung“, „Kultur“ oder „Traditionen“ berichtet. So auch in diesem ersten Ausschnitt aus Marco Polos Reisebericht.

Die zweite Quelle ähnelt thematisch der ersten. Der einzige Unterschied besteht darin, dass Marco Polo hier über einen anderen Ort berichtete, was die Quelle zu einer (auch didaktisch) geeigneten Wahl für einen Vergleich macht. Die dritte und letzte hier aufgeführte Quelle zeigt die Darstellung der Regierungsweise des Khubilai Khans. Die Quelle könnte offenbaren, aus welchem Grund Marco Polo seinen Reisebericht wirklich geschrieben hat. Der damals herrschende Khubilai Khan¹³⁵ wird in der dritten Quelle so sehr gepriesen, dass LeserInnen schnell den Eindruck bekommen könnten, Marco Polo sei für solche Aussagen bezahlt worden. Vor allem aber im direkten Vergleich zu Quelle zwei ist dieser Aspekt interessant, da die Lehrkraft, durch die Subjektivität dieser Darstellung, auch auf das Thema der Beeinflussung der RezipientInnen durch den Autor eingehen kann.

Das Kernanliegen der Leitperspektive „Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“ ist, wie es im Bildungsplan heißt, den „Respekt sowie die gegenseitige Achtung und Wertschätzung von Verschiedenheit zu fördern“.¹³⁶ Für diesen Aspekt liefern die ausgewählten Quellenausschnitte eine gute Grundlage. Viele von Marco Polo angesprochenen Themen können von der Lehrperson aufgegriffen und kritisch mit den SchülerInnen beleuchtet werden. Hier sollte, wie die Leitperspektive es bereits ausdrückt, die Ausbildung der Toleranz und Akzeptanz der SchülerInnen im Vordergrund stehen. Dieses Papier unterliegt dem Thema der Transkulturalität. Die Trias „eigen“, „fremd“ und „anders“ bieten sich hier auch für den Unterricht an. Das „Andere“ ist zwar bekannt, bildet aber ein oft negatives Gegenbild zum „Eigenen“ ab. Das „Fremde“ hingegen ist noch völlig unbekannt und kann den Menschen auch faszinieren.¹³⁷ Da in den folgenden Quellenausschnitten andere Kulturen von Marco Polo beschrieben werden, muss hier angemerkt werden, dass das Konstrukt des „Anderen“ und „Fremden“ von Menschen erzeugt wurde und sich in der Geschichte wandelte und bis heute wandelt.¹³⁸

¹³⁵ Stammbaum und mongolische Dynastien siehe Anhang.

¹³⁶ Bildungsplan Gymnasium 2016: BTV.

¹³⁷ Brauer, Michael: Zwischen Tradition und Erleben.

¹³⁸ Ullrich Lücke: Transkultureller Geschichtsunterricht. Neues Leitbild für die Konzeption historischer Lehr- und Lernprozesse?, Gießen 2014, S.22.

Nun folgen einige Themenbeispiele, die mit den SchülerInnen anhand dieser Quellen behandelt werden können.

4.3.1. Quelle 1 (Informationen zu Autor, Werk und Inhalt/Quellenkritik + ausgewählte Textstelle)

„Am Abend des fünften Tages langt man in der prächtigen Reichshauptstadt Jaci an, da wohnen viel Kaufläute und Handwerker. Die Bevölkerung ist ganz verschiedenartig zusammengesetzt: es gibt Mohammedaner und Haiden und auch einige nestorianische Christen. Weizen und Reis gedeihen sehr gut – Weizen wird in diesem Land nicht verzehrt, weil es unbedenklich ist – hingegen wird Reis gegessen. Aus Reis stellen die Leute ein gewürztes Getränk her, das hell und klar ist – man wird davon so trunken wie vom Wein. Über ihre Münzen will ich noch berichten. Als Zahlungsmittel werden weiße Muscheln gebraucht, solche, die sich im Meer finden und die für Hundehalsbänder verwendet werden. Achtzig Muscheln sind einen Silbersaggio wert, das entspricht 2 venezianischen Groschen. Merkt euch: 8 Saggi aus Feinsilber sind gleich wie ein Saggio aus Feingold. In jenen Gegenden gibt es Salinen, wo Salz gewonnen wird – man verkauft es im ganzen Gebiet. Der König hat einen ansehnlichen Profit aus dem Salzhandel. Die Ehesitten sind recht locker. Niemand hat etwas dagegen, wenn einer des anderen Frau begehrt, vorausgesetzt, die Frau sei damit einverstanden. So viel wäre über dieses Reich zu sagen (...)“

In der vorliegenden Textstelle spricht Marco Polo zahlreiche Themenbereiche an. Interessant (auch didaktisch betrachtet) sind Begriffe wie Mohammedaner, Haiden und Christen. Die Betrachtung der verschiedenen Religionen und ihrer Glaubensansichten, der Gemeinsamkeiten und Unterschiede, bietet sich hier mit dem Ziel der Toleranzschaffung und offenen Einstellung der SchülerInnen für den Unterricht an. Auch die in der Leitperspektive angesprochene Selbstfindung und Solidarität spielen bei diesem Thema eine nicht zu unterschätzende Rolle. Nicht nur in dieser Textstelle, auch in vielen anderen Stellen seiner Aufzeichnungen berichtet Marco Polo von den außergewöhnlichen Nahrungsmitteln und Bekömmlichkeiten. Hier ist der didaktische Bogen zu den Traditionen speziell in Asien, aber auch in anderen Regionen der Welt, zu spannen. Interessant zu beobachten ist, dass sich Marco Polo recht neutral zu den beschriebenen Gegebenheiten äußert. Es ist davon auszugehen, dass Toleranz und Akzeptanz auch zu Zeiten Marco Polos von Bedeutung waren. Aus didaktischer Sicht ist dies sowohl aus der historischen Sicht als auch fächerübergreifend relevant. Einen Schwerpunkt setzt Marco Polo deutlich im Thema der hiesigen Zahlungsmittel. Er beschreibt genau, welche Materialien im jeweiligen Land welchen Wert besitzen. Vor allem für die Nachwelt sind solche Informationen von großer Bedeutung. So

lassen sich altertümliche Traditionen nachvollziehen. Im Folgenden wird ein weiterer kurzer Auszug aus der Quelle dargestellt, der optional in den Unterricht integriert werden kann:

„Aber hört weiter: oftmals im Jahr wird in den Städten der Befehl bekannt gemacht, jeder Besitzer von Edelsteinen und Perlen, von Gold und Silber müsse alles zur kaiserlichen Münzstätte bringen. Jedermann gehorcht, und eine Unmenge an kostbaren Gegenständen sammelt sich an und wird in papierne Scheine umgesetzt. Auf diese Weise häufen sich edle Metalle und Steine aus dem ganzen Reich in den Schatzkammern des Großkhans. (...) Nun versteht ihr, warum in keinem Schatzhaus der Welt solch ein Reichtum anwachsen kann wie im Tartarenreich. Ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, alle Mächtigen unseres Jahrhunderts besitzen nicht so viel wie der Khan allein.“

Die Thematik der Zahlungsmittel wird hier erneut aufgegriffen. Der Reichtum des Großkhans wird als ausnahmslos beschrieben. Didaktisch betrachtet bieten sich hier mehrere Optionen: Sollen Marco Polo und seine Reiseberichte nur oberflächlich betrachtet werden, kann hier, ohne in die Thematik der Akzeptanz und Toleranz zu tief eintauchen zu müssen, ein kurzer Exkurs stattfinden. Alternativ kann der Ausschnitt der Quelle einem weiteren Vergleich dienen. Das Thema Papiergeld wird aufgegriffen, was auch für den Geschichtsunterricht interessant sein kann.

4.3.2. Quelle 2 (Informationen zu Autor, Werk und Inhalt/Quellenkritik + ausgewählte Textstelle)

„Hier herrscht kein König, und das Volk lebt wie die Tiere. Männer und Frauen gehen alle nackt, sie bedecken sich mit gar nichts. [Sie besitzen sehr schöne, drei ellenlange Gewänder oder Überwürfe aus Seide jeglicher Farbe. Sie kaufen die Gewänder von durchreisenden Händlern und hängen sie in ihren Wohnstädten über Stangen als Zeichen von Reichtum und Adel, genau wie wir bei uns Perlen und Edelsteine, Gold- und Silbergefäße zur Schau stellen. Sie tragen die Gewänder nie, sie brauchen sie bloß zum Präsentieren, und wer die meisten und schönsten hat, gilt als der Edelste und Mächtigste]. In den Wäldern wachsen wertvolle Edelhölzer, rotes Sandelholz, Kokospalmen, Gewürznelkenbäume, Rotholz und viel Anderes. [Die Kokosnüsse werden bei uns Pharaonennüsse genannt. Auch Paradiesäpfel gedeihen.] Sonst weiß ich nichts Bemerkenswertes – wir segeln weiter zur Insel Angaman.“

In diesem Textausschnitt aus dem Reisebericht Marco Polos wird an den Reichtum Asiens angeknüpft. Marco Polo berichtet hier nicht direkt über die Zahlungsmittel, sondern vielmehr über den Reichtum an Gewürzen und Edelsteinen. Interessant an dieser Textstelle ist sicher die etwas genauere und exklusivere Beschreibung von Traditionen. Es erweckt den Eindruck, dass sich Marco Polo ein genaues Bild von den Menschen und Gewohnheiten

gemacht hat. So konnte er herausfinden, dass die Bewohner ihre Gewänder niemals tragen, sondern diese ausschließlich dekorative Zwecke erfüllten, um ihren Reichtum nach Außen zu präsentieren. Die Freizügigkeit der Menschen wurde bereits in der Textstelle oben thematisiert. Treue und eheliche Ehrlichkeit beschreibt Marco Polo als unwichtig und auch mit der eigenen und fremden Nacktheit gingen die fremden Kulturen offen um. Dass Marco Polo so offen mit den Andersartigkeiten der Kulturen umging, ist gerade für fächerübergreifende Themen in allen Klassenstufen relevant und im Lehrplan verankert. Der assoziativ anmutende Schreibstil fällt auf den ersten Blick auf und kann ebenfalls genauer thematisiert und hinterfragt werden. Mit Ausdrücken wie „genau wie wir“ stellt er das Fremde in Relation zum Eigenen und Bekannten. Marco Polo geht verhältnismäßig offen mit fremden Kulturen um. Dabei bleibt ungeklärt, ob er das tut, weil er auf seiner bisherigen Reise schon zahlreiche fremde Kulturen kennengelernt hatte, oder weil er ein generell offenes Weltbild vertrat. Diese Frage wäre auch aus didaktischer Sicht interessant, denn die Offenheit Marco Polos dem „Fremden“ gegenüber kann bei den Schülern als Denkanstoß für das eigene Verhalten gesehen werden.

4.3.3. Quelle 3 (Informationen zu Autor, Werk und Inhalt/Quellenkritik + ausgewählte Textstelle)

„Wenn ihm gemeldet wird, die Leute hätten eine schlechte Ernte gehabt und es fehle ihnen an Korn, dann erlässt er ihnen nicht nur die Steuer für das laufende Jahr, sondern er liefert ihnen von seinem Getreide, damit sie zu säen und zu essen haben. In solcher Weise zeigt der oberste Herrscher seine große Güte.“

In der letzten der drei hier ausgewählten Quellen geht es um die Großherzigkeit und Güte des Khubilai Khan. Polo berichtet über dessen freundliche Herrschaftsform. Interessant ist die Stelle deshalb, da in einer der vorangegangenen Textstellen davon berichtet wird, dass der Khan mit durchaus strenger Hand zu walten pflegt. Auch vom Gehorsam seiner Untertanen wird in der Textstelle oben berichtet. Das steht im direkten Kontrast zu diesem Abschnitt seines Berichts. In diesem Zusammenhang ist ein Bogen zur Kritik des Reiseberichts Marco Polos zu spannen. Die Frage nach der Authentizität des Textes wird erneut aufgegriffen. Der Eindruck, Marco Polo berichte hier als ein Gesandter des Khubilai Khan, entsteht schnell und scheint auch mit Argumenten gestützt.

Didaktisch gesehen ist dieser Abschnitt vor allem fächerübergreifend und allgemeinbildend interessant. Werden die LeserInnen seines Berichts über das Handeln und

Denken des eigentlich grausamen Khans positiv beeinflusst, da Marco Polo berichtet, dass er ein freundlicher und hilfsbereiter Herrscher sei? Können wir als LeserInnen in der heutigen Zeit dadurch überhaupt authentische Schlüsse aus Marco Polos Bericht ziehen oder ist es gleichzusetzen mit einem Roman? Die Beeinflussung durch solche Berichte lässt sich auch in die heutige Zeit übertragen. Wer kann uns heute wie sehr beeinflussen und was glauben wir nur, weil ein anderer uns davon erzählt, obwohl wir nicht einmal sicher sind, dass es der Wahrheit entspricht?

4.4. Didaktischer Zugang

Didaktisch lässt sich mit den Reiseberichten Marco Polos auf unterschiedliche Weise arbeiten. Der Begriff „Marco Polo“ ist vermutlich den meisten SchülerInnen aus verschiedenen Bereichen ein Begriff, was sich didaktisch einarbeiten lässt.

Als Einstieg eignen sich zum Beispiel die weit gesteckten und allgemein gehaltenen Fragen: *Was ist Akzeptanz? Was ist Toleranz?* In einem weiteren Schritt ist es wichtig, die beiden Begriffe nach heutigen Standards zu definieren. Kommt es zur Beschäftigung mit den Themen *Akzeptanz* und *Toleranz*, fällt der Schritt zum Thema der *Fremde* nicht schwer. Wichtig ist dann, auch zu betrachten, was Zeitgenossen unter diesen Begriffen verstanden. Hier ist die Frage *Was haben Marco Polo und seine Zeitgenossen über Fremdheit gedacht?* sehr interessant, die bereits bei der Betrachtung der zweiten Quelle behandelt wurde.

Als alternativer Einstieg würde sich auch die gemeinsame Betrachtung einer der Quellen (vorzugsweise der ersten Quelle), oder aber auch die Frage nach Marco Polo selbst, eignen. Woher kennen die SchülerInnen Marco Polo? (Stichwörter: Reiseführer und Modelabel, was drückt die moderne Wahrnehmung aus und wie lässt sie sich – nach kurzer Internetrecherche – mit der historischen Figur in Verbindung bringen?).

In einem weiteren Schritt wäre denkbar, die SchülerInnen in einzelne ExpertInnengruppen einzuteilen, die jeweils eine der Quellen genauer analysieren sollen. Am besten hierfür eignen sich Quelle 1 und 2, sodass die SchülerInnen in zwei Gruppen eingeteilt werden können. Exemplarische Leitfragen für Gruppe 1 (mit Quelle 1) und Gruppe 2 (mit Quelle 2) wären:

- Nenne die Themenbereiche, die Marco Polo in der Region Jaci für besonders beschreibungswürdig hält.

- Arbeite heraus, was der Autor beobachtet und was er nennenswert findet. (Anforderungsbereich I)¹³⁹
- Analysiere, auf welche Weise der Autor das Beobachtete beschreibt. Achte dabei vor allem auf die gegebene oder fehlende Toleranz und Akzeptanz. (AFB II¹⁴⁰)
- Erkläre wie der Autor versucht, das Beobachtete einzuordnen. (AFB II)
- Was können wir heute aus der Beschreibung in Bezug auf Toleranz und Akzeptanz lernen? (AFB III)

Weiterführend sind folgende Leitfragen interessant:

- Arbeite heraus, was diese Quelle über Marco Polos Umgang mit dem Fremden verrät. (AFB III)
- Erkläre die Subjektivität dieser Quelle und übertrage deine Erkenntnisse auf deinen Alltag. Was kannst du daraus lernen? (AFB III)

Der amerikanische Psychologe und Erziehungswissenschaftler Benjamin Bloom hat 1956 definiert, dass die verschiedenen Ebenen der Wissensnutzung von großer Bedeutung für das Lernen sind. Das Erinnern, Verstehen, Anwenden, Analysieren und Generieren von Inhalten hilft den SchülerInnen, das Thema besser zu durchdringen und langfristig davon zu profitieren. Deshalb wurden hier auch Leitfragen aufgeführt, die den unterschiedlichen Anforderungsbereichen und so den verschiedenen Taxonomiestufen nach Bloom zuzuordnen sind.¹⁴¹

In einem weiteren Schritt werden die Ergebnisse entweder kurz vorgetragen, sodass das freie Sprechen vor der Klasse geübt werden kann, oder es werden kleine Exzerpte hergestellt, um das Zusammenfassen von wesentlichen Informationen zu üben. Die Ergebnisse werden im Plenum kurz präsentiert und anschließend wird fortgefahren.

Die dritte Quelle eignet sich, um sie im Plenum zu besprechen und sie mit den Ergebnissen von Quelle 1 und 2 zu vergleichen. Hier sind die Anmerkungen zur Quelle 3 hilfreich.

Bei allen Quellen bietet sich eine Diskussion darüber an, was für Rückschlüsse durch die Beschreibung des Autors auf diesen und sein gewohntes Umfeld gezogen werden können.

¹³⁹ Bildungsplan Gymnasium 2016: Geschichte; Bildungsplan Gymnasium 2016: BTV.

¹⁴⁰ AFB wird im Folgenden als Abkürzung für den Anforderungsbereich genutzt.

¹⁴¹ Benjamin Samuel Bloom, Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich, Weinheim 1976.

Akzeptanz und Toleranz sind in jeder der drei Quellen zu finden und lassen sich auf unser heutiges Leben und das der SchülerInnen projizieren. Das Ziel der Unterrichtseinheit lautet:

4.4.1. Begegnung mit der Fremde. Wie schreiben wir darüber, wer wir sind?

Zu beachten ist außerdem der mögliche Ansatz für die verschiedenen Klassenstufen. Während das Thema aufgrund der chronologischen Vorgehensweise des Bildungsplans in Klasse 7 und 8 unterrichtet werden kann, eignet sich das Thema der Toleranz und Akzeptanz für alle Jahrgangsstufen.¹⁴² Da die Quellen leicht verständlich sind, kann dieses Thema bereits in der Unterstufe behandelt werden. Die Schwerpunktsetzung ist in der Unterstufe aber eine andere als in Kursstufen. Hier können auch gesellschaftlich problematischere Themen wie Religion, Subjektivität der Quellenschreiber und möglicherweise auch die Sexualisierung asiatischer Frauen thematisiert werden. Die Behandlung des Reiseberichts Marco Polos in Hinsicht auf Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt ermöglicht also unterschiedliche Komplexitätsniveaus für beinahe jede Klassenstufe.

4.5. Problematik und Ausblick

Marco Polo ließ drei Jahre verstreichen, bis er seinen Reisebericht durch den Schreiber Rustichello da Pisa verschriftlichen ließ. Wieso er sich zur Verschriftlichung entschied, bleibt weitgehend offen. Im Gegensatz zu den anderen Berichtenden hatte Marco Polo weder einen Berichtsauftrag noch eine rhetorische Ausbildung.¹⁴³ In den folgenden Jahrzehnten bearbeitete nicht nur Marco Polos Schreiber den Bericht, sondern auch zahlreiche weitere Personen. Das erklärt zum einen Marco Polos Bekanntheitsgrad, zum anderen wirft es Fragen zur Glaubwürdigkeit der Handschriften auf, da die Schreibenden den Bericht beeinflussten, indem sie ihn kürzten, ergänzten oder auch veränderten.¹⁴⁴ Dies eignet sich auch zu einer Problematisierung im Unterricht und ermöglicht einen Ausblick auf die Handschriftenkultur des Mittelalters.

Des Weiteren lässt sich nicht nur die Glaubwürdigkeit des Berichts, sondern auch die Glaubwürdigkeit Marco Polos problematisieren. Häufig wurde Reisenden unterstellt, sie würden lügen. Der Bericht, der auch über scheinbar merkwürdige Sitten fremder Kulturen aufklärte, überstieg stellenweise den Vorstellungshorizont des europäischen Publikums.

¹⁴² Bildungsplan Gymnasium 2016: Geschichte; Bildungsplan Gymnasium 2016: BTV.

¹⁴³ Vgl. Münkler: Marco Polo. S. 52.

¹⁴⁴ Vgl. Ebd. S. 9.

Münkler folgert, dass die Glaubwürdigkeit solcher Berichte infolgedessen vom Berichtersteller abhing. Marco Polo, der sich anders als die päpstlichen Gesandten nicht auf einen Berichtsauftrag berufen konnte, war somit großem Rechtfertigungsdruck ausgesetzt.¹⁴⁵ Auch der Titel *Il Milione* gibt Aufschluss über die spannungsreiche Rezeption des Textes. Laut Münkler deutete man diesen häufig „als eine Art Spottname, mit dem man sich über den Erzähler unglaublicher Geschichten lustig gemacht habe, dessen Bericht [...] als eine Ansammlung maßloser Übertreibungen gelesen worden sei“¹⁴⁶. Hinsichtlich der ausgewählten Quellen, die beispielsweise die wohlwollende Herrschaft Khubilai Khans oder dessen Schatzkammern anpreisen, ist die Glaubwürdigkeit des Textes ein diskussionswürdiger Punkt.

Das führt zum nächsten Ausblick des Reiseberichts. Der Autor ist in seinem Text zwar wenig präsent und verzichtet auf seine Inszenierung, dennoch lernen wir das damalige Asien nur durch Marco Polos Blick kennen. Dieser Blick nimmt stets auf die Kognition des Autors Bezug: „Menschliche Erkenntnis findet niemals im leeren Raum statt, sondern nimmt Bezug auf Bekanntes, setzt bestimmte Erwartungen, Fragen, einen theoretischen Hintergrund voraus“¹⁴⁷. Das macht eine objektivere Berichterstattung unmöglich, die in mancherlei Hinsicht auch nicht erstrebenswert ist.

Jahrhunderte später ist nämlich vor allem der persönliche Charakter der Reiseliteratur reizvoll. Die Subjektorientierung beziehungsweise die Verschriftlichung persönlicher Erfahrungen rückte zunehmend in den Vordergrund der Texte. Hier sind Hape Kerkelings Bestseller *Ich bin dann mal weg* oder Seumes *Spaziergang nach Syrakus* nennenswert. Marco Polos Fokus liegt hingegen ausschließlich auf dem Beobachteten. Über persönliche Reiseerfahrungen des vormodernen Reisenden erfährt der/die Rezipierende beinahe nichts. Eine Gegenüberstellung verschiedener Texte, die vor allem für den Deutschunterricht relevante Unterschiede aufweisen würde, bietet sich daher an.

¹⁴⁵ Vgl. Ebd. S. 94.

¹⁴⁶ Vgl. Ebd. S. 90.

¹⁴⁷ Schmieder: *Die Mongolen*, S. 199.

4.6. Anhang

4.6.1. Stammbaum des Khubilai Khan:

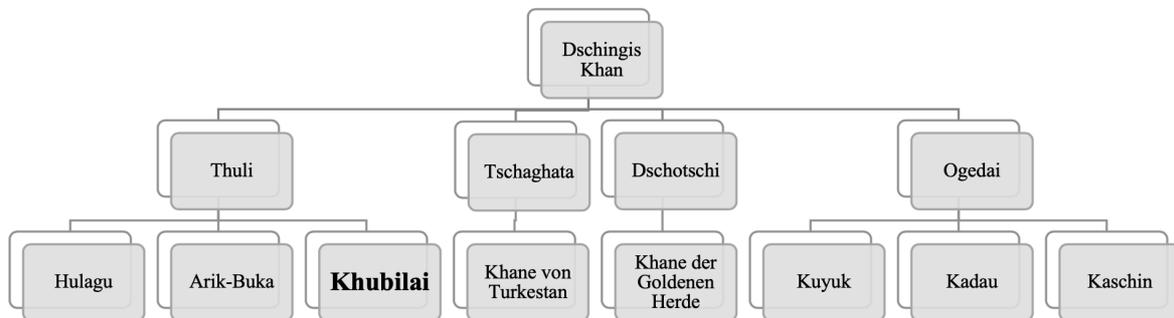
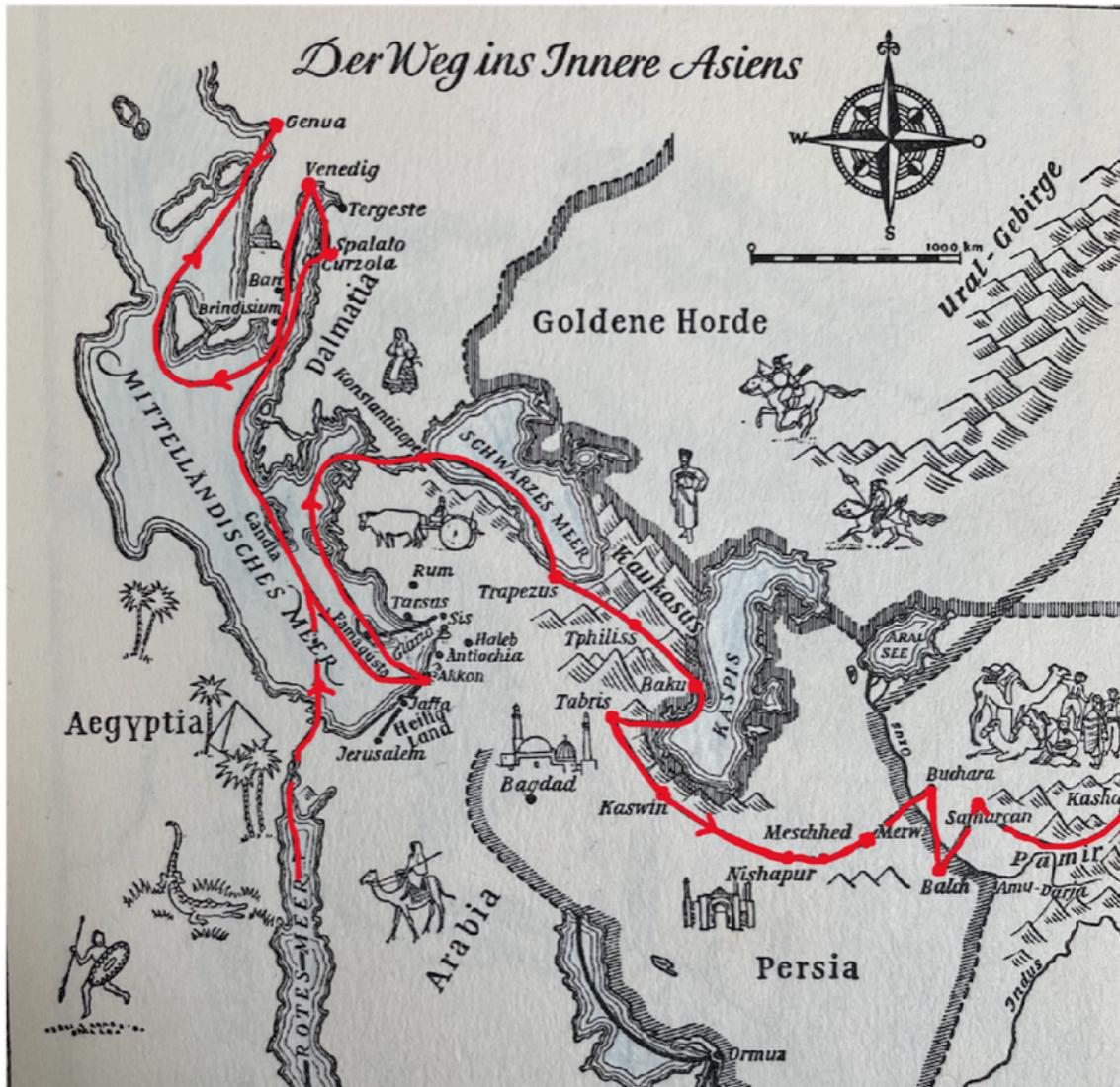


Abbildung: eigene Abbildung

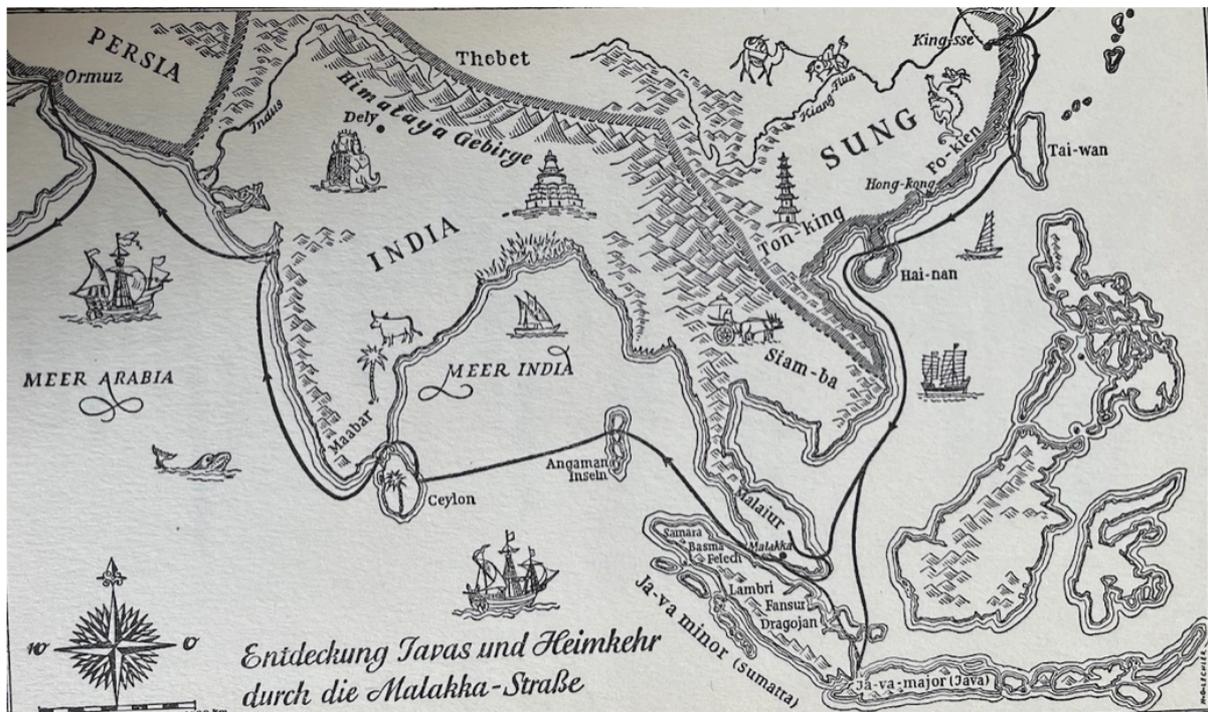
4.6.2. Die mongolischen Dynastien:

- Xia-Dynastie (2200 – 1600 v. Chr.)
 - Shang-Dynastie (1570 – 1066 v. Chr.)
 - Zhou-Dynastie (1046 – 256 v. Chr.)
- } Frühe Dynastien
- Qin-Dynastie (221 – 207 v. Chr.)
 - Han-Dynastie (206 v. – 220 n. Chr.)
 - Zeit der Drei Reiche (220 – 280)
 - Jin-Dynastie (265 – 420)
 - Südliche und nördliche Dynastien (420 – 581)
 - China und das Abendland
 - Sui-Dynastie (581 – 618)
 - Tang-Dynastie (618 – 907)
 - Fünf Dynastien und zehn Königreiche (907 – 960)
 - Liao-Dynastie (916 – 1125)
 - Song-Dynastie (960 – 1279)
 - Jin-Dynastie (1125 – 1234)
 - **Yuan-Dynastie (1279 – 1368) (Kublai Khan)**
 - Ming-Dynastie (1368 – 1644)
 - Qing-Dynastie (1644 – 1911)
- } Kaiserzeit

4.6.1. Karten der Reise Marco Polos:



Euringer, Richard: Die Weltreise des Marco Polo. Mit frei Karten der Reisewege. Stuttgart 1953.



Euringer, Richard: Die Weltreise des Marco Polo. Mit frei Karten der Reisewege. Stuttgart, 1953.



Euringer, Richard: Die Weltreise des Marco Polo. Mit frei Karten der Reisewege. Stuttgart 1953.

5. Die Wahrnehmung von Fremdheit bei Bernhard von Breydenbach und Konrad Grünemberg

Till Iseken, Dominik Lüchinger

5.1. Hinführung

Unser heutiges Kulturverständnis ist in den allermeisten Fällen von Stereotypen, Differenzen und daraus resultierender Separierung geprägt, wodurch sich sowohl die Kommunikation – und damit der kulturelle Austausch – als auch die Bildung von Toleranz und Akzeptanz anderen, fremd wirkenden Kulturkreisen gegenüber kompliziert gestalten kann. Finden kulturübergreifende Interaktionen jedoch statt, lohnt es sich, dieses Zusammentreffen zweier oder mehrerer „Welten“ näher zu beleuchten. Dadurch können sich gegebenenfalls in einem ersten Schritt Toleranz und schlussendlich in einem weiteren Schritt Akzeptanz ausbilden lassen.

In literarischen Werken der Vormoderne erscheinen transkulturelle Phänomene¹⁴⁸ immer wieder auf verschiedene Arten. Im Folgenden werden solche Phänomene des kulturellen Aufeinandertreffens anhand der Aufzeichnungen zweier Pilger, namentlich Bernhard von Breydenbach¹⁴⁹ und Konrad Grünemberg, untersucht. Dazu wird die Gattung des Pilgerberichts erläutert und in einen historischen Kontext eingebettet. Danach folgen Ausschnitte aus den jeweiligen Pilgerberichten mit nützlichen Hintergrundinformationen zu den Autoren und ihren Werken.

Im Rahmen dieser Ausarbeitung wird stets das Leitprinzip der Transkulturalität und somit die Interaktion einzelner Individuen verschiedener Kulturen berücksichtigt, wobei das konventionelle Denken in gänzlich voneinander separierten Kulturen aufgebrochen werden soll, um dadurch eine plurale Vorstellung von Kulturen und deren Verflechtung unterstützen zu können. So ist es möglich, die Bildung von Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt (BTV), die im Bildungsplan der baden-württembergischen Gymnasien verankert ist, bei SchülerInnen voranzutreiben. Das primäre Ziel, dass mittels dieses Leitprinzips erreicht werden soll, ist es, SchülerInnen in einem diskriminierungsfreien Umgang mit Vielfalt in personaler, religiöser,

¹⁴⁸ Eine Auswahl an Werken, die basal in das Konzept der Transkulturalität einführen:

Heinz Antor (Hrsg.): Inter- und Transkulturelle Studien. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis, Heidelberg 2006.

Andreas Langenohl/Ralph J. Poole/Manfred Weinberg (Hrsg.): Transkulturalität. Klassische Texte, Bielefeld 2015.

Wolfgang Welsch: Transkulturalität. Realität. Geschichte. Aufgabe, Wien 2017.

¹⁴⁹ Auch „Breidenbach“ oder „Breitenbach“.

geschlechtlicher, kultureller, ethnischer und sozialer Hinsicht zu stärken und dafür zu sensibilisieren.

Bei der Behandlung der ausgewählten Textstellen wird im Wesentlichen auf Fremdkategorien eingegangen. Es soll erarbeitet werden, inwieweit die beiden genannten Pilger Fremdheit in ihren Berichten thematisieren, wenn sie auf ihnen unbekannte Menschen treffen und mit deren Sprache, Sitten und Religion konfrontiert werden. Anschließend werden die Ergebnisse aus einer didaktischen Perspektive heraus beleuchtet und Antworten auf die Frage gegeben, wie solche mittelalterlichen Quellen sinnvoll im Schulunterricht genutzt werden können.

5.2. Historische Kontextualisierung

Bei den im Folgenden zusammengestellten Quellen handelt es sich um sogenannte „Pilgerberichte“ aus der Zeit des Mittelalters. Solche Reiseberichte zeichnen sich dadurch aus, dass Pilger – meist in Form eines Reisetagebuchs – ihre jeweiligen Erlebnisse, Beobachtungen, Eindrücke sowie etwaige daraus gewonnene Erkenntnisse schilderten. Im 15. Jahrhundert entstanden einige solcher Pilgerberichte als Ergebnis von Reisen an entfernte, religiös meist bedeutsame Orte. Neben Santiago de Compostela und Rom pilgerten die meisten Reisenden nach Jerusalem. Eine Reise ins „Heilige Land“ war in diesen Zeiten äußerst einzigartig und galt als besonderer und verdienstvoller Lebensabschnitt. Sie konnte zwischen sechs und acht Monaten bis hin zu einem ganzen Jahr dauern. Aufgrund dieser Rahmenbedingungen konnten zum Großteil lediglich Personen eines hohen sozialen Standes (Adelige, Geistliche, Patrizier) eine solche Reise unternehmen. Deshalb werden nun die Quellen des Adligen Bernhard von Breydenbach (siehe Kapitel 3.1) und des Patriziers Konrad Grünenberg (siehe Kapitel 3.2) beleuchtet und anschließend miteinander verglichen.

Breydenbach war ein sehr christlicher Mensch. Sein Werk fokussierte sich dementsprechend auf die Besuche der heiligen Stätten und beinhaltete vergleichsweise wenig Schilderungen von Alltagssituationen, denen er sich auf seiner Reise ausgesetzt sah. Des Weiteren ist sein Pilgerbericht in besonderem Maße subjektiv gefärbt, da er ausgehend von seinem – seiner Meinung nach – einzig wahren und unumstößlichen Glauben andersartigen Glaubensrichtungen (insbesondere jenen, deren Gesetze sich an den Lehren des Propheten Mohammed orientieren) intolerant gegenüberstand. Dies wird daran deutlich, dass

Breydenbach die „Mohammedaner“¹⁵⁰ an vielen Stellen diffamiert und deren Religion als eine sektenartige und in Abgrenzung zum Christentum unwürdige bezeichnet.

Grünemberg besichtigte ebenso die heiligen Orte, wollte aber seine Reise als Erfahrung mit anderen teilen und berichtete demnach auch von anderen Erlebnissen, die nicht zwangsläufig mit Religion zu tun hatten.

5.3. Ausgewählte Quellen

5.3.1. Bernhard von Breydenbach (1440¹⁵¹–1497)

Zum Autor und seinem Bericht

Die beiden ausgewählten Textstellen entstammen dem Reisebericht *Peregrinatio in terram sanctam*¹⁵², der erstmals 1486 in einer lateinischen Fassung erschien¹⁵³. Zügig folgten einige Übersetzungen, die Breydenbach bekannt werden ließen. In seinem Werk schildert er der Leserschaft Eindrücke und Erkenntnisse, die er im Rahmen seiner Pilgerreise nach Jerusalem 1483/84 sammelte. Dabei schien es Breydenbach hauptsächlich darum zu gehen, eine Lobeshymne auf den christlichen Glauben, dem er sich selbst verpflichtet fühlte, zu formulieren, indem er jegliche anderen – seiner Meinung nach falschen – Glaubensrichtungen, mit denen er auf seiner Reise konfrontiert wurde (insbesondere jene, die die Gesetze des Propheten Mohammed befolgten), diffamierte und verunglimpfte; zumindest deutet der Schreibstil und die reduzierte Themenauswahl Bernhards stark darauf hin.

Bernhard von Breydenbach wurde um 1440 in Breitenstein bei Gießen geboren und durchlief in seiner Jugend eine Ausbildung zum Kanoniker an der Domstiftschule zu Mainz. Ein 1456 begonnenes Jurastudium schloss er mit Promotion ab und bekleidete fortan zahlreiche hohe Kirchen- und Rechtsämter. Aufgrund seiner dienstlichen Tätigkeit reiste Breydenbach überdurchschnittlich viel, sodass er einen vergleichsweise breiten geistigen Horizont besaß. Seine Reise führte ihn gemeinsam mit seinen Begleitern Johann zu Solms-

¹⁵⁰ Als „Mohammedaner“ wurden im Mittelalter die Angehörigen einer Glaubensgemeinschaft bezeichnet, die den Lehren des Propheten Mohammed folgten. Aus heutiger Perspektive kann die Bezeichnung synonym zu „Muslime“ (Angehörige des Islams) verstanden werden.

¹⁵¹ Das Geburtsjahr Bernhards lässt sich nicht eindeutig benennen. Forscher vermuten es um das Jahr 1440.

¹⁵² Dt.: Eine Pilgerreise ins Heilige Land.

¹⁵³ Vgl. Andreas Klußmann: In Gottes Namen fahren wir. Die spätmittelalterlichen Pilgerberichte von Felix Fabri, Bernhard von Breydenbach und Konrad Grünemberg im Vergleich, Saarbrücken 2012, S. 31f. Zu Autor und Werk vgl. auch Frederike Timm: Der Palästina-Reisebericht des Bernhard von Breidenbach und die Holzschnitte Erhard Reuwichs: die „Peregrinatio in terram sanctam“ (1486) als Propagandainstrument im Mantel der gelehrten Pilgerschrift, Stuttgart 2006.

Lich und Felix Fabri¹⁵⁴ von Oppenheim bei Mainz über Jerusalem, die Halbinsel Sinai und Kairo bis nach Alexandria. Am 5. Mai 1497 starb Bernhard von Breydenbach in Mainz¹⁵⁵.

Textstelle 1: Abgrenzung von Glaubensgemeinschaften – Eigener, wahrer Glaube v e r s u s anderer, falscher Glaube

Frühneuhochdeutscher Text¹⁵⁶

Ach dem vnd ym vordern teyl diser fart oder reyß gen Jherusalem vber mer die stett bezeychnet syn mitt figuren vnnd schrifften•Stet vß nach zymlicher ordenung vnd verheissung ym anfang dises buchs gethan der ynnwoner sollicher beschribener stetten•gesetzen•gewonheyten•syttten•yrtumen•vnd verdamet ketzery nach dem als von vns die wyl wir yn den landen syn gewesen hohen vliß ankeret•vnd snnderlich erforschung hatt mogen erfunden werden• ytzund offenbaren vnd mit kurtze an zeychen• Zu lobe vnd ere vnserem eyningen waren cristenlichen glauben vnd der heiligen gemeynen Roemischen kyrchen•welche on mackel vnd runtzel eyn schone sponsa oder brutt yrem sponso cristo dem waren brutkemmer getrulichen belybet vereyniget•

[...]

Aber zu schande vnd laster den vngleubigen hoffertigen vnnd verstopfften sarracen die deß falschen vnd verfluchten machometi vngottlichvnd ytel gesetz ja fabel nachuolgende• Auch anderer die sich felßlichen cristen vermeynen oder warlichen scismatiki syn mit den munde sich veriehen gott kennen• wann sie doch mit wercken verleukelen, ab gescheyden vnd vßgesunderet von der gehorsame der heiligen Roemschen kyrchen freuelichen noch yr hoffart• vnd dem nach auch verr von yrem heyl geworden• wann eyn yeder der do ist vßwendig der archa noe das ist der heiligen cristenlichen kirchen•not ist verderbe•

[...]

wer die kyrech nitt horet(vermeynende on zwyfel die kirch die er vff die velsen deß glaubes hatt gebuwen vnd fundieret•das ist die Roemisch kirch) der soll dir syn als eyn heyd vnd offen sunder•

Neuhochdeutsche Übersetzung¹⁵⁷

[N]un [stehen] die Einwohner der beschriebenen Stätten zur Debatte: ihre Gesetze, Gewohnheiten, Sitten, Irrtümer, ihre verdammte Ketzerei. Denn nachdem wir eine ganze Zeit lang in dem Land verweilt und große Aufmerksamkeit darauf verwendet haben, besonders diese Dinge zu

¹⁵⁴ Während Felix Fabri erst in Jerusalem mit Bernhard zusammentraf und fortan ein Reisegefährte war, begleitete der junge Graf Johann zu Solms-Lich Breydenbach bereits zu Beginn ab Oppenheim.

¹⁵⁵ Vgl. Klußmann: In Gottes Namen fahren wir, S. 31f.

¹⁵⁶ Aus Isolde Mozer (Hrsg.): Bernhard von Breydenbach: Peregrinatio in terram sanctam. Eine Pilgerreise ins Heilige Land. Frühneuhochdeutscher Text und Übersetzung, Berlin/New York 2010, S. 284/286. Es wurden geringfügig Normalisierungen vorgenommen (u.a. Auflösung von Sonderzeichen).

¹⁵⁷ Aus Ebd., S. 285/287.

erforschen, so wollen wir sie jetzt knapp und präzise vorstellen. Zum Lob und Ruhm unseres einigen, wahren, christlichen Glaubens und der heiligen, allgemeinen Römischen Kirche, die, ohne Makel und Runzel, eine schöne Braut ihrem Bräutigam Christus, dem wahren Bräutigam getreulich zur Vereinigung entgegengeht[].

[...]

Aber es ist eine Schande und ein Zeichen des Lasters der ungläubigen, hoffärtigen und verstockten Sarrazenen, dass sie dem ungöttlichen und eitlen Gesetz, ja: dem Märchen des falschen und verfluchten Mohammed nachlaufen. Auch andere, die sich felsenfest als Christen betrachten und dabei veritable Schismatiker sind und mit den Lippen bekennen, sie würden Gott kennen, während sie ihn doch mit den Werken verleugnen, sind ausgeschieden und abgesondert vom Gehorsam der heiligen Römischen Kirche – dabei freuen sie sich noch über ihren Stolz! – und demzufolge fern vom Heilsgeschehen. Denn jeder, der die Arche Noah, das ist die heilige christliche Kirche, verlässt, ist dem Verderben ausgeliefert.

[...]

Wer nicht auf die Kirche hört (zweifellos meint er damit die Kirche, die er auf den Felsen des Glaubens gebaut und dort ihr Fundament gelegt hat: das ist die Römische Kirche), der soll dir ein Heide sein und ein offener Sünder.

In dieser Passage geht Breydenbach hauptsächlich auf die Diskrepanz ein, die für seine Begriffe zwischen „seinem“ Christentum und dem Glauben der Sarrazenen¹⁵⁸ vorliegt. Dabei vermittelt Breydenbach eine Weltanschauung, nach der alle Nicht-Christen Ungläubige sind¹⁵⁹. Mit seiner Ausdrucksweise (z.B. „yrtumen“ (nhd. „Irrtümer“) und „verdamet ketzery“ (nhd. „verdammte Ketzerei“)) zeichnet er von vornherein ein äußerst negativ beladenes Bild der sarrazenischen Menschen. In diesem Zusammenhang verstärkt die wiederholte Verwendung des Pronomens „ihre¹⁶⁰“ das Empfinden von Ungleichheit sowie Fremdheit seitens der Pilger. Die Gegenperspektive, die der Sarrazenen, bleibt der Leserschaft gänzlich verborgen, sodass Breydenbach lediglich in die Wahrnehmung der Christen Einblick gewährte.

Die Charakterisierung des Beobachtens der Einwohner als „erforschen“ trägt ebenfalls zur Abgrenzung zwischen den Glaubensgemeinschaften bei. Dabei könnte man sich die Frage stellen, ob das Erforschen dieser noch unbekanntem Dinge eventuell dazu dienen sollte, das Fremde „weniger fremd“ werden zu lassen. Eine genaue Antwort darauf liefert Bernhards

¹⁵⁸ Hierbei handelt es sich um eine Sammelbezeichnung für die islamisierten Völker des Mittelalters.

¹⁵⁹ „wer die kyrch nitt horet [...] der soll dir syn als eyn heyd vnd offen sunder“ (nhd. „Wer nicht auf die Kirche hört [...], der soll dir ein Heide sein und ein offener Sünder.“) (Textstelle 1).

¹⁶⁰ „der ynwoner sollicher beschribener stetten•gesetzen•gewonheyten•syttten•yrtumen•vnd verdamet ketzery“ (nhd. „ihre Gesetze, Gewohnheiten, Sitten, Irrtümer, ihre verdammte Ketzerei.“) (Textstelle 1; kursive Hervorhebung von mir).

Quelle jedoch nicht. Jedoch ist hierbei noch interessant, dass Breydenbach trotz scheinbar mangelndem Wissen bezüglich der Sarrazenen davon auszugehen schien, andersartige und fremde Verhaltensweisen beobachten zu können. Dies zeigt, dass stereotypisches Denken über Gemeinschaften bereits im Mittelalter vorhanden gewesen ist, denn hier ist eindeutig eine Voreingenommenheit (eventuell durch andere Pilgerberichte, Erzählungen etc.) bei Breydenbach zu erkennen.

An einer Stelle dieses Abschnitts unterstellte Breydenbach den Sarrazenen Charaktereigenschaften, die nicht auf erwähnte Erlebnisse des Pilgers zugeführt werden. Für ihn war das sarrazenische Volk „hoffärtig“, was so viel wie „dünkelhaft“, „verletzend überheblich“ oder „anmaßend stolz“ bedeutet. Auch hier ist es Bernhards Voreingenommenheit, die erklärt, wie der Pilger zu diesem (voreiligen) Urteil kam. Außerdem stellt er die Einwohner als sehr schwach und unselbstständig dar, indem er deren Verpflichtung gegenüber dem Propheten Mohammed als „Nachlaufen“ bezeichnet. Hier ist die Frage zu stellen, warum die Christen denn nicht das Gleiche tun und Gott oder Jesus Christus „nachlaufen“. Auch hierauf liefert Breydenbach mit seinem Bericht keine Antwort.

Allgemein lässt sich sagen, dass Breydenbach die mohammedanische Glaubensgemeinschaft als äußerst fremd, sogar als „falsch“ wahrnahm und sie immer mit der „einzig wahren“ römischen Kirche, also dem christlichen Glauben, vergleicht und dadurch ein hierarchisches System der Glaubensrichtungen etabliert, in dem das Christentum über allem steht. Sogar „scheinbare Christen“ identifizierte er als „Schismatiker“ („Kirchenspalter“) und stellte sie auf eine ähnliche Ebene wie die „Sarrazenen“. Ob er sie jedoch auf derselben Ebene sah oder eher eine weitere Abstufung der Ungläubigen in seiner Glaubenshierarchie einführen wollte, geht aus dieser Textstelle nicht hervor.

Textstelle 2: Die „sarrazenische Sekte“

Frühneuhochdeutscher Text¹⁶¹

Hie volget nach von den sarratzenen vnd yren sytten vnd yrrtumen• u disen vnd vor langen zyten her• wonen zu Jherusalem vnd ym heiligen lande dar vmb von mancherley sect vnd glauben• menschen mit namen in gemeyn• sarraceni• juden vnd cristen• Doch der sarratzen halb ist eyne grosse vnderscheyd vor hyn zu mercken• wan yr ettlich heyssen Turcomanni• [...] vnd das syn die

¹⁶¹ Aus Mozer: Bernhard von Breydenbach, S. 334/336/338. Es wurden geringfügig Normalisierungen vorgenommen (u.a. Auflösung von Sonderzeichen).

turcken• die der roemischen kirchen vnd den cristen luthen so oft vnd dick grossen schaden zu fugen•

[...]

Alle dise nacion• geslechten• oder vnderscheyd der sarracenen leben vnder vnd nach dem verfluchten gesatz machometi•welcher sarracenen wyßen vnd haltugen• jn den dingen die zu glauben zu hoffen•oder zu thun syn•werden hie [...] wyter bestumet•

[...]

wo sie ein cristen dar yn funden•der müst von stund an sterben oder synen glauben verleuckelen• Zum letzten zu wissen daz die sarraceni halten gar strenglich alle artikel ob bestumet in den gesatz machometi begriffen•vnd besunder disen boesten artickel vber all ander• daz sye nyemant lassen predigen oder disputiren wyder yr gesatz oder sect•dan alleyn mit dem swert beschirmen sie das selbig•vnnd alle die die da von abtrynnig werden•todten sie von stund an•Da mit sie nnen allweg deß heyles oder bekerug zu gott versliessen•also daz sie von yr yrtum vnnd vnglauben nit mogen gewendet oder bekeret werden• vnd deß halb vß rechtem vrteil gotts in yrer verstopffung verlyben•

Isser sect halb der sarratzen syn noch ettlich pucten zu mercken die mee vnderwyfung do vo dem gemeynen man mugen geben• Vnd zum ersten wie dise sect hatt angefangen•Zum andern was die falschen vnd gestyfften fundament syn dar vff dise sect ist gesatzet•Czum dritten von mangfeltigen lasteren vnd yrrugen die diß sect ynn haltet•Czum vierden vß was vrsach so vil menschen vnd welt diß sect haben vff genomen darvnder lebende•vnd noch diser zyt vil dar zu komen Czum funfften wie eß kome daz dise falscheyt so lang weret•

Neuhochdeutsche Übersetzung¹⁶²

Von den Sitten und Irrtümern der Sarrazenen.

In Jerusalem und im Heiligen Land gibt es jetzt und gab es früher mancherlei Sekten und Glaubensrichtungen. Die Menschen [dort] lebten und leben in den Gemeinden der Sarrazenen, der Juden und Christen. Doch bei den Sarrazenen muss man einen großen Unterschied machen. Denn einige von ihnen heißen Turkomanen. [...] Das sind die Türken, die der Römischen Kirche und den Christen so oft so schweren Schaden zugefügt haben.

[...]

All diese Nationen, Geschlechter oder unterschiedlichen Sarrazenen leben unter und nach dem verfluchten Gesetz des Mohammed. Die Lebensformen und Richtlinien in den Dingen des Glaubens, Hoffens oder Tuns werden hier [...] weiter ausgeführt [...].

[...]

Fänden die Sarrazenen in einem [ihrer] Tempel einen Christen, so müsste er sofort sterben oder seinem Glauben abschwören. Zuletzt muss man wissen, dass die Sarrazenen alle [...] Gesetze Mohammeds strengstens halten und besonders das schlimmste von allen, nämlich dass sie niemanden gegen ihr Gesetz predigen oder disputieren lassen. Sie beschützen es ausschließlich mit dem Schwert, und alle, die von ihm abfallen, werden augenblicklich getötet. Dadurch verschließen sie ihnen den Weg des Heils oder der Bekehrung zu Gott, so dass sie von ihrem Irrtum und

¹⁶² Aus Ebd., S. 335/337/339.

Unglauben nicht ablassen und bekehrt werden können und deshalb nach dem Urteil Gottes in ihrer Verstocktheit bleiben.

Es gibt noch mehr Punkte der sarrazenischen Sekte, die zu beachten sind und über die Leute informiert werden müssen. Erstens betrifft dies die Anfänge der Sekte. Zweitens geht es um die falsch gesetzten Fundamente, auf denen diese Sekte basiert. Drittens wäre zu sprechen von den zahlreichen Lastern und Irrtümern, die diese Sekte beinhaltet. [...] [Des Weiteren] wäre zu fragen, warum sich die Falschheit, die mit dieser Sekte verbunden ist, so lange halten kann.

Hier geht es – wie bereits in der ersten Textstelle – um das sarrazenische Volk und dessen Glauben. Fortan beschreibt Breydenbach diese Glaubensgemeinschaft als „sect“ (nhd. „Sekte“), was bereits zur damaligen Zeit eine negative Konnotation aufwies. Dementsprechend führt er die strikte Trennung von Glaubensrichtungen in „richtig“ und „falsch“ fort. Auch die explizite Erwähnung der „Gemeinden der Sarrazenen, Juden und Christen“ hebt erneut hervor, wie sehr Bernhards Weltbild von einem Denken in Separierung geprägt zu sein schien. Die bei der Ausführung zu Textstelle 1 angeführte Frage nach dem Vorhandensein hierarchischer Abstufungen hinsichtlich des Glaubens wird in diesem Abschnitt von Breydenbach beantwortet: „Doch der sarratzen halb ist eyn grosse vnderscheyd vor hyn zu mercken“ (nhd. „Doch bei den Sarrazenen muss man einen großen Unterschied machen.“). Hier wird deutlich, dass Breydenbach durchaus in „schlimm“ und „schlimmer“ bzw. „dem Christentum näher“ und „dem Christentum ferner“ unterscheidet. Die Sarrazenen bilden seiner Meinung nach das untere Ende der Ungläubigen.

Des Weiteren geht Breydenbach darauf ein, wie streng die Sarrazenen ihre Gesetze einhalten und wie gewalttätig sie ihre Kultur beschützen. Dabei unterstellt er ihnen zwischen den Zeilen absolute Intoleranz und die Absenz von Anpassungsfähigkeit. Somit scheint die Beilegung von Konflikten und somit friedliche Koexistenz beider Gemeinschaften – wenn überhaupt – nur über die von den Sarrazenen ausgehende Anpassung möglich zu sein. Außerdem wird die „sarrazenische Sekte“ als eine ernstzunehmende Bedrohung für die römische Kirche wahrgenommen. Dies wird daran deutlich, dass sich Breydenbach gezwungen sieht, die Leute, also die Christen, über dieses Volk zu informieren¹⁶³. Teilweise wird diese bedrohliche Wirkung mit der Vergangenheit begründet, indem er auf ehemals

¹⁶³ „Isser sect halb der sarratzen syn noch ettlich pucten zu mercken die mee vnderwyfung do vo dem gemeynen man *mugen* geben“ (nhd. „Es gibt noch mehr Punkte der sarrazenischen Sekte, die zu beachten sind und über die Leute informiert werden *müssen*.“) (Textstelle 2; kursive Hervorhebung von mir).

verübte Taten verweist: „vnd das syn die turcken die der roemischen kirchen vnd den cristen luthen so offt vnd dick grossen schaden zu fugen“ (nhd. „Das sind die Türken, die der Römischen Kirche und den Christen so oft so schweren Schaden zugefügt haben.).

5.3.2. Konrad Grünemberg (1415¹⁶⁴–1494)

Zum Autor und seinem Bericht

Konrad Grünemberg war ein Patrizier – d.h. er gehörte zur sozialen Oberschicht – aus Konstanz und reiste 1486 nach Jerusalem.¹⁶⁵ Er war nicht adelig, als Richter und Architekt tätig, sowie Mitglied im Rat der Stadt Konstanz. Es ging ihm nicht nur um den Besuch der heiligen Stätten, sondern auch darum, unbekannte Menschen und Kulturen kennenzulernen. Sein Anliegen war es, diese Erfahrungen für andere greifbar zu machen. In seinem Exkurs über die „Heiden“ beschreibt er Auffälligkeiten anderer Kulturen. In erster Linie geht er dabei auf die Religion ein, da diese den markantesten Unterschied darstellt. Er schildert aber auch die fremden Frauen, Gesetze, sowie die unbekannte Kleidung und Sprache.

Die zwei zentralen Überlieferungen seines Berichts stammen aus Karlsruhe und Gotha. Die zweite bietet mehr Inhalt als die Handschrift aus Karlsruhe, so ist der oben erwähnte Exkurs nur in der Gothaer Handschrift enthalten. Außerdem gibt es in Handschrift G ein arabisch-deutsches Glossar, das ein deutliches Indiz dafür ist, dass Grünemberg Teile seines Berichts von Bernhard von Breydenbach abgeschrieben hat¹⁶⁶.

Textstelle 3¹⁶⁷: Konrad Grünembergs Pilgerreise ins Heilige Land 1486 – Exkurs: Beschreibung der „Heiden“

Frühneuhochdeutscher Text:¹⁶⁸

Och sind sy verbunden zuo irem gebete fünf maul im tag, das erst zuo ufgang der sunnen, das ander zuo mitag, das drit ze vestbar zit, das fierd zuo nidergang der sunnen, das fünft spat nach dem essen gen nacht. Und tuond ire gebet gar mit grossen flis und ernst. Och tuond sy vil gebet

¹⁶⁴ Auch Grünembergs Geburtsjahr kann nicht eindeutig benannt werden, es wird zwischen 1412 und 1420 geschätzt.

¹⁶⁵ Zu Autor und Werk vgl. Andrea Denke: Konrad Grünembergs Pilgerreise ins Heilige Land 1486. Untersuchung, Edition und Kommentar, Köln 2011, 32-81.

¹⁶⁶ Ebd. S. 170, S. 203–211.

¹⁶⁷ Die Textstellen 3, 4 und 5 basieren alle auf der Edition von Andrea Denke. Die neuhochdeutsche Übersetzung ist eigenhändig angefertigt worden.

¹⁶⁸ Denke: Konrad Grünembergs Pilgerreise, S. 456.

mit irem pfarrer in der kirchen. Item es getarr kain mentsch ain wort nit reden oder lachen mit ainem andern inn der kirchen, er wurd vor aller welt geschmächt und darzuo an dem guotte sere gestraufft.

Neuhochdeutsche Übersetzung:

Außerdem beten sie jeden Tag fünf Mal. Das erste zum Sonnenaufgang, das nächste zum Mittag, das dritte zur Vesper-Zeit, das vierte zum Untergang der Sonne und das letzte spät in der Nacht nach dem Essen. Sie erledigen ihre Gebete sehr ernst und mit großer Sorgfalt. Und sie beten oft häufig mit ihrem Pfarrer in der Kirche. Man darf in der Kirche kein Wort miteinander sprechen oder gar lachen, ansonsten würde man von der gesamten Gemeinde zurechtgewiesen und mit einer Geldstrafe belegt.

Grünembergs Interesse an den unbekanntem Gewohnheiten und Regeln wird in diesem Abschnitt deutlich. Außerdem schien er hinreichend informiert zu sein, denn er konnte die Anzahl und Tageszeiten der Gebete korrekt benennen. An einer anderen Stelle berichtete er, dass er – wenn möglich – die Menschen vor Ort befragt hat¹⁶⁹. Man kann dementsprechend die Aufgeschlossenheit Konrad Grünembergs bezüglich fremder Menschen und ihrer Kulturen herausarbeiten. Es ist wichtig, erneut darauf zu verweisen, dass Grünemberg kein Geistlicher war. Hinzu kommt, dass er die fremden Merkmale mit Wörtern, die er bereits kannte, zu erläutern versuchte. Statt den korrekten Begriffen für den islamischen Glauben, verwendete er die in seiner Religion gebräuchlichen Begriffe „Pfarrer“ und „Kirche“. Er versuchte, die Art des Betens zu beurteilen („sehr ernst und mit großer Sorgfalt“), obwohl ihm dafür ein Maßstab fehlte.

Zur Einbettung der Textstelle muss angemerkt werden, dass sich der Konstanzer Pilger mehrmals eigenmächtig dazu entschied, seine Umgebung zu erkunden, um die Fremde – abseits der geführten und fest geplanten Touren – zu verstehen. Beispielsweise besuchte er orientalische Bäder und Moscheen. Allerdings wurde er dabei oft verjagt. Manchmal wurden Begleiter Grünembergs verprügelt oder ausgeraubt¹⁷⁰.

Textstelle 4: Konrad Grünembergs Pilgerreise ins Heilige Land 1486 – Exkurs: Beschreibung der „Heiden“

¹⁶⁹ Ebd. S. 188.

¹⁷⁰ Ebd. S. 191-194.

Frühneuhochdeutscher Text:¹⁷¹

Von der Sarrazenen rechten.

Item, si gebruochent sich vil der kaiserlichen rechten. Si richtend och in totsulegen par gen par, glid umb glid, glaich umb glaich, og um bog, or umb or, aso in allen dingen alweg nach gestalt ainer sach. Welch gezugnus wirt von inn erkent, muos gar luter sin. Si schwerend och aid, das wirt aber nur den gar frumen und bewärten zuo gelassen und sust kainem verlasnen bösen mentschen. Item die Saracenen, Turgken und haiden gebruchtent sich grosser kaetzrig mit tieren und si mit ain andren und töten darumb niemanß. Und sprechend, deß manß som und natur müs von im gelich wie die bom ir zächer und hartz us giessen oder si verdurben baide. Es sig och nit yederman geschickt und gelegen, frowen zu uberkomen. Aber die frumen haiden ihres globenß redent, es sig schentlich gelebt und ain werk des tufels. Sy haltend, das tufel sigen, und an ener welt werdent straffen, das bos hier uff erd besechen. Aber ir glob maint, das got den tuffeln och ze ziten gnad tüg, und si och etwinn nem inn sin paradiß. Und wie machmet erzelt die belonung und fröd irs ewigen baradisses folg hernach.

Neuhochdeutsche Übersetzung:

Vom Recht der Sarrazenen.

Sie richten sich nach dem Recht des Kaisers. Sie richten sich in tödlichen Kämpfen eins gegen eins, Glied um Glied, Gleiches mit Gleichem, Auge um Auge, Ohr um Ohr, also stets nach dem Ausmaß einer Tat. Nur eines redlichen Menschen Wort wird anerkannt. Sie schwören einen Eid, das ist aber nur den Gläubigen und Verlässlichen erlaubt und keinem ausschweifenden bösen Menschen. Außerdem haben die Sarrazenen, Türken und Heiden Geschlechtsverkehr mit Tieren und miteinander, was aber nicht bestraft wird. Sie sagen, dass ein Mann natürlicherweise seinen Samen ausgießen muss, genauso wie Bäume ihr Harz ausgießen. Dennoch schafft es nicht jeder Mann, eine Frau zu verführen. Aber die sehr frommen Menschen ihres Glaubens sagen doch, es sei ein schändliches Leben und ein Werk des Teufels. Sie halten das Zeichen des Teufels in Ehren, und werden die Welt bestrafen und das Böse auf die Erde holen. Ihr Glaube besagt, dass Gott dem Teufel manchmal gnädig gegenüber ist und ihn auch in das Paradies lässt.

Anfangs beschrieb Grünemberg das Rechtssystem, das jedoch sehr pragmatisch erscheint. Im weiteren Verlauf wird deutlich, dass der Konstanzer versuchte, die Bevölkerungsgruppen zu differenzieren. Er zählte die *Sarrazenen*, *Türken* und *Heiden* auf. Hier muss kontextualisiert werden, dass *Sarrazene* als Sammelbegriff für alle Bevölkerungsgruppen gilt, während *Türke* etwa als Moslem zu verstehen ist¹⁷². Es kann zusätzlich erwähnt werden, dass es den Pilgern oftmals sehr schwer fiel, Mitglieder

¹⁷¹ Ebd. S. 460f.

¹⁷² Ebd. S. 180.

verschiedener Kulturen auseinander zu halten. So werden beispielsweise Äthiopier und Inder an einer Stelle verwechselt¹⁷³.

Die vorliegende Textstelle ist besonders, da Grünemberg hier seine Neutralität verliert, die er sonst in Bezug auf den Islam aufrechterhalten konnte. Er spricht von „kaetzrig mit tieren und mit si mit andren“, und wirft dem fremden Volk an dieser Stelle Sodomie vor. Das Weinverbot und Polygamie faszinierten ihn ebenso und fanden an anderer Stelle Erwähnung¹⁷⁴. Es kann beispielsweise herausgearbeitet werden, dass sein Blick durch Vorurteile beeinflusst und deshalb getrübt wurde. Dennoch sollte gleichzeitig erwähnt werden, dass andere Pilger – im Gegensatz zu Grünemberg – deutlich negativer Bericht erstatten und sich deutlich intensiver von ihren Vorurteilen leiten ließen¹⁷⁵.

Textstelle 5: Konrad Grünembergs Pilgerreise ins Heilige Land 1486 – Exkurs: Beschreibung der „Heiden“

Frühneuhochdeutscher Text:¹⁷⁶

Darnach am sunntag der siben und zwaintzigost tag augusti frü samlotend sich die bilgrin by dem closter Monte Syon und sasent uff die essel und rittend von Jerussalem wider gen Jaffen wertz. Die haiden, so uns belaitten sottend, fiengend aber an ain andren ze schlachtend an zwayen orten. Der her von Jerussallem und der kalin ritend dar zwuschen und wottenn si stillen. Zuo denen wurffentz mit stainen, und wenn si ain andren faltend, so giengend die würff under die bilgrin. Si roffend och etlich bilgrin und noment inn ir hüt. [...]. Die haiden gebruchtend sich aber mangerlai gezengs mit uns. Und zinstag umb vestber zit sasend wier aber uff die essel und ritend gen Jaffen wertz und sasend dar von ainem guoten weg ab den esseln. Die haiden mistend sich under und und under student, aim ainen sekel mit krefften ab ze risen und sin bruost tuoch, dar inn er och gelt hat ze nehmen, aber der bilgrin enthielt sich dapferlich, bis inn die Niderlender mit stainen erratend.

Neuhochdeutsche Übersetzung:

Danach am Sonntag, dem 27. August sammelten sich die Pilger beim Kloster Monte Syon, setzten sich auf die Esel und ritten von Jerusalem zurück in Richtung Jaffa. Die Heiden, die uns begleiten sollten, fingen an zwei Orten an, sich anzugreifen. Der Herr von Jerusalem (und der einheimische Führer) gingen dazwischen und versuchten, sie zu beschwichtigen. Zudem warfen sie mit Steinen, und sobald sie aneinandergerieten, dann fielen auch Steine auf die Pilger. [...] Die Heiden stritten sich oft mit uns. Und Dienstag zur Vesperzeit saßen wir wieder auf den Eseln und ritten Richtung Jaffa. Die Heiden mischten sich unter und als sie zwischen uns standen, versuchten sie einem

¹⁷³ Ebd. S. 174.

¹⁷⁴ Ebd. S. 186f.

¹⁷⁵ Ebd. S. 186f.

¹⁷⁶ Ebd. S. 464f.

seinen Beutel und sein Brusttuch, in dem er sein Geld hatte, zu entreißen, aber der Pilger blieb ruhig und tapfer, bis die Niederländer ihn mit Steinen retteten.

Das zentrale Thema in diesem Teil des Berichts ist Gewalt. Es wird eindeutig benannt, dass die *Heiden* oft mit den Pilgern aneinandergerieten. Teilweise arteten die Auseinandersetzungen so weit aus, dass die Herrscher der jeweiligen Orte schlichten mussten. Deutlich wird hier eine dauerhafte Spannung zwischen den Pilgern und den Einheimischen beschrieben. Es war den Pilgern nicht erlaubt Waffen zu tragen oder auf Pferden zu reiten, was erklärt, warum sie auf Eseln ritten und sich oft nicht wehren (konnten)¹⁷⁷. Die Pilger wurden auf ihrer Reise regelmäßig von ihren Begleitern ausgelacht und im gleichen Dorf kam es auf der Hinreise dazu, dass sie von den Einheimischen mit Stecken gestochen wurden. An den Folgen starben vier der Reisenden¹⁷⁸. Konrad Grünemberg scheint sich aber – in Abgrenzung dazu – sehr gut mit seinem Eseltreiber verstanden zu haben. Er hatte sogar die Ehre, dessen Frau unverschleiert und deren Kind zu sehen, was eine Seltenheit war¹⁷⁹. Es wird erkennbar, dass sich beide Gruppen nicht respektvoll behandelten und die jeweils anderen auf einer niederen Ebene sahen. Das Verhältnis war oft von Angst und Zorn und eher selten von Offenheit und Neugier – wie etwa bei Grünemberg – geprägt.

5.4. Didaktischer Zugang

5.4.1. Vergleich der Quellen

Die beiden Pilgerberichte ähneln sich grundsätzlich, da sie demselben Genre angehören. Beide Autoren haben eine Pilgerreise unternommen und dabei die gleichen Orte besucht. Sie haben die unbekannteren Orte beschrieben und sich mit den dort lebenden Menschen und ihren jeweiligen Kulturen auseinandergesetzt. Der zentrale Unterschied zwischen den beiden Berichten liegt in der Intention der Autoren und – dadurch bedingt – in der Darstellung der Geschehnisse.

Bernhard von Breydenbach war adelig und geistlich; seine Pilgerreise beruht auf einer stark religiös geprägten Intention. Den fremden Religionen stand er äußerst verschlossen gegenüber, da er bereits im Vorhinein Meinungen und Urteile über sie gefällt hat und nicht

¹⁷⁷ Ebd. S. 184f.

¹⁷⁸ Ebd. S. 183f.

¹⁷⁹ Ebd. S. 185.

dazu bereit war, diese zu ändern. Bernhards Ansichten sind negativ, was durch seine negativen Konnotationen und nahezu hetzerischen Kommentare in der *Peregrinatio* erkennbar wird. Diesen Urteilen stellte er regelmäßig das Christentum gegenüber, um dieses zu loben.

Konrad Grünenberg war ebenfalls Christ, aber kein Geistlicher. Er reiste auch ins Heilige Land, um fremde Kulturen und andere Lebensweisen kennenzulernen. Dementsprechend war er der Fremde gegenüber offener und aufgeschlossener. Sein Bericht ist nahezu komplett neutral gestaltet und liest sich als eine Art Lexikon. Er bewegte sich häufig ohne seine Reisegruppe und sammelte dabei unabhängig Erfahrungen. Er berichtet oft vom Alltag der Pilger, während sich Breydenbach nahezu ausschließlich auf religiöse Inhalte fokussiert.

Unter Anderem wird bei diesen Erkundungstouren deutlich, dass die fremden Menschen den christlichen Pilgern gegenüber auch nicht bedingungslos aufgeschlossen agierten. Häufig wurden Pilger aus Reisegruppen angegriffen oder ausgeraubt. Eine monatelange Pilgerreise überlebten nicht immer alle Reisenden. Die Spannungen zwischen den Kulturen, welche sich nicht zuletzt auf die Kreuzzüge zurückführen lassen, werden in beiden Quellen deutlich. Inhaltlich kann man heute nicht mehr alles eindeutig zurückverfolgen. Man weiß, dass viele Pilger voneinander abgeschrieben haben. So sind auch Teile des Breydenbach-Berichts von Konrad Grünenberg übernommen worden. Eben jene Tatsache lässt aber den zentralen Unterschied, den die beiden Quellen aufweisen, nochmal deutlicher ins Licht treten. Obwohl es sich um den gleichen Stoff handelt, hängt die Darstellung maßgeblich vom jeweiligen Pilger und dessen Perspektive ab.

5.4.2. Schwerpunkte für den Schulunterricht

Einstiege lassen sich für eine Unterrichtseinheit, die diese beiden eben vorgestellten mittelalterlichen Quellen behandelt, relativ einfach gestalten, denn es bieten sich einige Anknüpfungspunkte im gegenwärtigen Leben der Schülerinnen und Schüler¹⁸⁰ an. So könnte ein Unterrichtseinstieg beispielsweise so aussehen, dass die SuS in Kleingruppen (Zweier- oder Dreiergruppen) darüber sprechen sollen, was „Fremdheit“ für sie ist und woran sie diese festmachen bzw. erkennen. Natürlich lässt sich darüber letztendlich auf einer sehr abstrakten und philosophischen Ebene diskutieren, trotzdem kann man auch Unterstufen-SuS problemlos mit dieser Frage konfrontieren und für die folgende Auseinandersetzung mit den Quellen

¹⁸⁰ Im Folgenden mit „SuS“ abgekürzt.

aktivieren, da gerade die einfachsten Unterscheidungsmerkmalen (z.B. Kleidung oder Handlungen), die zur Wahrnehmung von Fremdheit und Andersartigkeit führen, auch heute noch von Bedeutung sind. Auch die Präsenz von Stereotypen in unserer heutigen Gesellschaft könnte als übergreifende Einstiegsfrage gewählt werden.

Bei mehreren kürzeren Textstellen bietet es sich immer an, kooperative Lernmethoden zu wählen, in denen SuS gemeinsam Lösungsansätze erarbeiten, indem sie immer wieder aufeinander reagieren. Dies fördert die *aktive* Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsstoff und wirkt einer passiven „Berieselung“ entgegen. Eine solche kooperative Lernmethode wäre beispielsweise das Gruppenpuzzle (*JIGSAW*). Dabei findet über die Bearbeitungszeit ein Wechsel zwischen sogenannten „Stammgruppen“ und „Expertengruppen“ statt. Am Anfang werden die Stammgruppen, bestehend aus 4–6 SuS, gebildet. Jede Gruppe erhält eine Textstelle, die zusammen bearbeitet werden muss (mögliche Arbeitsaufträge werden am Ende dieses Kapitels aufgeführt). Ist dies erledigt, organisieren sich die SuS in den Expertengruppen. In einer solchen Expertengruppe sind nun alle Textstellen vertreten. Die SuS stellen sich gegenseitig ihre jeweiligen Ergebnisse vor und nehmen dabei Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Auffälligkeiten, die zwischen den Textstellen zu identifizieren sind, wahr. Anschließend kehren alle wieder in ihre ursprünglichen Stammgruppen zurück, um über diese Dinge zu diskutieren und abschließend eine Ergebnissicherung durchzuführen.

Nach Erschließung der beiden Quellen ist es dann im zweiten Teil der Unterrichtseinheit möglich, den Fokus auf *BTV* (Bildung von Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt) zu legen. Die im Gruppenpuzzle erarbeiteten Ergebnisse bilden eine nützliche Grundlage für die Diskussion über Themen wie Toleranz und Akzeptanz und lassen durchaus vereinzelt Gegenwartsbezüge zu. So könnte mit den SuS darauf eingegangen werden, wie das Äußere der Menschen auch heute noch die Wahrnehmung anderer beeinflusst. Auch das Thema Religion lässt sich thematisieren. In der Oberstufe könnte man – sofern die Klasse das möchte und je nach Zusammensetzung der Klasse – einzelne SuS verschiedener Religionen von eventuell erlebten Fremdheitserfahrungen berichten lassen. Vielleicht hat jemand schon einmal unangenehme oder auch angenehme Erfahrungen gemacht und möchte diese teilen, sodass im Klassenverbund daran angeknüpft werden kann und die SuS für einen in jeder Hinsicht toleranten und von Respekt geprägten Umgang miteinander sensibilisiert werden können. Dabei muss man sich als Lehrkraft allerdings ganz sicher sein, dass ein gesundes

Klassenklima herrscht und nicht etwa die Gefahr von Konflikten besteht oder Stereotype reproduziert werden.

5.4.3. Mögliche Arbeitsaufträge

- Beschreiben Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Quellen.
- Benennen Sie in den Quellen etablierte Kategorien der Fremdheit.
- Erläutern Sie, ob und inwiefern die Quellen subjektiv gefärbt sind.
- Beurteilen Sie folgende Aussage: Die Quellen bilden die Realität ab.

5.5. Problematik und Ausblick

Die Pilgerberichte des späten Mittelalters enthalten Aufzeichnungen von den wenigen Kontakten zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Es gab nur wenige, die das Privileg hatten, ins Heilige Land zu reisen. Das Reiseziel gilt derzeit als religiöses Zentrum mehrerer Gruppen und bietet dementsprechend gemeinsame Schnittpunkte, aber eben auch reichlich Konfliktpotenzial. Diese ersten Kontakte werden durch zahlreiche Barrieren erschwert, von denen die Sprache vermutlich die größte ist. Die Menschen unterschiedlicher Herkunft können sich nur mithilfe von Übersetzern verständigen. Hinzu kommt, dass eine Pilgerreise feste Strukturen besitzt und strikt durchgeplant ist. Den Pilgern ist es kaum erlaubt, sich von der Reisegruppe zu entfernen. Auf diese Weise werden gegenseitiger Austausch und Verständigung erschwert.

Außerdem wird eine Pilgerreise in den meisten Fällen durch religiöse Motive legitimiert. Die zwei Quellen, die nun behandelt wurden, unterscheiden sich durch ihre Motive und dementsprechend in ihrer Darstellung. Die unterschiedliche Sichtweise beider Autoren soll dazu beitragen, die Reflexionsfähigkeit von SuS zu fördern. Unter diesem Aspekt können in den verwendeten Textstellen Fremdkategorien erkannt und analysiert werden. Das Projekt soll insgesamt dazu beitragen die Bildung von Toleranz und Vielfalt zu kräftigen.

6. Martin Luther: *Vom kriege widder die Türcken* (1529)

Samir Laabous

Auseinandersetzung deutschsprachiger Autoren des 16. Jahrhunderts mit dem Islam und dem Osmanischen Reich am Beispiel von Martin Luthers „Vom kriege widder die Türcken“ (1529)

6.1. Hinführung

Martin Luthers Werk *Vom kriege widder die Türcken* aus dem Jahr 1529 kann der Gattung der Turcica oder auch „Türkenbüchlein“ zugeordnet werden,¹⁸¹ in welchen sich die überwiegend geistlichen Autoren mit der von ihnen empfundenen Bedrohung der Osmanen für die Christenheit auseinandersetzten.¹⁸² Werke dieser Gattung gab es, in unterschiedlicher Häufung, in den meisten westeuropäischen Sprachen.¹⁸³ Von besonderer Bedeutung ist die hier ausgewählte Quelle aber nicht nur aufgrund ihres prominenten Autors, sondern auch aufgrund ihrer dezidierten Beschäftigung mit dem „osmanisch-muslimischen Anderen“, welches in der vorliegenden Quelle zumeist als „die Türken“ bezeichnet wird.¹⁸⁴

„Das Andere“ zu betrachten, zu beschreiben und zu verstehen war schon immer eine besondere zivilisatorische Herausforderung, welche bis heute nichts an ihrer Schwierigkeit eingebüßt hat. Toleranz für vielfältige Lebensentwürfe zu entwickeln und zu fördern ist nicht nur, aber auch, Aufgabe der Schule und hat mit der Leitlinie zur „Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“¹⁸⁵ sogar explizit Einzug in den Bildungsplan für das Fach Deutsch erhalten.

Die Quelle *Vom kriege widder die Türcken* zeichnet sich nicht nur durch die Bekanntheit ihres Autors aus, sondern liefert auch einige Anknüpfungspunkte für den (negativen) Umgang

¹⁸¹ Für einen Einstieg in die Thematik eignet sich auch ein Blick auf diese Seite: https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Luther_und_die_Türken

¹⁸² Zur Gattung der „Türkenbüchlein“ siehe unter anderem: Thomas Kaufmann: *Türckenbüchlein. zur christlichen Wahrnehmung „türkischer Religion“ in Spätmittelalter und Reformation*, Göttingen 2008.

¹⁸³ Beispielhaft hier die französischsprachigen „Türkenbüchlein“: Lucien Bély (Hrsg.): *Turcs et turqueries. XVIe-XVIIe siècles*, Paris 2009.

Für polnische „Türkenbüchlein“: Piotr Tańkowski: *The 16th to the 18th Century Printed Turcica Preserved in Polish Collections*, 2019, S. 233-240

¹⁸⁴ Zur Betrachtung „des Anderen“ in den Quellen dieser Gattung siehe: Petrea Lindenbauer: *Der Fremde als „der Andere“: eine Studie der diskursiven Konstruktion des Mauren und des Türken im Echo romanischer Volksliteraturen*, Europäische Hochschulschriften, Frankfurt am Main /New York 2001.

¹⁸⁵ Bildungsplan Gymnasium 2016: Deutsch, Villingen-Schwenningen 2016.

mit Alterität und religiösem Pluralismus, sowie deren sprachlicher Repräsentation. Eine Thematik, die bis heute wenig von ihrer Aktualität eingebüßt hat.

6.2. Historische Kontextualisierung

Seit der Frühzeit des Islams bestand Kontakt mit anderen Kulturen und Religionen, welcher sich mit der Ausbreitung der Religion über die Arabische Halbinsel hinaus deutlich verstärkte. Die Bedeutung dieser Entwicklungen für Westeuropa und damit auch die deutschsprachigen Gebiete ergab sich jedoch erst mit den Eroberungen Jerusalems durch muslimische Truppen ab dem 7. Jahrhundert¹⁸⁶ und der Präsenz der muslimischen Herrscher von al-Andalus im Süden des heutigen Spanien.¹⁸⁷ Die muslimische Präsenz, aber auch die Feldzüge ihrer Truppen gen Norden, etwa bis zum Kloster nach St. Gallen in der heutigen Schweiz, riefen in dieser Zeit starke Reaktionen hervor, deren literarische Zeugnisse sich beispielsweise in *La chanson de Roland (Rolandslied)* oder dem *Cantar de mio Cid (Lied von meinem Cid)* manifestieren. Die Abwehr der Muslime und ihre literarische Verarbeitung, stellte auch eine Art der Selbstvergewisserung des christlichen Europas dar, die es in ähnlicher Form auch zur Zeit der Kreuzzüge gab.¹⁸⁸

Der ab Mitte des 15. Jahrhunderts in Europa etablierte Buchdruck verhalf vielen der in dieser Zeit entstandenen Werke zu einer deutlich größeren Reichweite.¹⁸⁹ Mit der so genannten Reconquista und dem endgültigen Ende von al-Andalus im Jahr 1492 wanderte der Blick vom Südwesten Europas in den Südosten und konzentrierte sich ganz auf die neue Bedrohung durch die Osmanen. Die Eroberung Konstantinopels durch Mehmet II. im Jahr 1453 hatte bereits Ängste vor einer muslimischen Eroberung Europas geschürt, die durch den Vormarsch des osmanischen Reichs auf dem Balkan weiter verstärkt wurden. Die als „Türkenkriege“ bezeichneten Kämpfe mit wechselnden Bündnissen, aber stetigem Fortschritt der Osmanen, haben vielfache literarische Verarbeitung erfahren. Die „Türkenbüchlein“ oder Turcica sind eine besondere Form der Auseinandersetzung mit der empfundenen Bedrohung. Die Turcica wurden zumeist von Klerikern verfasst und sollten im Namen des Papstes im

¹⁸⁶ Eine klassische Darstellung der Geschichte des Islams findet sich bei: Gudrun Krämer: Geschichte des Islam München 2005.

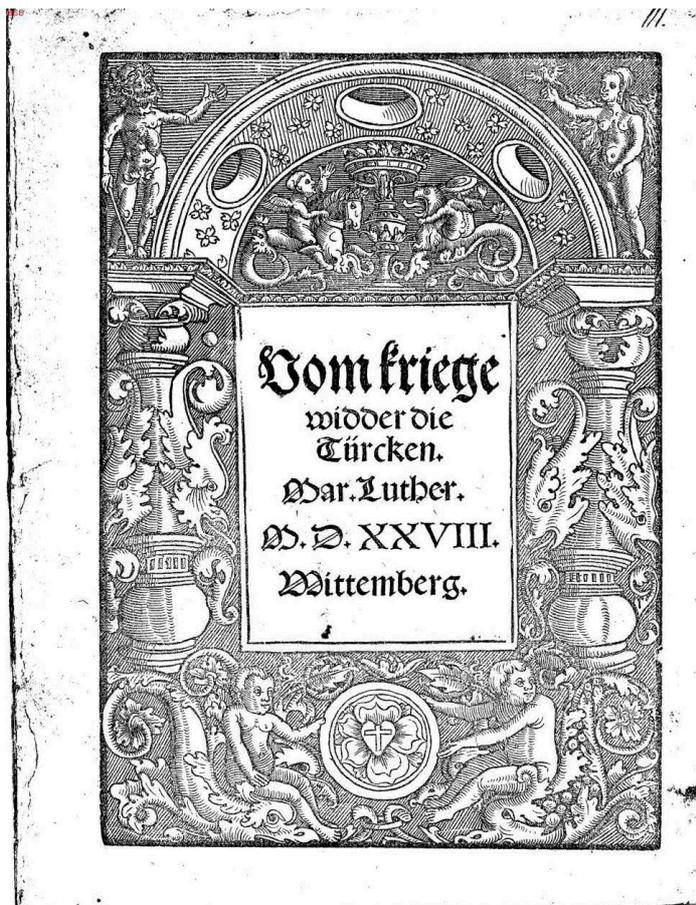
¹⁸⁷ Für eine Einführung in die Geschichte von al-Andalus siehe beispielsweise: Brian A. Catlos: al-Andalus. Geschichte des islamischen Spanien, München 2019.

¹⁸⁸ Für eine Studie zur Bedeutung des Osmanischen Reichs bei der modernen Konstruktion Europas siehe: Paul T. Levin: From “Saracen Scourge” to “terrible Turk”. Medieval, Renaissance, and Enlightenment images of the “Other” in the narrative construction of “Europe”, California 2007.

¹⁸⁹ Almut Höfert: Die ‚Türkengefahr‘ in der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2009.

Speziellen oder des Christentums im Allgemeinen zum Kampf oder doch zumindest zum Gebet gegen die muslimischen Eroberer aufrufen.

In einer Zeit großer Umbrüche mit der „Entdeckung“ Amerikas und dem Beginn der Reformation schafften die osmanischen Truppen im Jahr 1529 einen Vormarsch bis vor die Tore Wiens.¹⁹⁰ In eben diesem Jahr schrieb Martin Luther sein „Türkenbüchlein“ *Vom kriege widder die Türcken*, in dem er, neben dem für die Gattung typischen Aufruf zum Widerstand gegen die von ihm als Türken bezeichneten Osmanen, auch seine Kirchen- und vor allem Papstkritik einfließen ließ.¹⁹¹



Der ausgewählte Textausschnitt hat dabei vorwiegend die Betrachtung des „Anderen“ zum Gegenstand und eignet sich deshalb hervorragend, um zur Implementierung von Bildung für Toleranz und Vielfalt im Deutschunterricht beizutragen.

6.3. Ausgewählte Quelle(n)

Bereits in der Vorrede zu seinem Türkenbüchlein stellt Luther sein Zögern dieses Werk zu verfassen heraus und verdeutlicht, wie er im Angesicht der nahenden Bedrohung durch die Osmanen, von verschiedensten Seiten dazu aufgefordert wurde dies dennoch zu tun. Gleich darauf kritisiert er, dass „ettliche ungeschickte Prediger bey uns Deutschen sind (als ich leider höre), die dem pobel einbilden, man solle und müsse nicht widder die Türcken kriegem.“¹⁹²

¹⁹⁰ Zur Bedeutung der osmanischen Belagerung Wiens siehe: Adam S. Francisco: Martin Luther and Islam. A Study in Sixteenth-Century Polemics and Apologetics, Leiden 2007.

¹⁹¹ Die Bedeutung von Luthers Quellen bei der Betrachtung des Islam und seine Motivlage beschreibt: David D. Grafton: Martin Luther's Sources on the Turk and Islam in the Midst of the Fear of Ottoman Imperialism. Luther's Sources on the Turk, 2017, S. 665-683.

¹⁹² Martin Luther: vom kriege widder die Türcken, Wittemberg 1529, S. 107.

Luther spricht sich hier vordergründig für einen Krieg mit den Türken aus, den er für notwendig erachtet. Einige der Argumente für diese Konfrontation sollen im Folgenden dargestellt und auf ihre Bedeutung für die Fremd- und Eigenwahrnehmung hin untersucht werden.

„Es haben ettlich gar ungeschwungen lügen von den Türcken ertichtet, uns Deütschen widder sie zu reitzen. Aber es durfft der lügen nichts, es ist der warheit allzu viel da. Ich will *meine lieben Christen* [eigene Hervorhebung], so viel ich der gewissen warheit weis, ettliche stück erzelen, damit sie deste bas bewegt und gereitzt werden uleissig und mit ernst zu beten widder den feind Christi yhres herrn.“¹⁹³ Luthers Adressaten in diesem Türkenbüchlein sind sämtliche Angehörige der deutschsprachigen Christenheit, die er dem unchristlichen Anderen gegenüberstellt. Diese dichotome Trennung erstreckt sich über das gesamte Werk, wenngleich Luther auch immer wieder auf das in vielen seiner anderen Schriften und Pamphleten angeprangerte Fehlverhalten des Papstes rekurriert.¹⁹⁴ Die Eroberungen der muslimischen Türken wird hier, ganz in apokalyptischer Tradition, als „Zeichen der Endzeit und als Wirken des Antichrist[en]“¹⁹⁵ gedeutet. Den Türken sei es von ihrem Propheten befohlen worden mit dem Schwert zu walten, wodurch „also ynn der warheit der Türck nichts denn ein rechter mörder odder strassen reuber [ist].“¹⁹⁶

Der hier dargestellte Türke ist also nicht direkt mit einem, wie auch immer gearteten, Osmanen gleichzusetzen, beschreibt Luther ihn doch gleichsam als jemanden, der sich vor allem über seine Religion definiert und damit in erster Linie ein Muslim ist. Dessen Glauben sei „zu samem geflickt aus der Juden, Christen und Heiden glauben“.¹⁹⁷ Eine solche Darstellung des Islam als eine Zusammensetzung aus Versatzstücken anderer Religionen und Bräuche findet sich ebenfalls in weiteren Werken Luthers.¹⁹⁸ Auf diese Weise versucht Luther nicht nur, den Glauben der Osmanen zu diskreditieren, sondern zugleich den christlichen Glauben zu erhöhen und dessen Abgrenzung zum Judentum zu verdeutlichen.¹⁹⁹

Martin Luther kritisierte allerdings nicht nur die religiösen Praktiken als Solche, sondern nahm zudem Anstoß am religiösen Familien- und Eherecht der Türken, die in diesem Fall stellvertretend für die Gesamtheit aller muslimischen Menschen stehen. So führt er aus,

¹⁹³ Ebd. S. 121.

¹⁹⁴ Ebd. S. 115.

¹⁹⁵ Almut Höfert: Die ‚Türkengefahr‘ in der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2009. S. 62.

¹⁹⁶ Luther, ‚Vom Kriege, S. 123.

¹⁹⁷ Ebd. S. 122.

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Für eine Darstellung von Martin Luthers Position(en) in Bezug auf das Judentum siehe beispielsweise: Peter Schäfer: Kurze Geschichte des Antisemitismus, München 2020, S. 170-182.

„das des Mahomeths Alkoran den ehestand nichts acht, sondern yderman zu gibt weiber zu nehmen wie viel er will. Daher der brauch ist bey den Türcken, das ein man zehen, zwentzig weiber hat und widderumb verlest und verkeufft welche er will und wenn er will, das die weiber aus der massen unwerd und verachtet ynn der Türckey sind, werden gekaufft und verkaufft wie das viehe.“

Luther selbst, hatte eine besondere Beziehung zum Ehestand, so war er als ehemaliger Mönch doch mit einer ehemaligen Nonne verheiratet. Eine Beziehung, die den Lehren der katholischen Kirche auf vielen Ebenen widersprach, doch anhand dieser Tatsache lässt sich auch sein vehementes Eintreten für eine Betrachtung der Ehe als eine genuin weltliche Gemeinschaft, die dennoch den Nukleus christlichen Zusammenlebens darstellt, erklären.²⁰⁰ Seine Ablehnung gegenüber dieser, nach seinem Kenntnisstand, im Islam erlaubten Vielweiberei entspringt also auch seinem besonderen Bemühen den Ehestand insgesamt zu reformieren und zugleich in seiner neuen Form in der Gesellschaft zu verankern. Demnach stellen die von ihm beschriebenen Praktiken der Türken ein Problem für seine reformatorischen Bemühungen dar, denn ein guter Christ solle, trotz aller Differenzen mit der Eheauffassung des Papstes, auch in seiner Vorstellung, in einer Ehe aus einem Mann und einer Frau leben. Da die Türken ihren Glauben nun auch in Europa verbreiteten, musste er sich demnach mit deren Ehebild auseinandersetzen.

Luther sieht durch die Türken aber nicht nur den Glauben der Christen bedroht, sondern auch deren weltliche Ordnung.

Die bereits behandelte Frage des Ehestandes ist dabei nur eine von vielen Problematiken, denn „[z]um andern leret des Turcken Alkoran odder glaube nicht allein den Christlichen glauben verstören, sondern auch das ganz weltlich Regiment. Denn sein Mahomet (wie gesagt ist) befilhet mit dem schwerd zu walten, und ist das meiste und furnemste werd ynn seinem Alkoran daß schwerd. [...] Denn es wird yhn ynn yhrem Gesetz gebotten als ein gut Göttliche werd das sie rauben, morden und ymer weiter umb sich fressen und verderben sollen, wie sie denn auch thun und meinen, sie thun Got einen dienst dran.“²⁰¹

Der Türke verbreitet also seinen Glauben mit dem Schwert, womit er sich fundamental von Luthers reformatorischem Ansatz unterscheidet, denn Luther beschreibt sich selbst als jemanden, der zwar als aufrührerisch bezeichnet wird, aber niemals mit Gewalt versucht hat

²⁰⁰ Für eine Analyse seines Ehebildes und ihrer theologischen Begründungen siehe unter anderem: Christian Volkmar Witt: Martin Luthers Reformation der Ehe. sein theologisches Eheverständnis vor dessen augustinischem Hintergrund, Tübingen 2017.

²⁰¹ Luther: Vom Kriege, S. 123.

seine Thesen umzusetzen.²⁰² Der Türke wiederum sei bereit mit Lügen und Morden seinem Ziel, der Verbreitung seines Glaubens, näher zu kommen, was auch daran liege, dass dessen Prophet mit dem Teufel im Bunde stecke.²⁰³

Zweifellos wird in dieser Schrift Luthers ein Bild von den Türken gezeichnet, welches nicht nur der Abschreckung vor eventueller Kooperation, sondern einer Mobilisierung zum Kampf dienen soll. Da die Belagerung Wiens mit dem Abzug der osmanischen Truppen endete, schien die Gefahr zunächst gebannt zu sein, doch im Jahr 1541 folgte ein weiterer osmanischer Vormarsch vor die Tore Wiens und ein neuerliches Türkenbüchlein Luthers.

Der vorliegende Text ist eine Abschrift²⁰⁴ der originalen Quelle.²⁰⁵ Das oben abgebildete Deckblatt soll einen Eindruck des „Türkenbüchleins“ vermitteln. Die Zeilennummern in der Abschrift dienen der besseren Orientierung im Text und zur erleichterten Kommunikation unter den Schüler:innen, sowie zwischen Schüler:innen und der Lehrperson.

6.3.1. Vom kriege widder die Türcken (1529)

Es haben etlich gar ungeschwungen luegen von den Tuercken ertichtet, uns Deuedschen widder sie zu reitzen. Aber es durfft der luegen nichts, Es ist der warheit allzu viel da. Jch wil meinen lieben Christen, so viel ich der gewissen warheit weis, etlich stueck erzelen, damit sie deste bas bewegt und gereitzt werden uleissig und mit ernst zu beten widder den feind Christi yhres herrn.

Jch habe des *Mahometes Alkoran*²⁰⁶ etlich stueck, welchs auff deutsch mocht predigt- oder lerebuch heissen, wie des *Bapsts Decretal*²⁰⁷ heist. Hab ich zeit so mus ichs ia verdeutschen, auff das yderman sehe welch ein faul schendlich buch es ist: Erstlich so lobt er wol *Christum und Mariam*²⁰⁸ fast seer, als die alleine on sunde seyn, Aber doch helt er nichts mehr von yhm denn als von eim heiligen Propheten, wie *Heremias odder Jonas*²⁰⁹ ist, Verleugnet aber das er Gottes son und rechter Gott ist. Dazu helt er auch nicht, das Christus sey der welt heyland, fur unser sunde gestorben, sondern habe zu seiner zeit gepredigt und sein ampt ausgericht fur seinem ende, gleich wie ein ander Prophet. Aber sich selber lobt und hebt er hoch und rhuemet, wie er mit Gott und den Engeln geredt habe und yhm befohlen sey die welt, nach dem Christus Ampt nu aus ist, als eins Propheten, zu seinem glauben zu bringen und wo sie nicht wollen mit dem schwerd zu bezwingen odder straffen, Und ist das schwerd rhuemen viel drynnen.

²⁰² Ebd. S. 125.

²⁰³ Ebd. S. 116.

²⁰⁴ Eine Abschrift der vollständigen Quelle ist auch abrufbar unter: <http://www.lutherdansk.dk/WA%2030%20II/WA%2030%20III.htm>

²⁰⁵ Luther: Vom Kriege, S. 22ff.

²⁰⁶ Der Koran, das heilige Buch der Muslime wurde der Überlieferung nach dem Propheten Mohamed durch den Engel Gabriel diktiert.

²⁰⁷ Rechtserlass des Papstes.

²⁰⁸ Christus und Maria

²⁰⁹ Jeremias und Jonas sind beide Propheten des Alten Testaments

Daher halten die Tuercken viel hoeher und groesser von yhrem Mahomet denn von Christo, Denn Christus Ampt habe ein ende Und Mahomeths Ampt sey itzt ym schwang. Daraus kan nu ein iglicher wol mercken, das der Mahometh ein verstoerer ist unsers Herrn Christi und seines reichs. Denn wer die stuecke an Christo verleugket, das er Gottes son ist und fur uns gestorben sey und noch itzt lebe und regire zur rechten Gottes: Was hat der mehr an Christo? Da ist Vater, Son, heiliger geist, Tauffe, Sacrament, Euangelion, glaube und alle Christliche lere und wesen dahin, Und ist an stat Christi nichts mehr, denn Mahometh mit seiner lere von eigen wercken und sonderlich vom schwerd: das ist das heubtstuecke des Tuerckisschen glaubens, darynn auff einem hauffen alle gewel, alle yrthum, alle Teuffel auff einem hauffen ligen.

Noch fellet die welt zu als schneyet es mit schuelern des Tuerckisschen glaubens. Denn es gefelt der vernunfft aus der massen wol das Christus nicht Gott sey, wie die Juden auch gleuben, Und sonderlich das werck, das man herrschen und das schwerd furen und ynn der welt oben schweben sol. Da scheubet denn der Teuffel zu. Also ists ein glaube, zu samen geflickt aus der Juden, Christen und Heiden glauben. Denn von den Christen hat er das er Christum und Mariam hoch lobt, auch die Apostel und ander heiligen mehr. Von den Juden haben sie das sie nicht wein trincken, etlich zeit des iars fasten, sich baden wie die *Nasarei*²¹⁰ und auff der erden essen, Und faren so daher auff solchen heiligen wercken, wie unser Muenche eins teils und hoffen das ewige leben am Juengsten tage. Denn sie gleuben dennoch die aufferstehung der todten, das heilige volck, welchs doch wenig Papisten gleuben.

[...]

Wer wolt nicht lieber tod sein denn unter solchem regiment leben, da er seines Christus schweigen und solch lesterung und gewel widder yhn sehen und hoeren mus, Und reist doch so gewaltig ein, wo er ein land gewinnet, das man sich auch williglich drein gibt. Darumb bete wer da beten kann, das solcher gewel nicht unser herr werde und wir nicht mit solcher schrecklichen rute des Goettlichen zorns gestrafft werden.

Zum andern leret des Turecken Alkoran odder glaube nicht allein den Christlichen glauben verstoeren, sondern auch das gantz weltlich Regiment. Denn sein Mahomet (wie gesagt ist) befilhet mit dem schwerd zu walten, und ist das meiste und furnemest werck ynn seinem Alkoran das schwerd. Und ist also ynn der warheit der Turck nichts denn ein rechter moerder odder strassen reuber, wie denn auch die that fur augen beweiset.

[...]

Aber nie ist keins der massen mit morden und rauben auff komen und so mechtig worden als des Turcken und noch so teglich mordet und raubet. Denn es wird yhn ynn yhrem gesetz gebotten als ein gut Goettlich werck das sie rauben, morden und ymer weiter umb sich fressen und verderben sollen, wie sie denn auch thun und meinen, sie thun Got einen dienst dran. Darumb ists nicht ein goetlich ordenliche oeberkeit wie andere, den fride zu handhaben, die frumen zu schuetzen und die boesen zu straffen, Sondern wie gesagt ein lauter Gotts zorn, rute und straffe uber die ungleubige welt. Und dasselbige werck, zu morden und rauben, gefelt on das dem fleisch wol, das oben schwebe, ydermans leib und gut unter sich werffe: Wie gar viel mehr mus es gefallen, wenn ein gebot dazu kompt, als wolle es Gott so haben und gefalle yhm wol. Daher sind auch die bey den Turcken fur die besten gehalten, so da vleys thun das Turckissch reich zu mehren und ymer weiter umb sich rauben und worden.

²¹⁰ Person aus Nazareth wie Maria und Josef. In diesem Kontext vermutlich eine Bezeichnung für Juden.

Und solch stueck mus auch folgen aus dem ersten stueck. Denn Christus spricht *Johan .8.*²¹¹ Das der teuffel sey ein luegener und moerder: Mit der luegen toedtet er die seelen, Mit dem mord den leib. Wo er nu gewinnet mit der luegen, da feyret und seuemet er nicht, Er folget mit dem mord hinnach. Also da den Mahometh der luegen geist besessen und der Teuffel durch seinen Alkoran die seelen ermordet, den Christenglauben verstoeret hatte, muste er wol fort und auch das schwerd nemen und die leibe zu morden angreifen. Und also ist der Turckische glaube nicht mit predigen und wunderwerck, sondern mit dem schwerd und morden so weit komen, Und ist yhm warlich durch Gottes zorn gelungen, Auff das (weil alle welt zum schwerd, rauben und mord lust hat) ein mal einer keme, der yhr mordens und raubens gnug gebe. [...] Aber wie der Bapst der *Endechrist*²¹², so ist der Tuerck der leibhaftige Teuffel. Widder alle beyde gehet unser und der Christenheit gebet: Sie sollen auch hinuntern zur helle und solt es gleich der iuengst tag thun, welcher (ich hoffe) nicht lange sein wird.

Summa wie gesagt ist: Wo der luegengeist regirt, da ist der mordgeist auch bey, Er kome zum werck odder werde verhindert. Wird er am werck verhindert, so lacht, lobt und frewet er sich doch, wenn der mord geschicht, und bewilligt zum wenigsten drein, Denn er helt, es sey recht. Aber frume Christen frewen sich keins mordes, auch yhrer feinde unfalls nicht. Weil denn nu des Mahometh Alkoran so ein grosser manchfeltiger luegen geist ist, das er schier nichts lest bleiben der Christlichen warheit: wie solt es anders folgen und ergehen, denn das er auch ein grosser mechtiger moerder wuerde und alles beides unter dem schein der warheit und gerechtigkeit? Wie nu die luegen verstoeret den geistlichen stand des glaubens und der warheit, Also verstoeret der mord alle weltliche ordnung, so von Gott eingesetzt ist. Denn es ist nicht mueglich, wo morden und rauben ynn ubung ist, das da ein feine loebliche weltliche ordnung sey. Denn fur krieg und mord können sie des friedes nicht achten noch gewarten, wie man bey den kriegern wol sihet, darumb achten auch die Tuercken des bawens und pflanzens nicht gros.

Das dritte stuecke ist, das des Mahomeths Alkoran den ehestand nichts acht, sondern yderman zu gibt weiber zu nemen wie viel er wil. Daher der brauch ist bey den Tuercken, das ein man zehen, zwentzig weiber hat Und widderumb verlest und verkeufft welche er wil und wenn er wil, das die weiber aus der massen unwerd und veracht ynn der Tuerckey sind, werden gekaufft und verkaufft wie das viehe. Ob nu villeicht etliche wenige solchs freien gesetzes nicht brauchen, dennoch gilt und gehet solch gesetze frey, wer es thun wil. Solch wesen ist aber kein ehe und kan kein ehe sein, weil keiner ein weib der meynung nimpt odder hat, ewiglich bey yhr zu bleiben als ein leib, wie Gotts wort spricht *Gen. 3.*²¹³ 'Der man wird an seinem weibe hangen und werden zwey ein leib sein', Das der Tuercken ehe fast gleich sihet dem zuechtigen leben, so kriegsknecht furen mit yhren freyen dirnen. Denn Tuercken sind kriegier: kriegissch müssen sie sich halten, *Mars und Venus*²¹⁴, sagen die Poeten, wollen bey einander sein.

Diese drey stuecke hab ich itzt wollen erzelen, welcher ich gewis bin aus dem Alkoran der Tuercken. Denn was ich sonst auch gehoeret habe wil ich nicht erfurbringen, weil ichs nicht kan gewis sein.

²¹¹ Bezugnahme auf Johannesevangelium 8,44: „Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Begierden wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge.“

²¹² Der Antichrist, der als Gegenspieler Jesu Lügen verbreitet.

²¹³ Bezugnahme auf das alttestamentarische Buch Mose: „Oder wisst ihr nicht: Wer sich an die Hure hängt, der ist ein Leib mit ihr? Denn die Schrift sagt: »Die zwei werden ein Fleisch sein«” (1. Mose 2,24).

²¹⁴ Mars und Venus sind GöttInnen aus der römischen Mythologie. Mars ist der Kriegsgott und Venus die Göttin der Liebe.

6.4. Didaktischer Zugang



6.4.1. Einstieg

Diese Illustration aus einem anderen „Türkenbüchlein“ *Wachtelhäusel Wider die Türken*²¹⁵ könnte zu Beginn der thematischen Einheit aufgelegt werden. Über die Bildbeschreibung kann die Lehrperson sich der Thematik annähern und an eventuelles Vorwissen der SchülerInnen anknüpfen. Bereits zu diesem Zeitpunkt kann auf die Darstellung einer „Andersartigkeit“ eingegangen werden. Die Illustration ist zwar einige Jahre später entstanden, transportiert aber dennoch ein ähnliches Bild der Osmanen und kann deshalb zum Einstieg in die Thematik verwendet werden. Dabei transportiert es bereits eine gewisse Stimmung, die Osmanen sehen anders aus und nehmen den Frauen die Kinder weg, um sie dann aufzuspießen. Diese Grundstimmung kann das Eintauchen in die Quelle erleichtern, da es allerdings sehr grausame Szenen zeigt ist eine Nutzung noch stärker von der Altersstufe abhängig.

²¹⁵ Johann Mayr: *Wachthäusel wider die Türken*, München 1607, S. 4.

6.4.2. Leitfragen zur Quelle

- **Texterschließungsaufgabe:** Nenne fünf Eigenschaften, die Luther den „Türcken“ und ihrem Glauben zuschreibt.
- **Textverständnisaufgabe:** Wen meint Luther in seinem Text mit den „Türcken“?
- **Transferaufgabe:** Welche der im Text genannten Zuschreibungen findet sich noch heute in der Beschreibung von TürkInnen, AraberInnen oder MuslimInnen?
- **Zusatzaufgabe:** Was sind mögliche Motive auf Andersartigkeiten hinzuweisen?

6.4.3. Erwartungshorizont

- Mögliche von den SchülerInnen zu nennende Punkte sind:
Der türkische Glaube ist nur aus anderen Religionen zusammengeschestert (35); sie sollen vor allem mit dem Schwert den Glauben verbreiten (50); sie morden und rauben (55); Mohamed ist vom Lügengeist besessen und dient deshalb der Sache des Teufels (70); der Türke als leibhaftiger Teufel (77); sie sind selbst nicht produktiv und nachhaltig (92); sie achten den Ehestand nicht (94); sie kaufen und verkaufen ihre Frauen wie Tiere (98); sie sind inhärent kriegerisch (104)
- Hier sollten die SchülerInnen erkennen, dass Luther den Begriff Türke in ganz unterschiedlichen Kontexten nutzt. Dabei wird das Osmanische Reich und seine Bewohner, Muslim:innen im Allgemeinen oder generell gesprochen das „Andere“ als Türke bezeichnet.
- Hier sind recht freie Antwortmöglichkeiten der SchülerInnen möglich. Dies könnten sich auf den Islam beziehen, was beispielsweise die Thematik der Verbreitung durch Gewalt umfasst oder auf den türkischen Staat oder in beispielweise in Deutschland lebende TürkInnen. Ebenso auf Menschen mit Migrationsgeschichte im Allgemeinen oder türkisch und arabischstämmige Personen im Besonderen.
- Auf die Frage nach der Motivlage könnten folgende Punkte aufgegriffen werden: Gruppenzugehörigkeits- oder Zusammengehörigkeitsgefühl stärken, Abgrenzung nach Außen verdeutlichen, Erhöhung/Überhöhung des Eigenen und dadurch das Beseitigen von Hemmungen gegen die andere „Gruppe“ vorzugehen.²¹⁶

²¹⁶ Zum Thema gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit siehe die Einführung der Bundeszentrale für politische Bildung: Beate Küpper und Andreas Zick: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Bundeszentrale für politische Bildung, 2015

6.4.4. Weitere mögliche Fragen und didaktische Zugänge

- Ein möglicher Zwischenschritt zwischen der zweiten und dritten Frage wäre die Schüler:innen einen Vergleich des Türkenbildes bei Martin Luther mit den Beschreibungen von türkischen Gastarbeitern in der deutschen Gesellschaft vornehmen zu lassen. Dazu eignen sich beispielsweise Zeitungsüberschriften und Magazinüberschriften oder kürzere Artikel aus der Frühzeit der türkischen Gastarbeiter in Deutschland.
- Ein weiterer Zwischenschritt oder alternativer Anknüpfungspunkt könnte Luthers Beschreibung der Ehe bei den „Türken“ sein. Hier kann ein Vergleich zum traditionellen Ehebild in Deutschland sowie mögliche kulturelle Vergleiche angestellt und zu allgemeineren Genderfragen übergeleitet werden.

6.5. Problematik und Ausblick

Die Gattung der Turcica beziehungsweise „Türkenbüchlein“ bietet sich für diese Herangehensweise an die Bildung für Toleranz und Akzeptanz für Vielfalt an. Die dezidierte Auseinandersetzung mit dem „Anderen“, also dem hier als türkisch bezeichneten osmanischen oder muslimischen Gegenüber bietet viele Anknüpfungspunkte für einen Transfer zur Situation in der heutigen Gesellschaft, nicht nur in Bezug auf Menschen mit Migrationsgeschichte, sondern auch auf weitere Minderheiten. Zur besseren Einordnung des Textes ist eine zumindest oberflächliche Einarbeitung der Lehrperson in die Situation dieser Zeit und die Geschichte des Osmanischen Reiches hilfreich. Die Behandlung eines, wenn auch in Abschrift, vorliegenden mittelhochdeutschen Textes bedarf von Seite der Schüler:innen etwas Offenheit, Ausdauer und eine gewisse Experimentierfreude, da sich nicht alle Worte auf den ersten Blick erschließen und eine Versorgung der Schulen mit den entsprechenden Wörterbüchern nicht sichergestellt ist. Mit etwas mehr Zeit könnten anknüpfend an diese Quelle aber auch weitere Textgattungen und Quellen, welche sich mit dem „Anderen“ beschäftigen erschlossen werden, dazu gehören unter anderem die oben genannten Berichte und Artikel zu den Gastarbeitern und ihren Familien. Auch der religiöse Aspekt der Quelle und eine kritische Auseinandersetzung mit der Person Martin Luthers können aufbauend auf dieser Quelle und gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit Ethik- oder Religionslehrpersonen vorgenommen werden. Auch eine Kooperation mit dem Fach Geschichte kann bei der Einordnung der Quelle und ihrer Kontextualisierung gewinnbringend

sein. Selbst eine vollständige Behandlung der Quelle im Geschichtsunterricht ist bei entsprechendem Zeitkontingent nicht ausgeschlossen.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1. Primärliteratur:

Benjamin von Tudela, Petachja von Regensburg: Jüdische Reisen im Mittelalter, hrsg. und aus dem hebräischen übers. v. Stefan Schreiner, Leipzig 1991.

Fulcher von Chartres: A History of the Expedition to Jerusalem (1095-1127), hrsg. v. Harold S. Fink, übers. v. Frances Rita Ryan, Knoxville 1969.

Gotthold Ephraim Lessing: Nathan der Weise, Stuttgart 1964.

Ibn Dschubair: Tagebuch eines Mekkapilgers, hrsg./übers. v. Regina Günther, Stuttgart 1985.

Malaterra, Geoffrey: The Deeds of Count Roger of Calabria and Sicily and of his brother Duke Robert Guiscard, übers. v. Kenneth Baxter Wolf, aus dem englischen übers. v. Mathilde Schweickert, Ann Arbor: The University of Michigan 2005, S. 55f.

Martin Luther: Vom kriege widder die Türcken, Wittemberg 1529, auch online unter: <http://www.lutherdansk.dk/WA%2030%20II/WA%2030%20II1.htm>

Usama Ibn Munqidh: The autobiography of Ousâma, übers. v. George R. Potter, London 1929.

Wilhelm von Tyrus: Willelmus Tyrensis Archiepiscopus: Chronicon, hrsg. v. R.B.C. Huygens, H.E. Mayer, G. Rosch, aus dem lateinischen übers. v. Silas Rebelato, Turnhout 1986.

Wirnt von Grafenberg: Wigalois. Text, Übersetzung, Stellenkommentar, hrsg./übers. v. Sabine Seelbach, Ulrich Seelbach, Berlin/New York 2005.

7.2. Sekundärliteratur:

Adler, Marcus Nathan: The Itinerary of Benjamin of Tudela, Critical Text Translation, and Commentary, London 1907, S. 79-80.

Antunes, Gabriela: An der Schwelle des Menschlichen. Darstellung und Funktion des Monströsen in mittelhochdeutscher Literatur (Literatur, Imagination, Realität, 48), Trier 2013.

Antor, Heinz (Hrsg.): Inter- und Transkulturelle Studien. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis, Heidelberg 2006.

Asbridge, Thomas (Hrsg.): Die Kreuzzüge, übers. v. Susanne Held, Stuttgart 2010.

Beifuss, Helmut: Wigalois. Ein Ritter Gottes? Eine handlungsanalytische Studie (Schriften zur Mediävistik, 25), Hamburg 2016.

Bély, Lucien (Hrsg.): Turcs et turqueries. XVI - XVIIIe siècles, ... réunion annuelle de l'Association des Historiens Modernistes des Universités Françaises, les 20 et 21 janvier 2006 (Bulletin de l'Association des Historiens Modernistes des Universités Françaises, 32), Paris 2009.

Bildungsplan Gymnasium 2016: Geschichte, hrsg. v. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Stuttgart 2016, online unter http://www.bildungsplaene-bw.de/bildungsplan_Lde/Startseite/BP2016BW_ALLG/BP2016BW_ALLG_GYM_G (13.11.2021).

Bildungsplan Gymnasium 2016: Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt (BTV), in: Leitperspektiven und Leitfaden Demokratiebildung, hrsg. v. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Stuttgart 2016, online unter: https://www.bildungsplaene-bw.de/_Lde/LS/BP2016BW/ALLG/LP (13.11.2021).

Bildungsplan Gymnasium 2016: Deutsch, hrsg. v. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden Württemberg, Villingen-Schwenningen 2016.

Bildungsstandards Geschichte: Rahmenmodell Gymnasium 5.-10. Jahrgangsstufe, hrsg. v. Verband der Geschichtslehrer Deutschlands, Schwalbach 2006.

Bloom, Benjamin Samuel: Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich (Beltz Studienbuch, 5), hrsg. v. Max D. Engelhardt, aus dem englischen übers. v. Eugen Fünér, Weinheim 1976.

Brauer, Michael: Zwischen Tradition und Erleben. Europäische Reiseberichte über die Mongolen. In: Welterfahrung und Welterschließung in Mittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. v. Anna Kathrin Bleuler, Heidelberg 2016.

Michael Borgolte: Christliche und muslimische Repräsentationen der Welt. Ein Versuch in transdisziplinärer Mediävistik, in: Angelika Neuwirth/Günter Stock (Hrsg.): Europa im Nahen Osten, der Nahe Osten in Europa, Berlin 2017, S. 131-188, hier S. 132.

Catlos, Brian A.: al-Andalus. Geschichte des islamischen Spanien, übers. v. Rita Seuß. München 2019.

Dejugnat, Yann: Ibn Jubayr, in: Encyclopaedia of Islam III, 2017, S. 129-132, online unter: http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_ei3_COM_30845 (29.06.2021).

Denke, Andrea: Konrad Grünembergs Pilgerreise ins Heilige Land 1486. Untersuchung, Edition und Kommentar, Köln 2011.

Edbury, Peter W./John G. Rowe: William of Tyre. Historian of the Latin East, Cambridge 1988.

Epp, Verena: Fulcher von Chartres, in: Lexikon des Mittelalters IV, München/Zürich 1989, S. 1015f.

Epp, Verena: Fulcher von Chartres. Studien zur Geschichte des Ersten Kreuzzuges, Düsseldorf 1990.

Erdmann, Horst: Usama Ibn Muniqdh. Ein Leben im Kampf gegen Kreuzritterheere, Tübingen/Basel 1978.

Euringer, Richard: Die Weltreise des Marco Polo. Mit frei Karten der Reisewege, Stuttgart 1953.

Fasbender, Christoph: Der ‚Wigalois‘ Wirnts von Grafenberg. Eine Einführung, Berlin/New York 2010.

Fatouros, Georgios: Wilhelm von Tyrus, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 13, hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz/Traugott Bautz, Herzberg 1998, Sp. 1286-1288.

Francisco, Adam S.: Martin Luther and Islam. A Study in Sixteenth-Century Polemics and Apologetics (History of Christian-Muslim Relations, 8), Leiden 2007.

Fuchs, Stephan: Hybride Helden. Gwigalois und Willehalm. Beiträge zum Heldenbild und zur Poetik des Romans im frühen 13. Jahrhundert (Frankfurter Beiträge zur Germanistik, 31), Heidelberg 1997.

Fuchs-Jolie, Stephan: ‚Bel Inconnu‘, ‚Wigalois‘ und ‚Chevalier du Papegau‘, in: Höfischer Roman in Vers und Prosa (GLMFV, 5), hrsg. v. René Pérennec/Elisabeth Schmid, Berlin/New York 2010, S. 221-248.

Grafton, David D.: Martin Luther's Sources on the Turk and Islam in the Midst of the Fear of Ottoman Imperialism. Luther's Sources on the Turk, (The Muslim World, 107.4), 2017. S. 665–83, online unter: <https://doi.org/10.1111/muwo.12215> (15.11.2021)

Halsall, Paul (Hrsg.): Usama Ibn Munqidh (1095-1188): Autobiography, excerpts on the Franks, in: Medieval Sourcebook, Fordham University (1998) S. 160-170, online unter: <https://sourcebooks.fordham.edu/source/usamah2.asp> (8.7.2021).

Houben, Hubert: Die Tolerierung Andersgläubiger im normannisch-staufischen Süditalien, in: Die Begegnung des Westens mit dem Osten, hrsg. v. Odilo Engels/Peter Schreiner Sigmaringen 1993, S. 75-87.

Houben, Hubert: Kulturkontakte und Kulturtransfer im normannisch-staufischen Königreich Sizilien (1130 – 1266), in: Transfer. Innovationen in der Zeit der Kreuzzüge, hrsg. v. Volker Herzner/Jürgen Krüger, Speyer 2006, S. 113-121.

Houben, Hubert: Die Normannen, München 2012.

Höfert, Almut: Die ‚Türkengefahr‘ in der Frühen Neuzeit, in: Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen, hrsg. v Thorsten Gerald Schneiders, Wiesbaden 2009, S. 61–70, online unter: https://doi.org/10.1007/978-3-531-91692-7_4.

Huneke, Friedrich/Georg Wagner-Kyora/Jens Wilczek (Hrsg.): Transkulturelle Geschichtsdidaktik-Kompetenzen und Unterrichtskonzepte, Schwalbach 2008, S. 9-13.

Jacobs, Martin: A Day’s Journey. Spatial Perceptions and Geographic Imagination in Benjamin of Tudela’s Book of Travels, in: Jewish Quarterly Review (109.2), hrsg. v. University of Pennsylvania Press, 2019, S. 203-232.

Jacobs, Martin: Reorienting the East. Jewish Travelers to the Medieval Muslim World, Philadelphia 2014.

Jaspert, Nikolaus: Austausch, Transfer- und Abgrenzungsprozesse. Der Mittelmeerraum, in: Thomas Ertl, Michael Limberger (Hrsg.): Die Welt 1200–1500, Wien 2009.

Jäckh, Theresa/Mona Kirsch (Hrsg.): Urban Dynamics and Transcultural Communication in Medieval Sicily, Paderborn 2017.

Kaufmann, Thomas: Türckenbüchlein. zur christlichen Wahrnehmung „türkischer Religion“ in Spätmittelalter und Reformation. (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, 97). Göttingen 2008.

Klußmann, Andreas: In Gottes Namen fahren wir. Die spätmittelalterlichen Pilgerberichte von Felix Fabri, Bernhard von Breydenbach und Konrad Grünenberg im Vergleich (Historica occidentalis et orientalis, 1), Saarbrücken 2012.

Krämer, Gudrun: Geschichte des Islam, München 2005.

Küpper, Beate/Andreas Zick: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, hrsg. v. Bundeszentrale für politische Bildung, 2015, online unter: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/214192/gruppenbezogene-menschenfeindlichkeit>.

König, Daniel G.: Der Islam und die Genese Europas. Zwischen Ideologie und Geschichtswissenschaften, Saarbrücken 2019, S. 58.

König, Daniel G.: Convivencia" als hierarchisierter Religionspluralismus: Regulierung und Rezeption des Zusammenlebens von Juden, Christen und Muslimen auf der Iberischen Halbinsel (7.-17. Jahrhundert), in: Peter Geiss, Peter Arnold Heuser, Michael Rohrschneider (Hrsg.): Christen und Muslime in Mittelalter und Frühneuzeit. Ein Schlüsselthema des Geschichtsunterrichts im transepochnen Fokus (Wissenschaft und Lehrerbildung, Band 7), Göttingen 2022, S. 171-191.

König, Daniel G.: Latin-Arabic Entanglement: A Short History, in: Ders. (Hrsg.): Latin and Arabic: Entangled Histories (Heidelberg Studies on Transculturality, Band 5), Heidelberg 2019, S. 31-121.

Langenohl Andreas/Ralph J. Poole/Manfred Weinberg (Hrsg.): Transkulturalität: klassische Texte (Basis-Scripte, Band 3), Bielefeld 2015.

Levin, Paul T.: From "Saracen Scourge" to "terrible Turk". Medieval, Renaissance, and Enlightenment images of the "Other" in the narrative construction of "Europe", Los Angeles 2007.

Lindenbauer, Petrea: Der Fremde als „der Andere“. eine Studie der diskursiven Konstruktion des Mauren und des Türken im Echo romanischer Volksliteraturen (Europäische Hochschulschriften, 24.67), Frankfurt am Main /New York 2001.

Lücke, Ullrich: Transkultureller Geschichtsunterricht. Neues Leitbild für die Konzeption historischer Lehr- und Lernprozesse?. In: Vielfalt, Identität Erzählung. Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur in der Wanderungsgesellschaft, hrsg. v. Michele Barricelli, Gießen 2014, S.11-22.

Mayer, Hans Eberhard: Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart 2005.

Mayr, Johann: Wachthäusel wider die Türken, München 1607.

Metcalf, Alex: The Muslims of Sicily under Christian Rule, in: The medieval mediterranean, hrsg. v. David Abdulafia/Benjamin Arbel/Hugh Kennedy et al., Leiden/Boston/Köln 2002, S. 289-319.

Miedema, Nine/Andrea Sieber: Zurück zum Mittelalter. Neue Perspektiven für den Deutschunterricht., in: Germanistik. Didaktik. Unterricht, hrsg. v. Ina Karg. (Band 10). Frankfurt am Main 2013.

Mozer, Isolde (Hrsg.): Bernhard von Breydenbach: Peregrinatio in terram sanctam. Eine Pilgerreise ins Heilige Land. Frühneuhochdeutscher Text und Übersetzung, Berlin/New York 2010.

Münkler, Marina: Marco Polo. Leben und Legende. München 2015.

Netton, Ian Richard (Hrsg): Islamic and Middle Eastern geographers and travellers. The travels of Ibn Jubayr (Vol. 2), London 2008.

Riley-Smiths, Jonathan: Families, Crusades and Settlement in the Latin East. 1102–1131, in: Die Kreuzfahrerstaaten als multikulturelle Gesellschaft. Einwanderer und Minderheiten im 12. und 13. Jahrhundert, hrsg. v. Hans Eberhard Mayer, München 1997, S. 1-12.

Schäfer, Peter: Kurze Geschichte des Antisemitismus, München 2020, S. 170-182.

Schmieder, Felicitas: ...sie sind ganz normale Menschen? Die Mongolen zwischen individueller Erscheinung und Typus des Fremden in der Wahrnehmung des spätmittelalterlichen Abendlandes. In: Erfahrung in der Welt. Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter, hrsg. v. Folker Reichert, Stuttgart 2001.

Schröder, Stefan: Zwischen Christentum und Islam. Kulturelle Grenzen in den spätmittelalterlichen Pilgerberichten des Felix Fabri, Berlin 2009.

Schwinges, Rainer Christoph: Kreuzzugsideologie und Toleranz – Studien zu Wilhelm von Tyrus, Stuttgart 1977.

Schwinges, Rainer Christoph: Multikulturalität in den so genannten Kreuzfahrerherrschaften des 12. und 13. Jahrhunderts, in: Akkulturation im Mittelalter (Vorträge und Forschungen 78), hrsg. v. Reinhard Härtel, Ostfildern 2014, S. 339-371.

Seeber, Stefan: Mittelalter hat Zukunft - neue Perspektiven für Mediävistik und Schule, in: heiEDUCATION Journal. Transdisziplinäre Studien zur Lehrerbildung (6), 2020, S. 141-164.

Selmayr, Pia: Der Lauf der Dinge. Wechselverhältnisse zwischen Raum, Ding und Figur bei der narrativen Konstitution von Anderwelten im Wigalois und im Lanzelet (Mikrokosmos, 82), Frankfurt am Main 2017.

Tafiłowski, Piotr: The 16th to the 18th Century Printed Turcica Preserved in Polish Collections (Art of the Orient, 6), Torun 2017, S. 233-240, online unter: <https://doi.org/10.11588/AO.2017.0.9102>.

Thorau, Peter: Die Kreuzzüge, München 2012.

Timm, Frederike: Der Palästina-Reisebericht des Bernhard von Breidenbach und die Holzschnitte Erhard Reuwichs: die „Peregrinatio in terram sanctam“ (1486) als Propagandainstrument im Mantel der gelehrten Pilgerschrift, Stuttgart 2006.

Veeh, Michael: Auf der Reise durch die Erzählwelten hochhöfischer Kultur. Rituale der Inszenierung höfischer und politischer Vollkommenheit im Wigalois des Wirnt von Grafenberg, Berlin 2013.

Volkmar Witt, Christian: Martin Luthers Reformation der Ehe. sein theologisches Eheverständnis vor dessen augustinisch-mittelalterlichem Hintergrund, (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 95), Tübingen 2017.

Völkl, Martin: Muslime – Märtyrer – Militia Christi. Identität, Feindbild und Fremderfahrung während der ersten Kreuzzüge, Stuttgart 2011.

Weißhäupl, Gerhard: Denn wir, die wir Abendländer waren, sind nun Orientalen geworden ... – Selbst- und Fremdwahrnehmungsprozesse in der Zeit der Kreuzzüge, in: Österreichisches Religionspädagogisches Forum (24.2), Graz 2016, S. 89-100.

Wolfgang Welsch: Transkulturalität – Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen, in: Information Philosophie 2, Wien 1992, S. 5-20.

Welsch, Wolfgang: Was ist eigentlich Transkulturalität?, in: Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität (Kultur- und Medientheorie), hrsg. v. Dorothee Kimmich/Schamma Schahadat, Bielefeld 2012, S. 2540.

Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. Realität – Geschichte – Aufgabe, Wien 2017.

Wolfzettel, Friedrich/Peter Ihring: Erzählstrukturen der Artusliteratur. Forschungsgeschichte und neue Ansätze, Tübingen 1999.